Heute auf Seite 3: Das Blankenhorn-Papier

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. Juli 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ostdeutschland:

# Gerechter Ausgleich bleibt das Endziel

## Friedensvertrag darf nicht präjudiziert werden

VON BdV-PRÄSIDENT Dr. HERBERT CZAJA MdB

**Trotz der Hängepartie, in der die F.D.P. schwebt, will sie bestimmen, was in friedensvertraglichen Regelungen stehen soll. Dazu ist sie viel zu schwach, meinte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, zu den neuesten Auslassungen aus der F.D.P.**

Es wird das alte Spiel Scheels erneuert: wir haben die Preisgabe der Ostgebiete weder anerkannt noch vertraglich vereinbart, aber „wir werden nichts mehr Polen gegenüber in Frage stellen". Gibt es dazu ein Geheimabkommen oder soll mit diesem Gerede der Ausgangspunkt für Verhandlungen um einen tragbaren Ausgleich ausgehöhlt werden?

Über die Gebiete Deutschlands östlich von Oder und Neiße und einen gerechten Ausgleich muß geredet werden! Auch dies nach innen wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten, ist nach Karlsruhe und der NATO-Leitlinie, dem Harmel-Bericht, Pflicht der deutschen Verfassungsorgane und Verpflichtung von Art. 7 des durch die Ostverträge ausdrücklich auch vom Osten als unberührt hingenommenen Deutschlandvertrages.

An der Teilungspolitik Europas im Geheimabkommen vom 23. August 1939 war nicht nur die NSDAP führend, sondern Leitungskräfte des Auswärtigen Amtes haben das alles – gegen den Widerstand anderer deutscher Diplomaten – formuliert, was nicht dem Frieden, sondern überheblicher Großmannssucht dienen mußte und bis heute nachwirkt. Wenn man sich ehrlich davon distanziert, muß man das vor dem August 1989 deutlich sagen und nicht alles auf den Befehlsgehorsam der Soldaten am 1. September 1939 schieben.

Wer sich davon nicht belastet und gehemmt fühlt, muß mit freier Stirn Bauelemente eines dauerhaften Ausgleichs ohne Kapitulation vor unvernünftigen polnischen Maximalzielen und völliger westdeutscher Preisgabe ostdeutscher Leistung suchen. Große Gebiete der Tschechoslowakei veröden, das Desaster der Planwirtschaften im polnischen Machtbereich erfordert gebieterisch freie Voraussetzungen und Formen auch personaler gemeinsamer Aufbauarbeit. Auch ein Wirtschaftsrat für Osteuropa mit Assoziierung des Westens und vernünftigen vom Westen und uns mitgestalteten Projekten sollte dem Ausgleich dienen.

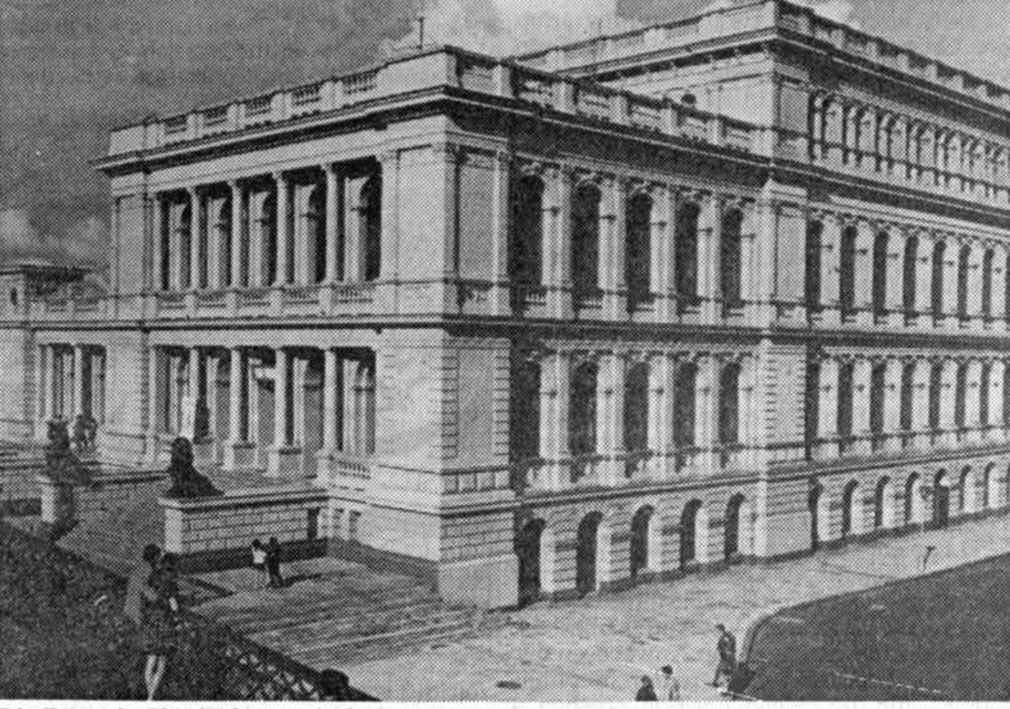
Ein Streit um die „polnische Westgrenze" ist eine Täuschung, da kein völkerrechtlich gültiges Dokument diese festschreibt. Der schwächlichen und zu allem in der Welt sich verbal äußernden Führung des Auswärtigen Amtes fehlt der Mut, die Phantasie, die Konzeption zu Ausgleichselementen. Kein Verfassungsorgan ist berechtigt, nur polnischem Maximalismus und nicht deutschen Verfassungs- und geschichtlichen Ausgleichsaufgaben zu dienen. Der Bundesaußenminister spricht immer deutlicher für eine unbeschränkte Abgabe von Souveränitätskompetenzen der Bundesrepublik Deutschland und Deutschlands, für die ersatzlose Preisgabe unserer Heimatgebiete bis hin zum Aufgehen in einem europäischen Bundesstaat – nicht in einem konzentrierten Staatenbund –, will aber andererseits der nationalkommunistischen VR Polen unbeschränkte nationalstaatliche Souveränität und Abgrenzung ohne Rücksicht auf die Völker und Volksgruppen zugestehen.

Da die Politik der „Einheit der Nation" in zwei Staaten der völligen ersatzlosen Preisgabe Ostdeutschlands und der Realitäten und Ausgleichsmöglichkeiten auch für die Sudetendeutschen zu einem eklatanten Währungsschwund führt, versucht man verantwortungslos nun alles auf den wehrlosen toten Adenauer im Widerspruch zu seinem tatsächlichen Handeln abzuschieben! Noch fehlen die schützenden Worte und Beweise seiner Enkel!

In gewundenen unterirdischen Irrgängen versuchen Maffiosi und Blinde vieler politischer Schattierungen die rechtlichen und geschichtlichen Fundamente Deutschlands und die Möglichkeiten eines historischen Ausgleichs zu erschüttern. Sie schicken dafür allerhand Fürsprecher. Das Grundgesetz gebietet die Kontituität zur unglücklichen, aber noch durch keinen Friedensvertrag ersetzten Weimarer Republik. Das Verwirrspiel der Irreführung, das uns unregierbar machen und Europa schwer schaden kann, muß schonungslos angeklagt und entlarvt werden. Die Anhänger berechtigter und maßvoller deutscher, europäischer und polnischer Interessen sollten dafür zusammenstehen.

## Aus dem Inhalt





**Die Börse in Königsberg mit der neuen Hochstraße (heute „Kulturhaus der Seeleute"): Die Sowjet-Führung hofft auf Milliarden-Investitionen** Foto Scharloff

SPD und Grüne:

# Dachlatten und gemeinsames Dach

Der damalige hessische Ministerpräsident Holger Börner sprach einst – vor dem ersten rot-grünen Experiment in seinem Bundesland – von „Dachlatten", mit denen er gerne die Auseinandersetzung gegen die Alternativ-Partei führen würde.

Etliche Jahre danach und vor dem Hintergrund der Neuauflage von Rot-Grün in Berlin sind die Dachlatten keineswegs beiseite gelegt worden: Nein, im Gegenteil, inzwischen werden sie artgerecht verwendet – um einen gemeinsamen Dachstuhl für ein rot-grünes Bündnis auf Bundesebene und in den Ländern zu zimmern.

Einige der Zimmerleute auf sozialdemokratischer Seite heißen Egon Bahr, Horst Ehmke, Karsten Voigt, Andreas von Bülow und Katrin Fuchs; auf grüner Seite sind es die Bundestagsabgeordneten Otto Schily, Alfred Mechtersheimer, Uschi Eid, Helmut Lippelt und die Vorstandssprecherin Ruth Hammerbacher. Sie alle trafen sich „mit dem Wissen, aber ohne Verhandlungsauftrag" der jeweiligen Bundesvorstände, wie erst jetzt bekannt wurde, bereits am 21. Juni, um einander auf „außenpolitische Gemeinsamkeiten" abzuklopfen.

Klar, daß die Zusammenkunft jetzt als „ganz normales Parlamentariertreffen" etikettiert und jede Spekulation, hier gehe es um das Ausloten einer rot-grünen Zusammenarbeit nach 1990 als „Quatsch" bezeichnet und auf das Sommerloch zurückgeführt wird. Aber klar ist ebenso: Längst sind die Vorbehalte in den entscheidenden Kreisen der SPD gegen die unter Öko-Banner firmierende Linksaußen-Partei überwunden. Nicht die Position des SPD-Abgeordneten und IG-Chemie-Chefs Hermann Rappe, der seit Jahren vor einem solchen Zusammengehen warnt, hat sich durchgesetzt, sondern die seines Heidelberger Parteifreundes Albrecht Müller, Planungschef im Bundeskanzleramt bis zum Ende der Ära Schmidt, der auf die Frage einer möglichen Koalition seiner Partei mit den Grünen bereits vor Jahren mit entwaffnender Offenheit antwortete: „Mit wem denn sonst?"

Wenn die SPD, so Müllers Argumentation seinerzeit – damals brauchte man noch keinen Gedanken an eine Veränderung der Parteienlandschaft durch das Aufkommen einer Rechtspartei zu verschwenden –, „auch die Interessen künftiger Generationen mit in die Entscheidungen einbezieht und nicht nur das Interesse der gerade einflußreichen Interessengruppen" und „unsere friedenspolitische Rolle in Europa und der Welt wiederbeleben" wolle, dann gebe es „keine Alternative" zu einem Bündnis mit den Öko-Linken.

Diese Ansicht wird seit dem Ausgang der letzten Bundestagswahl im Januar 1987 mehr und mehr Allgemeingut bei den Sozialdemokraten: Nachdem der damalige Wahlkampf noch von einer klaren Absage an eine Koalition geprägt war, äußerte der gescheiterte Kanzler-Kandidat Johannes Rau unmittelbar danach, am 27. Januar 1987, man solle das Verhältnis zu den Grünen nicht „tabuisieren". Einer Revision der von ihm abverlangten Ablehnung jeder Zusammenarbeit werde er nicht im Wege stehen: „Meine Meinung galt für die zurückliegende Periode des Wahlkampfes."

Heute ist die Meinung eine andere. Außer Gesprächen über außenpolitische Gemeinsamkeiten sind es – vor allem seit Berlin – volksfrontähnliche Tribunale, die die beiden Parteien über „Republikaner" und angebliche Koalitionsabsichten der Union mit ihnen veranstalten. In aller Eintrachtigkeit, so als seien in einer sich verändernden Parteienlandschaft SPD und Grüne die einzigen und

Nördliches Ostpreußen:

# Freihandelszone für Königsberg?

## Dr. Hennig: Auch ein Tourismus- und Hotelprojekt ist geplant

Die seit einigen Monaten immer wieder neu aufflammende Diskussion um die Freigabe des nördlichen Ostpreußens für westliche Besucher hat neue Nahrung erhalten. Im Zusammenhang mit der Überlegung auf sowjetischer Seite, im Gebiet in und um Königsberg eine Freihandelszone einzurichten, die nach den Gesetzen der freien Marktwirtschaft gehandhabt werden soll, gibt es nämlich Planungen für ein Hotel- und Tourismusprojekt, die sich offenbar bereits in fortgeschrittenem Stadium befinden. Der Parlamentarische Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, bezeichnete dies als Anstoß für Entwicklungen, die interessante Perspektiven eröffneten. Dr. Hennig bezog sich bei seinen Äußerungen auf einen Bericht der Tageszeitung „Die Welt", wonach die sowjetische Führung nicht nur im Raum Königsberg, sondern auch im Raum Leningrad, in Sibirien und in Odessa am Schwarzen Meer die Schaffung von freien Wirtschaftszonen plane. Darüber hinaus gebe es Überlegungen, den bisher versprengt lebenden Rußlanddeutschen im Gebiet um Königsberg eine neue Heimat zu geben. Dies würde, so glaube die sowjetische Führung, deutsche und amerikanische Konzerne anlocken, die möglicherweise Milliardenbeträge investierten.

Der LO-Sprecher hob hervor, daß dies ein Weg sei, der mit Mut und Realismus weitergegangen werden sollte. Eine Freihandelszone Königsberg könne ein Musterfall für die Öffnungspolitik Gorbatschows werden. Als hoffnungsvolles Zeichen wertete Dr. Hennig in diesem Zusammenhang auch die Anfrage von sowjetischer Seite, ob deutsches Kulturgut für Ausstellungszwecke zur Verfügung gestellt werden könne. Dies sei ebenso vorstellbar wie ein internationaler Dombauverein, der mithelfe, den Königsberger Dom zu restaurieren.

Inwieweit all diese Überlegungen und Initiativen dazu führen, daß die Sperrung des nördlichen Ostpreußens tatsächlich aufgehoben wird, bleibt jedoch weiterhin ungewiß. Noch vor Jahresfrist hielt die Moskauer Führung dies Vorhaben zwar für realisierbar, jedoch erst in einem Zeitraum von 30 oder 40 Jahren. Die Schaffung von Übernachtungsmöglichkeiten, wie sie zum Beispiel jetzt mit dem „Parkhotel" in Königsberg in Aussicht genommen wird, könnte eine Änderung der starren sowjetischen Haltung bewirken. Der Königsberger Dr. Hennig spricht dazu aus, was wohl viele Landsleute denken: „Die Geburtsstadt Immanuel Kants sollte nicht länger Sperrgebiet bleiben". **Herbert Ronigkeit**

authentischen Verteidiger und Wahrer von Grundgesetz und Demokratie. Dabei vermißt man nach wie vor beispielsweise eine eindeutige Stellungnahme der Grünen zur Gewaltfrage. Auch außen-, deutschland- und sicherheitspolitisch bestehen schwere programmatische Defizite. Im Bundesprogramm etwa wird der „Abbau der Bundeswehr" gefordert und die Umstrukturierung zu einer gewaltfreien „sozialen Verteidigung", so daß „einer aggressiven fremden Macht von vornherein deutlich wird, daß der Versuch der Besetzung und Beherrschung ihr mehr Schwierigkeiten und Belastung als Machtzuwachs und Gewinn bringen würde". Eine Utopie, die führend ist, solange sie nicht von einer Regierung angestrebt wird.

Deutschlandpolitik kommt im Programm der Grünen nicht vor, aber hier ist – am vergangenen Wochenende – Joschka Fischer mit seinem in einem Illustrierten-Interview geäußerten Vorschlag eingesprungen, das Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz zu streichen und damit die Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland zu zerstören. Fischer wörtlich: „Ich kann mir nicht vorstellen, welche Vorteile die Deutschen aus einer Wiedervereinigung hätten – mehr Frieden, mehr Wohlstand, mehr Anerkennung bei den Nachbarn? Ich kann mir nur das Gegenteil vorstellen."

Während über Große Koalition und über Ampel-Koalition bundesweit diskutiert wird, sind längst die Weichen für ein rot-grünes Zusammengehen – wenn es dazu nach der nächsten Bundestagswahl arithmetisch reichen sollte – gestellt. Dazu paßt das jüngste SPD-Papier über einen „ökologischen Umbau der Gesellschaft", das gleichermaßen durch Populismus wie durch Realitätsferne besticht. Dazu paßt auch die SPD-Studie über die Vorteile, die sich aus einem Anwachsen der Rechtsparteien, insbesondere der „Republikaner", für die eigene Position ergeben – denn während hinsichtlich der Grünen das Prinzip „Spiel nicht mit den Schmuddelkindern" längst aufgegeben wurde (so die bayerische SPD), gelten die neuen Rechten weiterhin als parlamentarische Paria.

Ein rot-grünes Zusammengehen als Sommerlochspekulation? Die Perspektive scheint eher herbstlich-winterlich. **A.G.**

## UdSSR:

# Gefährdet die Streikwelle die Perestroika?

### Die politischen Folgen des sozialen Arbeiteraufstandes – Forderungen nach eigener Gewerkschaft

Die Sowjetunion, gegenwärtig durch die anhaltende Streikwelle und die blutigen Nationalitätenkonflikte stark erschüttert, droht in eine gewaltige Krise zu geraten. Obwohl sich die Streikbewegung nicht gegen die Perestroika richtet, liefern die sozialen und nationalen Probleme den Reformgegnern willkommene Argumente, um sich gegen die Perestroika auszusprechen. Denn, so argumentieren die konservativen Reformgegner, die geplante Umgestaltung von Partei und Gesellschaft gefährde die „sozialistische Moral".

Der „Aufstand des Proletariats" im „Vaterland der Werktätigen" entzündete sich an den leeren Geschäften. Die Streikenden forderten daher zunächst vor allem besseres Kantinenessen, warme Winterkleidung, mehr Fleisch- und Wurstwaren für die Schwerstarbeiter sowie „800 Gramm Seife und ein Handtuch pro Mann und Monat".

Die Heftigkeit und die Größe der Streikwelle überrascht alle Parteifunktionäre. So jammerte der Erste Parteisekretär von Kisselew, den die Zeitschrift „Trud" zitiert: „Es schien doch alles so normal – und nun plötzlich dieser Ausbruch, der einer Naturkatastrophe gleicht."

Bisher verlief der Streik mit großer Disziplin. Die Bergarbeiter erscheinen scheinbar wie bisher zur Schicht, legen auch ihre Arbeitskleidung an, um dann jedoch nicht in die Grube einzufahren, sondern um auf dem Hauptplatz ihre streikenden Kollegen abzulösen. Die Streikkomitees sorgen inzwischen dafür, daß nicht das Chaos ausbricht.

Der Streik begann in den sibirischen Kohlerevieren und griff bald über auf das Donez-Becken und das Kusbass-Kohlerevier. Neben den Bergarbeitern sind auch die Stahl- und Hüttenarbeiter im Ausstand. Es gab auch Versuche, bei den Eisenbahnarbeitern einen Streik zu organisieren.




**Wie ANDERE es sehen:**

**Der Kuckuck im Nest**

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Doch hier hatten Gorbatschows Warnungen offensichtlich Erfolg: Angesichts der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung des Eisenbahnnetzes gehe von einem Streik der Eisenbahner eine „erhebliche Bedrohung seiner Politik aus", hatte er geäußert.

Vor dem Hintergrund der wachsenden sozialen Unruhen will die Sowjetunion dringend benötigte Konsumgüter im Werte von ungefähr 30 Milliarden Mark einführen. Damit will Gorbatschow erst einmal die dringendsten Wünsche der Streikenden erfüllen. Dies scheint angesichts der katastrophalen Versorgungslage auch ein zwingend notwendiger Schritt zu sein.

Doch längst haben die örtlichen Streikkomitees erkannt, daß die wirtschaftlichen und sozialen Probleme grundsätzlich gelöst werden müssen. Daher fordern die Streikkomitees, wie jetzt sogar die „Prawda" berichtete, die wirtschaftliche Unabhängigkeit der einzelnen Bergwerke, die Entrichtung der bisher für den Bergbau zuständigen Partei-Bürokratie und letztendlich politische Reformen. Und gerade dieser politische Anspruch beunruhigt besonders die Führungsspitze der KPdSU. Vor dem Obersten Sowjet beschuldigt daher auch Gorbatschow selber dem Sozialismus „feindlich gesinnte Elemente", den sozialen Aufstand der Arbeiter politisch gegen die Regierung manipulieren zu wollen.

Inzwischen hat das Zentralkomitee über die Lage beraten. Dabei wurde auch über die Rolle des schwerfälligen Parteiapparates diskutiert. Die „Prawda" zitiert Ministerpräsident Nikolaj Ryschkow, der sich für eine Überprüfung der Arbeit des Politbüros mit der Begründung aussprach, es sei eine reine Verschwendung, daß sich zwei Mitglieder des obersten Machtorganes – Ligatschow und Nikonow – mit ein- und derselben Aufgabe beschäftigten, nämlich der Modernisierung der Landwirtschaft. Die durch Dogmen belastete ideologische Arbeit, so Gorbatschow, habe die Prüfung durch die Umgestaltung nicht bestanden. Die Umgestaltung der Partei bleibe merklich hinter den Vorgängen in der Gesellschaft zurück. Daher sieht Gorbatschow auch die reale Gefahr einer Schwächung der führenden Rolle der KPdSU bei der Umgestaltung der Sowjetunion.

Das Vertrauen der Arbeiter in den Reformwillen des Apparates ist sehr begrenzt. Der sowjetische Kohleminister Michail Schtschadow, der bisher die Verhandlungen geführt hat, hat noch keinen Durchbruch erzielen können. Das Mißtrauen der Streikenden ist so groß, daß sie entweder eine schriftliche Zusage Gorbatschows oder das Erscheinen von Ministerpräsident Ryschkow verlangen.

Immer deutlicher erheben die örtlichen Streikkomitees die Forderung nach politischen Reformen im Sinne der Perestroika; diese Perestroika dürfe aber nicht nur als wirtschaftliche Modernisierung verstanden werden. Und so hat sich jetzt ein litauischer Politiker dafür ausgesprochen, unabhängige Gewerkschaft wie die polnische „Solidarität" in der UdSSR zuzulassen. Die römische Zeitschrift „Tempo" schreibt dazu, daß Gorbatschow in der unabhängigen Arbeiterbewegung „viele kleine Walesas" heranwachsen, die den „Schlaf des Kreml nachdrücklich" stören werden. Rief der Kremlchef mit seiner Perestroika Geister, die er jetzt nicht mehr bändigen kann? **Ralf Loock**

## Bonn:

# Befindet Warschau über unsere Politik?

### Abfälliger Kommentar aus Polen über die Rede von Minister Waigel

Mit sichtlichem Wohlbehagen wird bei uns in der Bundesrepublik Deutschland registriert und geradezu wollüstig zur Kenntnis genommen, was man in den sogenannten politischen Kreisen der Volksrepublik Polen zu Deutschland und zur offenen deutschen Frage sagt. Wenn „Trybuna Ludu", das Zentralorgan der polnischen Kommunisten, einen abfälligen Kommentar über die Rede des CSU-Vorsitzenden und Bundesfinanzministers Theodor Waigel vor den Schlesiern schreibt, wird nicht nur ausführlich zitiert, sondern daraus auch gefolgert, daß offensichtlich Warschau im Recht und der deutsche Politiker im Unrecht sein muß.

Es ist bereits ein Prinzip geworden, daß über Gut oder Böse unserer nationalen deutschen Politik in Warschau befunden wird. Droht aus dieser Richtung ein Tief, dann gilt dieses Tief auch von Flensburg bis Konstanz. Mancher „Wahl-Pole" ist überhaupt nur darauf aus, polnische Stimmen zusammenzutragen, um damit kund zu tun, wie falsch doch deutsche Politik sein muß, wenn sie sich auf das Grundgesetz und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts bezieht. „Wir Polen, Kommunisten wie Nationalisten hören das nun einmal nicht gern, daß zur offenen deutschen Frage nach wie vor auch Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße gehört", das ist der Tenor all dieser polnischen Einlassungen. Daß dem so ist, soll selbstverständlich auch gar nicht totgeschwiegen werden, nur wird deutsche Politik von Deutschen und nicht von unseren polnischen Nachbarn betrieben. Wir suchen die Verständigung unter den Nachbarn, aber wir haben auch zugleich die Pflicht, Anwalt der deutschen Interessen zu sein. In der aktuellen Praxis sieht es hingegen so aus, daß in Warschau souffliert wird, welche Politik gute und welche Politik schlechte Politik ist, weshalb dann die Beflissenen hierzulande, sofort alles verurteilen und sogar verdammen, was eben in Warschau nicht gefallen will. Auf den Beifall und die Zustimmung der Polen scheint es anzukommen, ob wir Recht noch Recht nennen dürfen.

Da nun einmal der 1. September mit dem Erinnerungsdatum 1. September 1939 ins Haus steht, wird auch jetzt brav und treuherzig auf Warschau geblickt, um zu erfahren, was man dort von uns erwartet. Am liebsten möchte man eine Wallfahrt der Sünder nach Warschau in Szene setzen. Übrigens: wie verhält es sich mit dem 17. September 1939, dem Datum des sowjetischen Einmarsches und Angriffes auf Polen? Von einer polnischen Erwartung, daß Gorbatschow nach Warschau pilgern werde, ist nichts zu vernehmen. **Herbert Hupka**

**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUGN FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Politik, Zeitgeschehen, Jugend:** Ansgar Graw
**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman
**Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles:** Horst Zander
**Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland:** Judith Weischer und Astrid zu Höne
**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede
**Bonner Büro:** Jürgen Liminski
**Anzeigen und Vertrieb:** Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

## 20. Juli 1944:

# Das Erbe des deutschen Widerstandes

### Von Werner Kießling – Präsident des Verbandes der Heimkehrer

In diesem Jahr jährte sich das fehlgeschlagene Attentat auf Adolf Hitler zum 45. Mal. 1944 hielt die Welt den Atem an, die Deutschen waren verwirrt und in zwiespältige Gefühle gestürzt. Je größer der Zeitabstand, um so deutlicher wird, daß die Reaktionen im deutschen Volk andere waren, als nach dem Zusammenbruch des Hitler-Regimes gemeinhin und nicht ohne eilfertigen Opportunismus dargestellt. Die einen waren nach Kriegsende plötzlich schon immer gegen Hitler – und die anderen verkrochen sich in Zerknirschung. In Wirklichkeit war dies verzweifelte Scham. Und es war nicht gut, unmittelbar nach dem Krieg, noch auf den rauchenden Trümmern und in die Kolonnen der Vertreibung wie in den Gegenzug der Kriegsgefangenen hinein das ganze deutsche Volk mit Hammerschlägen zu demütigen und von ihm den kollektiven Kniefall zu verlangen. Die Entnazifizierung war nicht nur der größte Selbstbetrug der Erfinder, sondern auch die Herausforderung der Lüge zum Überleben.

Uns mahnt der 20. Juli 1989 mehr denn je, unsere Haltung am 20. Juli 1944 offenzulegen. Ich gestehe freimütig, daß ich entsetzt war, als ich die Sondermeldung über das Radio hörte, ein hoher Offizier habe im Führerbunker der „Wolfsschanze" ein Bombenattentat auf den Führer verübt, Hitler aber sei unverletzt. Das Wort „Verräter" kam damals leicht über die Lippen; denn Befehl und Gehorsam waren zu tief in uns Soldaten eingepflanzt worden. Und wer heute glaubt, mit dem Seziermesser des Polit-Wissenschaftlers oder auch des Nachwuchs-Politikers jenen einen Vorwurf machen zu müssen, die weiterkämpften, der lasse die nicht außer acht, die als Kommunisten aus dem Zuchthaus zur Bewährung an die Front geschickt wurden, wo sie als Wehrmachtsangehörige ihre „Pflicht" erfüllten, in russische Gefangenschaft gerieten und von den Sowjets mit einem Fußtritt empfangen oder zurückgestoßen wurden. Der Kommunist galt nichts, wenn er deutscher Kriegsgefangener war.

Die Heimkehrer-Generation hat Jahrzehnte gebraucht, um die Verschwörung gegen Hitler und den Untergrund-Widerstand im Dritten Reich mit anderen Augen zu sehen als im feldgrauen Rock. Sie hat es sich nicht leicht gemacht. Und es wäre unehrlich zu sagen, heute würden alle ehemaligen deutschen Soldaten den 20. Juli bejahen. Befehl und Gehorsam sind die Grundvoraussetzungen des Funktionierens einer jeden Armee, gleich unter welchem Regime. Die Soldaten sind die Opfer. Und dennoch kann auch keine Freiheit ohne ein verläßliches Verteidigungsinstrument gesichert werden.

Wenn heute „Denkmäler für den unbekannten Deserteur" errichtet oder geplant werden, dann ist diese nivellierende Vereinfachung ein gefährliches, ja infantiles Unterfangen. Die Motivation ist entscheidend für Desertion und der Unrechtsstaat ist die Voraussetzung. Wer heute solche „Denkmäler" errichten möchte, hat die Vergangenheit nicht bewältigt und die Gegenwart nicht verstanden. Er trägt zur Verunsicherung unserer Soldaten bei, die im feierlichen Gelöbnis gebunden sind, diesem unseren freiheitlichen, demokratischen Rechtsstaat zu dienen. Wer im Dritten Reich unter der Diktatur Hitlers Widerstand organisierte und leistete – auf die verschiedenste Art, individuell oder in Gruppen – verdient nachträglich unsere uneingeschränkte Hochachtung.

Wir haben auf unserem Marsch in die Gefangenenlager nach der Kapitulation sehr spät erkannt, daß der Idealismus unserer Jugend – einer schönen Jugend – mit Landsknechttrommeln, Fanfaren und wehenden Fahnen – sträflich mißbraucht wurde, damit sich hinter dieser lärmenden Kulisse um so lautloser das grauenvolle Verbrechen an Millionen wehrlosen Menschen vollziehen konnte. Diese Erkenntnis war furchtbarer als der verlorene Krieg.

Schlimm, daß nun am 20. Juli 1989 das von Exilkommunisten und Stalin nach dem Fall von Stalingrad gegründete und gesteuerte „Nationalkomitee Freies Deutschland" deutscher Kriegsgefangener in der „Gedenkstätte Deutscher Widerstand" in Berlin an der Seite der Opfer des 20. Juli 1944 einen besonderen Platz finden soll. Ob dies differenziert erfolgt oder nicht. Es kommt letztlich einer Rehabilitierung des zwielichtigen „Nationalkomitees" und zugleich einer schmerzlichen Desavouierung des 20. Juli gleich. Die einen waren Kaschisten – die anderen Märtyrer, zum Sterben bereit und hingerichtet.

Das Gewissen hat einen hohen Rang.

## Kommentare

### Klare Worte

Nur klare Formulierungen führen zu klaren Ergebnissen. Daher hat jetzt Herbert Hupka noch einmal eindeutig die Forderung erhoben, beim geplanten Polen-Besuch des Kanzlers die Volksgruppenrechte für die Deutschen durchzusetzen. Und, so Hupka, dies müsse „schriftlich und verbindlich" erfolgen. Eine klare Aussage, die nur zu begrüßen ist.

Nach dem derzeitigen Stand der deutsch-polnischen Verhandlungen werden vertraglich nur die finanziellen Fragen geregelt, also die Umschuldung und die neuen Kredite. Bezüglich der Volksgruppenrechte für die deutschen Landsleute in Ostdeutschland liegen bisher, so teilte das Bundespresseamt mit, polnische „Zusagen" vor. Zusagen sind aber keine Verträge.

Die Bundesregierung steht hier gegenüber der eigenen Partei und den Vertriebenen im Wort. Sollte der Kanzler nach Warschau reisen, ohne dort eine vertragliche Vereinbarung über die Volksgruppenrechte zu erzielen, so würde der CDU/CSU ein völliges Desaster bei den nächsten Wahlen drohen. Wie will die Regierung ein solches Verhandlungsergebnis angesichts der vorhandenen Erwartungshaltung hier innenpolitisch verkaufen?

Der Kanzler wäre daher gut beraten, seine Reise, wenn eine vertragliche Vereinbarung über die Volksgruppenrechte nicht möglich ist, abzusagen. **Friedrich Nolopp**

### Deform-Uni Bremen

**Lieber einen miserablen Ruf immer wieder verteidigen als gar keinen Ruf haben. Nach dem Motto verfährt erneut die Universität Bremen. Studenten jener re- bzw. deformierten Hochschule, von der böswillige Kritiker sagen, im Arbeitsleben komme man leichter mit einem schlechten Sonderschulabschluß als einem guten Bremer Diplom unter, möchten den Lehrkörper erweitern: Und zwar um die vor wenigen Wochen wegen Beihilfe zu einem terroristischen Sprengstoffanschlag zu fünf Jahren Haft verurteilte Ingrid Strobl. Den entsprechenden Antrag einer studentischen Frauengruppe hat der Fachbereichsrat 9 (Human- und Sozialwissenschaften) auch schon gebilligt. Uni-Rektor Timm hingegen will eine Prüfung der Eignung von Frau Strobl für einen Lehrauftrag nur dann gestatten, wenn sie im – bereits eingeleiteten – Revisionsverfahren freigesprochen werden sollte.**

**Aber selbst ein sehr unwahrscheinlicher Freispruch dürfte noch nicht unbedingt einer wissenschaftlichen Qualifikation gleichkommen. Doch in Bremen gelten halt andere Kriterien. Olaf Hürtgen**

### Wessen Leben schützen?

Darf die Polizei bei einer Geiselnahme den Geiselnehmer durch einen gezielten Schuß töten, um so das Leben der Geisel zu retten? Diese Frage bewegt vor allem seit dem Gladbecker Geiseldrama die bundesdeutschen Gemüter. Um es kurz zu machen: die überwältigende Mehrheit der Bundesbürger befürwortet einen solchen Todesschuß, der im Polizeijargon als „finaler Rettungsschuß" bezeichnet wird.

Das Bundesinnenministerium hat nun einen Gesetzentwurf vorgelegt, mit dem der „finale Rettungsschuß" für die Opfer der Gewalttat in Zukunft legal wird. Ziel der Idee ist es, das Leben der bedrohten Geiseln zu retten. Doch hier fangen die Probleme bereits an. Das eine Problem ist, daß ein solches Bundesgesetz nur für die „Bundespolizisten" gilt und nicht für die „Landespolizisten", die aber das Gros der Polizisten stellen.

Das zweite Problem ist, daß sich einige Bundespolitiker gegen den Todesschuß aussprechen. Doch hier muß man aber letztendlich fragen: Von wem geht die Gewalt aus und wessen Leben muß man schützen?

Eine Antwort auf diese Frage sollte nicht allzu schwer fallen. **Ralf Loock**

Ein „Fuchs" (Foto unten) auch in der internationalen Politik: Konrad Adenauer (2. v.l.) mit den Außenministern Acheson (USA), Schuman (Frankreich) und Eden (England), (v.l.n.r.)



**Aufregung in Bonn: Intensiv wurde nach einem Dokument gesucht, in dem Adenauer – laut Karl Kaiser – auf die Ostgebiete verzichtet haben soll. Als erster fündig wurde unser Mitarbeiter Karl-Eckhard Hahn. Im Bundesarchiv fand er Mitte vergangener Woche das Blankenhorn-Protokoll. Erst am Wochenende stießen auch andere Medien darauf. Was steht in dem Papier wirklich?**

**Adenauer und die Ostgebiete:**

# Das Blankenhorn-Papier

**Verzichtete der Kanzler wirklich? – Ein Dokument klärt auf**

Bisher schien alles klar zu sein. Die Frage der deutschen Ostgrenze ist im Potsdamer Protokoll nicht endgültig geregelt worden. Im Deutschlandvertrag von 1952 versicherten Westalliierte und Bundesrepublik Deutschland einander, „daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands" bis zur endgültigen Friedensregelung „aufgeschoben werden muß" (Art. 7, II, Deutschlandvertrag). Jetzt gehen Gerüchte um, Adenauer habe den Alliierten während der Verhandlungen zum Deutschlandvertrag brieflich zugesichert, die Oder-Neiße-Linie solle die künftige deutsch-polnische Grenze bilden. Diese Behauptung hat Karl Kaiser, Leiter des Forschungsinstitutes der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik, aufgestellt. Ein Beleg fehlt bisher und das Auswärtige Amt sucht fieberhaft danach. Kaiser hat nur einen Zeugen aufzuweisen, den er aber nicht benennen will.

### Befürchtungen in Paris

Erinnern wir uns. Von 1950 bis 1952 wurde in Bonn und Paris über die Ablösung des Besatzungsstatuts und die (1954 gescheiterte) Europäische Verteidigungsgemeinschaft verhandelt. Dabei spielte auch die Frage eine Rolle, was aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie werden sollte. Die Position der Westalliierten war dabei nicht ganz klar. Einmütigkeit herrschte nur darüber, daß die Grenzregelung bis zur Friedenskonferenz, an der Gesamtdeutschland teilnehmen sollte, aufgeschoben werden sollte. Aussagen über die Zukunft wollten die Westalliierten aber vermeiden. Am vergleichsweise deutschfreundlichsten war der amerikanische Standpunkt. Noch Anfang der 50er Jahre hielt Washington an dem Modell fest, das es bereits zur Moskauer Viermächtekonferenz 1947 vorgestellt hatte. Das freie Polen sollte „ein wenig mehr vom oberschlesischen Industriegebiet und Deutschland etwas von den landwirtschaftlichen Gebieten in Brandenburg und Pommern" erhalten, wie es in einem Gesprächsmemorandum des State Department vom Herbst 1953 vermerkt ist.

Zu derart handgreiflichen Aussagen mochten sich England und Frankreich nicht verstehen. Besonders Paris lag die ungeklärte Grenzfrage auf der Seele. Es befürchtete, die stets beargwöhnten Deutschen könnten wieder zu stark werden.

Am 14. November 1951 verhandelte Adenauer den Punkt mit den Hohen Kommissaren. Die Auseinandersetzung entzündete sich an dem Begriff „vereinigtes Deutschland". Adenauer bekam zu hören, er „beinhalte keine Verpflichtungen, die Regelung jenseits der Gebiete von Oder und Neiße" beträfen. Darauf wandte der Kanzler sofort ein, weder Öffentlichkeit noch Bundestag würden eine Unterscheidung in Gebiete östlich und westlich der Oder-Neiße-Linie hinnehmen; Politik der Alliierten solle sein, „daß Deutschland die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie zurückerhalten soll". Die Hohen Kommissare erwiderten, sie wollten die Grenzfrage zwar offen lassen, müßten aber auf ihre eigene Politik gegenüber Polen und der Tschechoslowakei Rücksicht nehmen. Eine territoriale Zusage lehnten sie ab.

### Das Blankenhorn-Dokument

Der Punkt blieb ungeklärt und Adenauer sah sich genötigt, ihn gegenüber US-Außenminister Dean Acheson noch einmal aufzugreifen. Davon gibt es eine bisher nicht veröffentlichte Niederschrift, die erst jetzt der Forschung zugänglich gemacht wurde und aus dem Nachlaß Blankenhorns stammt. Es handelt sich um das Protokoll einer Besprechung, die am 21. November 1951 in der amerikanischen Botschaft in Paris stattfand.

Offensichtlich hat Prof. Karl Kaiser dieses Dokument gemeint, zumal das Auswärtige Amt, das ebenfalls danach suchte, sich auch auf den Zeitraum November 1951 konzentrierte. Blankenhorn war einer der wichtigsten außenpolitischen Zuarbeiter Adenauers.

Nach diesen Aufzeichnungen erklärte Adenauer gegenüber Acheson, „die Bundesregierung stelle keine Ansprüche und verlange keine Bindung der Alliierten hinsichtlich der Gebiete östlich der Oder-Neiße. Sie erwarte aber, daß auch die Alliierten keinerlei Bindung gegenüber Dritten, sei es zum Beispiel gegenüber Polen eingingen. Dieses Problem müsse der Friedensregelung vorbehalten bleiben".

Diesen Vermerk verarbeitete Adenauer auch in einer Passage im ersten Band seiner „Erinnerungen", nur mit der wichtigen Einschränkung, daß er den ersten Satz weg ließ! Wahrscheinlich fürchtete er, das könne dem Ansehen seiner Person und seiner Politik schädigen.

Wie dem auch sei, einen rechtsverbindlichen Verzicht hat er Acheson gegenüber nicht ausgesprochen, sondern sich erfolgreich darum bemüht, die Grenzfrage offen zu halten. Ein Dokument, das hinter diese Position zurückginge, ist jedenfalls bisher nicht bekannt geworden und angesichts der Zusammenhänge auch nur schwer vorstellbar. Karl Kaiser hat offensichtlich übertrieben. Adenauers Bemühen, die Frage formal offen zu halten, besagt allerdings nichts über Adenauers tatsächlichen Vorstellungen hinsichtlich der Ostgebiete. In den Vertragsverhandlungen nachzugeben, verbot sich nämlich noch aus zwei weiteren Gründen. Zum einen versuchte Frankreich, das Saargebiet möglichst endgültig von der Bundesrepublik zu trennen. Dagegen war die Weigerung, Grenzfragen zu diesem Zeitpunkt überhaupt zu regeln, ein probates Mittel. Zum anderen kam Adenauer die Grenzfrage in der Auseinandersetzung mit der sowjetischen Notenoffensive gegen die Westverträge (Stalin-Note) gelegen. Er versuchte seinerzeit die von Moskau angestrebte Viermächtekonferenz über die Deutschlandfrage dadurch zu verhindern, daß er die Alliierten in ihre Antwortnoten möglichst weitgehende Vorbedingungen hineinschreiben ließ. Der nachmalige Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, vermutete gar, Adenauer habe die Frage nach den Ostgebieten nur aufgeworfen, „um alle Möglichkeiten eines Ost-West-Gespräches zu töten".

### Suche nach einem Ausgleich

Das waren jedoch kurzfristige Erwägungen. Langfristig war Adenauers Denken von der Suche nach einem Ausgleich zwischen Deutschland und Polen bestimmt. Er vermutete, mit einer zu harten, ohne Abstriche auf die Rückgewinnung der Ostgebiete gerichteten Politik, würde man Polen zwangsläufig an die Sowjetunion binden. 1952 äußerte er gegenüber dem amerikanischen Journalist Cyrus Leo Sulzburger, Polen werde der östliche Eckpfeiler des Westens sein und Deutsche und Polen müßten in Frieden leben. Er schlug vor „die fraglichen Gebiete entweder einem Kondominium (Herrschaft beider Staaten über das fragliche Gebiet) Deutschlands und Polens oder der Verwaltung durch die UNO zu unterstellen, und zwar unter absoluter Gleichstellung der in diesem Gebiet lebenden Bevölkerungsteile" (Teegespräch vom 9.6.1952). Diese Idee hatte er bereits 1947 geäußert. Als er sie im Oktober 1953 auch öffentlich vortrug, schlug ihm breiter Widerstand sowohl seitens der Vertriebenen als auch der Exilpolen entgegen.

Man darf sich allerdings nicht täuschen. Für den Kanzler war die Frage nach den Ostgebieten im Grunde zweitrangig, da er sogar die Wiedervereinigungsfrage mit wenig Phantasie und hinhaltend betrieb. Vorrang hatte die feste und unwiderrufliche Integration der Bundesrepublik in den Westen. Jede Politik, die ihm Abstriche daran aufgenötigt hätte, lehnte er kategorisch ab, auch wenn dadurch die Wiedervereinigung in weite Ferne rückte, wie er durchaus sah.

## Kurzmeldungen

### „Bensberger" wieder aktiv

**Der „Bensberger Kreis", ein in den 60er Jahren gegründetes Unternehmen von Links-Katholiken, beabsichtigt, eine Aktion zur Bewältigung der Vergangenheit der katholischen Kirche Deutschlands zu starten. Nach Vorstellungen der „Bensberger" sollen die Bischöfe öffentliche Schuldbekenntnisse der Kirche ablegen, weil „auch unsere Kirche sich für Hitlers Krieg mißbrauchen ließ". Kirchliche Kreise fragen in diesem Zusammenhang nach dem Einfluß der ehemaligen Professorin Uta Ranke-Heinemann.**

### „Trude oder Schönhuber"

Die Gründung einer Partei unter dem Namen „Die Grauen" beunruhigt vor allem „Die Grünen". Sie verlieren einen Teil ihrer Wähler und haben sich in ihrer bisherigen Bundestagsabgeordneten Trude Unruh eine erbitterte Feindin geschaffen. Trude Unruhs Slogan für die Bundestagswahl: „Trude oder Schönhuber."

### Walser unter Beschuß

**Martin Walser, linker deutscher Schriftsteller, ist vom „Zentralrat der Sinti und Roma" beschuldigt worden, „Hitlerklischees" beim Drehbuch seines Fernsehkrimis „Armer Nanosch" benutzt zu haben. Die Intendanz des NDR weigert sich, darüber öffentlich zu diskutieren.**

### Umwegfinanzierung?

Zu dem seit Monaten umlaufenden Gerücht, in der Schweiz seien Gelder versickert, die von der „Friedrich-Ebert-Stiftung" an die ebenfalls sozialdemokratische „Fritz-Naphtal-Stiftung" in Tel Aviv „gespendet" worden waren, prüft nunmehr die Bonner Staatsanwaltschaft den Verdacht, daß der ehemalige Chef der Bank für Gemeinwirtschaft, Walter Hesselbach, hier eine Umwegfinanzierung für den SPD -Wahlkampf vorgenommen hat.

Drogenpolitik:

# Mit Spatzen auf Kanonen schießen?

## Der Hamburger Senat will Drogenmafia mit staatlichem Rauschgiftmonopol das Handwerk legen

Noch im vergangenen Jahr hatte sich Familienministerin Rita Süssmuth publikumswirksam ins Licht der Öffentlichkeit gesetzt, indem sie Überlegungen anstellte, die Legalisierung von Haschisch prüfen zu lassen. Weitaus kühnere Vorstellungen äußerte jetzt der Erste Bürgermeister Hamburgs, Henning Voscherau, in einem Konzept zur Drogenbekämpfung, das in Zusammenarbeit mit dem Senat erstellt und beschlossen wurde. Danach sollen die Heroinabhängigen in der Hansestadt ihren täglichen „Schuß" von staatlichen oder staatlich autorisierten Stellen erhalten, die den Süchtigen das Rauschgift in der Ambulanz oder Praxis sofort injizieren.

Sinn und Zweck des „staatlichen Rauschgiftmonopols" ist es, die Drogenmafia zu schwächen, die nach Schätzungen von Experten jährlich eine halbe Billion Mark an der Sucht ihrer Kunden verdient. Es gehe darum, „den internationalen Marktmechanismus des auf Profitmaximierung gerichteten Rauschgifthandels das Genick zu brechen und ihm die Triebfeder zu nehmen". Beschaffungskriminalität und Prostitution sollen auf diese Weise eingeschränkt und durch reinen Stoff und saubere Spritzen die Aids-Gefahr verringert werden. Ein Rückgang der Rauschgiftkriminalität ließe zudem spürbare Einsparungen an Personal- und Sachausgaben im Bereich der Strafverfolgung erwarten, die für Therapien und Hilfen verwendet werden könnten, heißt es in dem Senatspapier.

„Kern des Vorschlags ist es, die international durch Verbrechersyndikate kaltblütig betriebene Süchtigmachung junger Leute zu brechen", so der Sozialdemokrat Voscherau in einem Interview gegenüber dem Spiegel. Er ist überzeugt, daß Kinder und Jugendliche, die von Dealern in die Sucht gezogen werden sollen, um sie als regelmäßige Kunden zu gewinnen, durch die staatliche Drogenausgabe außer Gefahr gebracht werden. Der „Gewinnmaximierungsprozeß" sei somit durchbrochen.

„Es ist Mumpitz zu glauben, durch die Legalisierung die Drogenringe zerschlagen zu können", so das Urteil des Mitarbeiters der Hamburger Kontakt- und Drogenberatungsstelle „Kodrobs", Kai Wiese, auf Anfrage des Ostpreußenblatts. Nach seinen Erfahrungen reguliert sich die Nachfrage im Drogenhandel nicht in erster Linie durch die Verkaufsstrategien der Dealer. Die Weichenstellung geschehe bereits in der Jugend. Seine Forderung: Die Schulen müßten ihren pädagogischen Auftrag wieder wahrnehmen und beispielsweise Nachzüglern unter die Arme greifen, die besonders empfänglich für die Sucht seien. „Die Verlogenheit muß aufgegeben und das Problem wieder zugängiger für die Betroffenen behandelt werden", prangert Wiese die Tabuisierung des Themas an.

Antriebsfeder des Drogenkonsums ist nach Meinung von Drogenberatern weniger die Profitgier der Rauschgiftmafia als vielmehr das persönliche Umfeld des Abhängigen. Eine Studie an der Psychiatrischen Universitätsklinik Erlangen ergab, daß bei 80 Prozent der untersuchten langjährigen Haschischkonsumenten Beziehungsstörungen in der Familie sowie soziale oder krankheitsbedingte Störungen auftraten, so etwa das Fehlen von Vater oder Mutter in Kindheit oder Jugend oder eine disharmonische Familiensituation. Fast 60 Prozent der Abhängigen berichteten von Selbstmordgedanken.

Als Gründe für den regelmäßigen Konsum führten sie den Einbezug in einen drogenkonsumierenden Freundeskreis an sowie den Wunsch nach einem Rauscherleben als Lustgewinn. Ergebnis der Studie war, „daß Haschischkonsum nicht nur nicht in den Alltag integrierbar ist, sondern die Ordnung des Alltags auflöst, eine planvolle Lebensgestaltung verhindert, die Gesundheit schädigt sowie durch Unfälle zusätzlich bedroht". Der Hamburger Senat dagegen ist der Auffassung, die genaue Dosierung des staatlich verabreichten Heroins könne lebensverlängernd wirken, sei doch die Gefahr der Überdosierung weitgehend gebannt.

Bei der Drogenberatungsstelle „Kodrobs" stößt das Konzept Voscheraus auf wenig Gegenliebe, fehlen ihm nach Auffassung der Mitarbeiter doch wesentliche Aspekte, wie die Bereitstellung von Entgiftungsmöglichkeiten, ausreichend Therapieplätzen für den Entzug, die Schaffung von Arbeitsplätzen und geeignete Wohnungen, die fernab vom Drogenmilieu liegen. Wiese: „Für Suchtgefährdete und solche, die eine Therapie gemacht haben, ist es wichtig, die nötigsten materiellen Grundlagen anzubieten."

Als „Kapitulation des Hamburger Senats vor der international organisierten Drogenmafia" bezeichnet die CDU-Bürgerschaftsfraktion die geplante Freigabe von Rauschgift. Hamburg würde zum Drogenzentrum Europas avancieren und eine Legalisierung die Abschreckungsfunktion vermindern. Bemühungen und Angebote freier Träger zur Prävention, Therapie und Methadon-Substitution würden durch die Pläne des Senats ad absurdum geführt.

„Abhängigkeit ist kein Automatismus. An erster Stelle müssen Ausstieg und Therapie stehen", wehrt sich Drogenberater Wiese gegen die resignative Haltung des Senats. Ähnlich auch die Auffassung der CDU, die angesichts der Senatspläne fürchtet, das bis heute nicht bedarfsgerechte Therapieplatzangebot werde weiter vernachlässigt. Sie fordert unter anderem die Einrichtung eines Fonds, aus dem Therapien vorfinanziert werden, bis eine endgültige Kostenregelung geklärt ist; überraschenderweise aber auch eine zentrale Vergabe von Methadon unter ärztlicher Aufsicht und psychosozialer Begleitung. Vorbehalte gegen ein staatliches Drogenmonopol gibt es allerdings auch von seiten des Senats: So könne es ethische Bedenken geben, wenn der Staat sich an der Verfestigung der Sucht beteilige. Sollte der Senat sein Konzept trotz aller Bedenken durchführen, hieße das, die Drogensucht als Faktum hinzunehmen und sich ihrer eigentlichen Ursachen zu verschließen. **A. zu Höne**

Stuttgart:

# Bekenntnis zum eigenen Vaterland

## Eröffnung der BdV-Ausstellung „Vierzig Jahre Arbeit für Deutschland"

„Vierzig Jahre Arbeit für Deutschland – Die Vertriebenen und Flüchtlinge" lautet das Motto der Wanderausstellung, die, vorbereitet vom Bund der Vertriebenen und dem Bund der Mitteldeutschen, in Stuttgart eröffnet wurde. Gefördert vom Bundesministerium des Innern, ist die Ausstellung ein Beitrag im Rahmen des Jubiläumsjahres „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland". Zur Dokumentation stehen Aufbauleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge sowie ihre bis heute andauernde Mitwirkung in Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft der Bundesrepublik Deutschland. Darüber hinaus wird ein historischer Einblick gegeben in die zum Teil schon jahrhundertealte Besiedlung Ostmittel- und Südosteuropas durch Deutsche sowie deren Flucht und Vertreibung.

Der Staatssekretär im Bundesinnenministerium Franz Kroppenstedt betonte, diese Ausstellung sei nicht nur eine Dokumentation vergangener Ereignisse, sie sei auch ein Stück Gegenwart. Sie dokumentiere das Schicksal von Menschen, die unter uns leben und die vielleicht erst vor wenigen Wochen oder Tagen zu uns gekommen sind. Diese Ausstellung werde auch dazu beitragen, jene nachdenklich zu machen, die unseren neuen und Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge. Er hob hervor, „bei den Jubiläumsfeiern dieses Jahres werden wir voller Wehmut an unsere angestammte Heimat erinnert, aus der wir vertrieben wurden oder die wir als Flüchtlinge der DDR verlassen mußten und die uns heute noch 44 Jahre nach Beendigung des Krieges vorenthalten wird. Wir denken aber auch mit Unverständnis und Mißbilligung an diejenigen kommunistisch-sozialistischen Regime des Ostblocks, die trotz feierlicher Zusagen im KSZE-Prozeß den in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen Freiheit und wesentliche Menschenrechte nach wie vor verwehren".

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, unterstrich, daß in der wissenschaftlichen, geschichtlichen und zeitgeschichtlichen Landeskunde unsere Heimatprovinzen und Siedlungsgebiete tiefe und breite Lücken zeitgemäßer Forschung zur politischen, kulturellen, zur Wirtschafts-, Literatur-, Kunst- und Wissenschaftsgeschichte klafften. „Wir mahnen immer die politischen und gesellschaftlichen Kräfte, die das nicht sehen oder gerade noch sparsam dulden wollen, solche ideologischen Scheuklappen abzulegen. Im übrigen wächst die Zahl jener



**Dokumentierte deutsche Geschichte:** Dr. Marion Frantzioch führt Staatssekretär Franz Kroppenstedt (Bild Mitte) und Ministerialdirektor Dr. Sieghardt von Köckritz durch die Ausstellung, die von der BdV-Kulturreferentin inhaltlich gestaltet wurde Foto BdV

Mitbürgern und unseren gemeinsamen Aufgaben noch mit Vorbehalten begegnen. Sichtbar werde auch, hob Kroppenstedt hervor, wie sehr die Vertriebenen und Flüchtlinge zum kulturellen Reichtum unseres Volkes beigetragen haben. „Wir, die Bundesrepublik Deutschland, würden uns ein Armutszeugnis ausstellen, wenn es uns nicht gelänge, die vergleichsweise bescheidene Aufgabe der Aussiedler und Übersiedler zu bewältigen, die heute zu uns kommen."

Staatssekretär Gustav Wabro, Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, hob hervor, daß die Förderung der Kulturarbeit der Vertriebenen für die Landesregierung ein Teil ihrer Gesamtpolitik sei. „Wir betrachten diese Kulturarbeit als eine Angelegenheit, die alle Bürger angeht und nicht nur die Menschen, die die Ostgebiete und die deutschen Siedlungsgebiete des Ostens und Südostens Europas aus eigenem Erleben kennen."

Der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Odo Ratza, nannte dankend die Mithilfe der einheimischen Bevölkerung bei der Aufnahme Deutschen in allen Schichten und Meinungsgruppen, die kein Verständnis für die ideologische Mißachtung eines maßvollen, aber entschiedenen Bekenntnisses zum eigenen Volk und Vaterland, seiner ganzen Geschichte und Kultur haben."

Die Ausstellung, die auf eine Anregung von Bundeskanzler Helmut Kohl zurückgeht, ist bis zum 22. August in Stuttgart zu sehen. Vom 3. September 1989 bis zum 21. Januar 1990 wird die Ausstellung im Westpreußischen Landesmuseum Münster-Wolbeck und vom 31. Januar 1990 bis zum 30. April 1990 im Historischen Museum von Frankfurt der interessierten Öffentlichkeit zur Besichtigung offenstehen. Ausgangspunkt der Ausstellung ist die Darstellung der einzelnen Phasen und Formen der deutschen Ostsiedlungsbewegung, Flucht, Vertreibung und Deportation, die ca. 17 Millionen Deutschen zwangen, ihre oft seit Jahrhunderten angestammte Heimat zu verlassen, werden in einem Abriß erläutert. Die Eingliederung der Vertriebenen in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland wird anhand zahlreicher aussagekräftiger Exponate dargestellt.

West-Berlin:

# Wahlrecht an Nationalität gebunden

## MdB Lummer kommentiert die Ausländerwahlrecht-Debatte

Die Fraktionsvorstände von SPD und Alternative Liste (AL) haben angekündigt, einen Gesetzentwurf zum kommunalen Wahlrecht für Ausländer einzubringen. Dazu erklärte der Berliner CDU-Abgeordnete Heinrich Lummer, ein Wahlrecht für Ausländer auch auf kommunaler Ebene „ist nicht vernünftig und erweist der Integration von Ausländern einen schlechten Dienst". Dafür gebe es eine verfassungsrechtliche, aber auch eine politische Begründung: „Wenn das Wahlrecht an die Nationalität gebunden ist, dann ist dies durchaus zweckmäßig. Die Annahme der Staatsangehörigkeit setzt nämlich ein Bekenntnis zu Deutschland voraus; das von denen gemieden wird, die ihre Nationalität nicht aufgeben wollen. Tatsächlich ist der überwiegende Teil der bei uns lebenden Ausländer durchaus in der Lage, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, wenn er dies will. Die erstrebte Einbeziehung in unsere staatliche Gemeinschaft und die Loyalitätspflicht gegenüber unserer Gemeinschaft läßt sich aber nicht dadurch erreichen, daß man den betroffenen Personen das Wahlrecht zuteil werden läßt, ohne sie für den Staat in die Pflicht zu nehmen. Ihnen wird im übrigen dadurch die notwendige Entscheidung für die Integration abgenommen oder erleichtert."

Wir hätten „alle Veranlassung, die bei uns auf Dauer lebenden Ausländer darauf hinzuweisen, daß sie auf dem Wege zu einer Integration zu gegebener Zeit eine Entscheidung zu treffen haben über die Staatsangehörigkeitsfrage". Denn der natürliche Abschlußprozeß der Integration ist schließlich die Annahme der Staatsangehörigkeit des Landes, in dem sie auf Dauer leben wollen.

Im übrigen müsse man darauf hinweisen, daß es „nicht nur darum geht, Rechte zu verleihen, sondern für jeden Staatsbürger gibt es auch Pflichten. Die Übernahme der Staatsangehörigkeit wird sicherlich einerseits die Vergabe der politischen Rechte, auch des Wahlrechts, gewährleisten, andererseits eben auch die Verpflichtung, etwa in der Bundeswehr zu dienen".

Ein Ausländerwahlrecht erweitere nicht nur die Rechte der Ausländer, sondern relativiere auch die Bedeutung der deutschen Wahlstimmen. Lummer: „ In Vierteln mit hohen Ausländeranteilen dürfte dies praktische Relevanz haben – gerade bei Kommunalwahlen! Die Vergabe des Wahlrechts an Ausländer kann überdies dazu führen, daß in solchen Gebieten, wo eine große Zahl von Ausländern vorhanden ist, sich ausgesprochene Ausländerparteien bilden und an den Wahlen teilnehmen. Dies würde nicht nur den Integrationsprozeß stören, sondern außerdem zu sozialen Konflikten führen. Aus diesen genannten Gründen ist es nicht zweckmäßig, das kommunale Wahlrecht an Ausländer zu vergeben."

Schießbefehl:

# Doch Hafturteil

Der 22jährige Christian Gaudian, der in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1989 bei einem Fluchtversuch in den Westteil der Stadt Berlin angeschossen worden war, ist inzwischen vom Stadtbezirksgericht Pankow zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren verurteilt worden. Das teilte jetzt die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt mit.

Gaudian ist gemäß Art. 213 StGB/DDR (‚Ungesetzlicher Grenzübertritt') verurteilt worden. Die Verhandlung gegen ihn soll bereits am 24. Mai 1989 stattgefunden haben. – Nicht bekannt ist, in welcher Haftanstalt Gaudian derzeit seine Strafe verbüßen muß. Ebenso blieb bisher unbekannt, wie schwer die Schußverletzungen waren, die Gaudian bei seinem Fluchtversuch erlitt.

Ein Freund Christian Gaudians, der ebenfalls 22jährige Chris Gueffroy, war damals bei dem Fluchtversuch durch insgesamt sieben Schüsse von Grenzposten getötet worden. Die Beisetzung des jungen Mannes am 23. Februar im Ostteil der Stadt Berlin hatte großes Aufsehen in der Öffentlichkeit erregt, zumal sich der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth am gleichen Tag zu einem Besuch bei SED-Generalsekretär Erich Honecker aufgehalten hatte.

EG:

# Immerwährende Neutralität kein Hindernis?

## Österreichs Beitrittsgesuch trifft auf kontroverse Reaktionen in der Europäischen Gemeinschaft

Nicht nur Jubel war zu hören, als der österreichische Außenminister Alois Mock in Brüssel dem französischen Außenminister Dumas den Beitrittsantrag zur Europäischen Gemeinschaft überreicht hat. Obwohl Mock versicherte, daß die Wahrung der „immerwährenden Neutralität" kein Hindernis für den angestrebten Beitritt sein werde, löste der Antrag zwiespältige Gefühle in Brüssel aus.

Belgiens Außenminister Eyskens faßte seine Zweifel in Worte, als er das Beitrittsgesuch kommentierte: „Ich liebe Österreich, aber die EG liebe ich noch mehr." Eyskens fragte ferner, ob sich das Prinzip der Neutralität Österreichs wirklich mit dem EG-Ziel einer Politischen Union vereinbaren lasse. Er forderte direkte Handlungen mit der UdSSR, um den Inhalt des Neutralitätsprinzips von 1955 zu klären. Die Sowjetunion hält sich bis jetzt dazu bedeckt. Wäre sie für den Beitritt Österreichs in die EG, wäre verhindert, daß sich die wirtschaftliche Gemeinschaft zu einer sicherheitspolitischen Union zusammenschließen kann. Verständlich, daß die Sowjetunion eher eine europäische Gemeinschaft begrüßen würde, die sich allein auf wirtschaftspolitische Themen beschränkt und nicht zu einer sicherheitspolitischen Gemeinschaft ausgebaut wird.

Wenn die Verhandlungen 1993 aufgenommen werden, wird sich die Kommission mit diesem Problem auseinandersetzen. Österreichs Kanzler Vranitzky hat klar formuliert, daß „unsere Neutralität nicht verhandelbar ist". Es wird zu prüfen sein, ob sich die „immerwährende Neutralität" mit der Einheitlichen Europäischen Akte vereinbaren läßt. In dieser Akte haben sich die zwölf Mitgliedsstaaten verpflichtet, in der Sicherheitspolitik enger zusammenzuarbeiten, um die Politische Union zu verwirklichen. Ein Beitritt Österreichs würde eine sicherheitspolitische Gemeinschaft unmöglich machen, die EG würde wieder zu einer reinen Wirtschafts-Gemeinschaft.

Aber auch die Österreicher selbst werden sich nicht mit einem lauten Hurra der Gemeinschaft anschließen. Der beschwerliche Weg nach Brüssel führt über mehrere innenpolitische Stolpersteine. Eine Volksabstimmung am Ende der Verhandlungen mit der Gemeinschaft wird über einen Beitritt entscheiden. Auch hat das österreichische Parlament in seinem Beitrittsgesuch die Bedingung gestellt, daß der über EG-Niveau liegende soziale Standard sowie die strengen Umweltbestimmungen – Katalysator-Pflicht für alle Pkw – nicht angetastet werden dürfen.

Weiterhin wurde der Antrag gestellt, das bestehende Transit-Problem noch vor einem Beitritt zu lösen. Der Unmut über die 8000 Lkws, die täglich durch das Inntal donnern, hat in Tirol zu einem Volksaufstand geführt. Da weder die Bundesrepublik Deutschland noch Italien – Hauptverursacher der Lkw-Lawine – Kooperationsbereitschaft gezeigt haben, ist die EG-Euphorie in Westösterreich mit Sicherheit verstummt.

Auch die österreichische Wirtschaft, die einerseits mit ihrer Großindustrie und den Staatsunternehmen den Binnenmarkt angestrebt, sieht andererseits beim Gewerbe und mit den Agrarfunktionären eher unglücklich nach Brüssel. Vor allem die Bauern würden zu den großen Verlierern gehören. Rund 430 Millionen DM – das entspricht acht Prozent – ihrer Einkommen würden sie verlieren. Als hochindustrialisiertes Land würde Österreich durch sein Bruttosozialprodukt zu den Nettozahlern gehören und selbst nichts aus den EG-Töpfen zu erwarten haben. Auch in den meisten Problemregionen ist das Pro-Kopf-Einkommen höher als es die EG-Kriterien vorschreiben. Selbst die Arbeitslosenrate erreicht nicht einmal die Hälfte des EG-Schnitts.

Trotzdem mußte Österreichs Regierung einsehen, daß ein Beitritt in die EG immerhin noch wirkungsvoller ist, als die Mitgliedschaft in der Efta (Europäische Freihandelsassoziation). Wenn Österreich sogar noch Jahre Mitglied bleiben muß, da die EG-Kommission nach 1993 erfahrungsgemäß acht bis zehn Jahre verhandeln wird, ist die Stimmung alles andere als rosig. Es bröckelt an mehreren Stellen, und die Loyalität Österreichs zur Efta wird nur noch solange halten, bis der EG-Beitritt sicher ist. Nicht nur aus der ausgezehrten Efta wären dann sicherlich weitere Staaten zum EG-Beitritt bereit, auch Polen und Ungarn werden sich möglicherweise zu einem ähnlichen Schritt entschließen. **Wei**

Leserbrief

Immer wieder tauchen im Ostpreußenblatt Mitteilungen darüber auf, daß Ostdeutschland als Polen oder UdSSR betitelt wird. In der Zeitschrift der Barmer Ersatzkasse (BEK) vom 1. Quartal 89 fand ich nun eine Ankündigung, in der von Meißen als eine Stadt in den Ostgebieten die Rede war. Auch ich finde die falschen Titulierungen gefährlich. An den Jugendlichen sieht man, wie falsche Benennungen das Bewußtsein verändert haben. Sie kennen es nicht anders. Sollten hier ohne Selbstbestimmung und ohne Friedensvertrag Verwaltungsgebiete ins Eigentum der jeweiligen Länder übergehen? Wir Deutschen sollen für Unrecht in der ganzen Welt offen sein. Wer steht uns zur Seite? Was hindert die Regierung und die Schulen endlich sich zu den russisch bzw. polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten zu bekennen?

*Elisabeth Krahn*, Sehnde

Sowjetunion:

# Gedenkstunde für Zarenfamilie

## Werden die sterblichen Überreste nach Petersburg überführt?

Ein längst vergessenes, wenn auch düsteres Kapitel Rußlands fand in diesen Tagen eine Erinnerung, die in der Zeit Stalins und seiner Nachfolger die Beteiligten unzweifelhaft nach Sibirien gebracht haben würde – wenn man nicht noch radikaler mit ihnen verfahren wäre. Es handelt sich um eine Gedenkstunde auf dem ungepflegten Friedhof um das seit 500 Jahren bestehende Donskoi-Kloster in Moskau. Am 17. Juli dieses Jahres waren etwa 180 Bürger dort versammelt, um, angeführt von drei orthodoxen Geistlichen, einen Gedenkgottesdienst abzuhalten, dem – wer hätte das ohne „Glasnost" für möglich gehalten – der Familie des letzten russischen Zaren zu gedenken, die auf den Tag genau vor 71 Jahren in Jekatarinenburg von Rotarmisten ermordet worden waren.

Nikolaus II. aus dem Hause Romanow, verheiratet mit der Prinzessin Alix von Hessen, sein (bluterkranker) Sohn Alexiy sowie seine Töchter wurden, nachdem man sie seit der Abdankung des Zaren gefangengehalten hatte, in der Nacht vom 16./17. Juni 1918 im Keller eines Hauses in Jekaterinenburg erschossen, ihre Leichen in einen tiefen Schacht geworfen.

In den zwanziger Jahren tauchte dann in Berlin eine junge Frau auf, die von sich behauptete, eine der Zarentöchter zu sein, und zwar Anastasia, die angeblich von einem Rotarmisten gerettet worden sei. „Das Geheimnis um Anastasia" ist eigentlich nie gelüftet worden. Man sagt, sie habe Einzelheiten und Zusammenhänge aus Petersburg gekannt, die nur jemand wissen konnte, der zur Familie des Zaren gehört hatte. Mitglieder des deutschen Hochadels sollen die Identität der Anastasia (später Frau Andersen) bestätigt haben, während sie von anderen Kreisen als „Hochstaplerin" bezeichnet wurde. Später ist sie noch in die USA gegangen, hat dort geheiratet und ist, wie vor geraumer Zeit die Presse mit drei Zeilen meldete, dort gestorben.

Die wirkliche Anastasia war eine der vier Zarentöchter, die mit ihren Eltern umgebracht wurde und eben zum Gedenken an diese Zarenfamilie fand die eingangs beschriebene Gedenkstunde auf einem Moskauer Friedhof statt. Es war der erste Gedenkgottesdienst, der seit 1917 für den letzten Alleinherrscher aller Reußen abgehalten wurde. Das tragische Schicksal dieses labilen Mannes, der stark unter dem Einfluß seiner Frau und des Hofes stand, fand in den letzten Kriegsmonaten des Ersten Weltkrieges nicht jene Beachtung, die der Mord sonst wohl gefunden haben würde.

Obwohl der Zar mit der britischen Königsfamilie eng verwandt (ein Vetter des Königs) war, wurde von London nichts unternommen, um die Zarenfamilie zu retten bzw. ihr den Weg ins Ausland zu ermöglichen. Die Behauptung der Sowjets, „die Vollstreckung des Urteils an dem Bürger Romanow und seiner Familie" sei erfolgt, um zu verhindern, daß der Zar durch die „Weißen", die Armee Koltschaks etwa, habe befreit werden können, scheint wenig stichhaltig. Hier dürfte vielmehr der Haß der Sowjets auf die Monarchie den Ausschlag gegeben haben.

Aber selbst diese – politisch sicherlich unbedeutende Zeremonie auf dem Moskauer Friedhof – störte örtliche Parteifunktionäre, die über Lautsprecher die Versammelten aufforderten, die Gedenkstunde zu beenden. Die Miliz griff jedoch nicht ein, so daß die Gedächtnisstunde zu Ende geführt werden konnte. Ihre Veranstalter, die sich als Patrioten bezeichnen, fordern die Beisetzung der Zarenfamilie in der Peter-Pauls-Kathedrale in Petersburg (dem heutigen Leningrad). Sie beziehen sich auf einen sowjetischen Filmregisseur, der behauptet, die sterblichen Überreste in der in Jekaterinenburg (Swerdlowsk) ermordeten Zarenfamilie gefunden zu haben. Wird Gorbatschow bei der Aufarbeitung der Vergangenheit so weit gehen, einem solchen Wunsche zu entsprechen?

**Rolf Winkler**

Nördliches Ostpreußen:

# Sowjetischer Besuch aus Königsberg

## Erfolgversprechende Schritte unterhalb der offiziellen Öffnung

Das Tor zur „verbotenen Stadt" Königsberg, der Hauptstadt Ostpreußens, scheint sich um einen Spalt zu öffnen. Beachtlichen Anteil an diesem Wandel hat der Leiter des Ökumenischen Begegnungszentrums (OEBZ) in Bückeburg, Gustav Begemann, wohnhaft in Hameln. Seit 15 Jahren schon im Jugendaustausch zwischen polnischen Jugendlichen und denen aus der Bundesrepublik Deutschland aktiv, hat er seit einiger Zeit beharrlich die Fühler nach Kontakten für einen derartigen Austausch auch mit russischen Jugendlichen ausgefahren.

Nunmehr kam es in Allenstein für Begemann, dank der Vermittlung durch seinen polnischen Kontaktmann Andrzej Jarek, zu einer Kontaktaufnahme mit dem Vorsitzenden des „Kaliningrader Komsomol" (sowjetische Jugendorganisation), Wladimir Tolstych. Dabei wurden Besuchsmöglichkeiten nach dem Osten und umgekehrt diskutiert und Tolstych eingeladen, in der Bundesrepublik Möglichkeiten zu erörtern.

Seit Anfang Juli haben Begemann mit Tolstych und der Direktorin der Jugendreiseorganisation „Sputnik", Irina Woronczewa, maßgebliche, amtliche Stellen besucht. So haben das Außenministerium und das Familienministerium durch ihre Abteilungsleiter für Jugendaustausch Interesse bekundet, Hilfe und finanzielle Unterstützung zugesagt. Mit der Berufsschule für Bauwesen in Stadthagen ist ein Schüleraustausch von einem Monat besprochen worden. Dabei trifft es sich gut, daß ein Lehrer der Schule in Stadthagen Mitglied des OEBZ ist. Begemann erklärt die erfolgversprechenden Fühlungnahmen als erste Schritte unterhalb der offiziellen Öffnung, die am 13. Juni dieses Jahres zwischen den Außenministern Genscher und Schewardnadse festgelegt worden ist. Von Vorteil für das Austauschunternehmen dürfte auch sein, daß ein Mitglied des „Kaliningrader Komsomol" Sitz und Stimme im Moskauer Volkskongreß hat und die Kontakte befürwortet.

Im August fährt nun Gustav Begemann auf Einladung der beiden Delegierten nach Königsberg, um die hier protokollierten Verhandlungen drüben in einem Vertrag festzulegen. Dort wird sich ergeben, ob, wie geplant, im Oktober zehn junge Leute die Reise in den „Kaliningrader Oblast" (Königsberger Bereich) unternehmen können. Danach beabsichtigt Begemann, mit einer Wirtschaftsdelegation nach Königsberg zu fahren, um über Investitionen zu verhandeln.

Klar sind sich alle Beteiligten, daß die bis jetzt bestehenden Hotelkapazitäten für den angestrebten Tourismus bei weitem nicht ausreichen. Jetzt besuchten Irina Woronczewa und Wladimir Tolstych Hameln. Die Direktorin, die schon bei der Ankunft recht gut deutsch gesprochen hatte, sprach jetzt fließend unsere Sprache, da sie sich bei den Verhandlungen zusätzlich als Dolmetscherin betätigt hatte. Zudem gelang der Musik ein harmonischer Gleichklang. Schwermütige Weisen sangen beide zu Wladimirs Gitarrenbegleitung. Im ganzen ergab sich mit den übrigen Gästen eine freundschaftliche Atmosphäre, wie sie unter gutwilligen Europäern angestrebt wird. Der Zeitunterschied zwischen Hameln und Königsberg beträgt ja auch nur eine Stunde. **Elsa Beier**

**Besuch aus Königsberg. In der vorderen Reihe: Armin Lottermoser Irina Woronczewa Gustav Begemann und Wladimir Tolstych (von links), in der zweiten Reihe Gäste**
Foto Elsa Beier

Nicaragua:

# Nimmt die Armut nie ein Ende?

## Zehn Jahre sandinistische Revolution sind zehn Jahre Zerfall

Die einstigen Helden der sandinistischen Revolution, die den Diktator Anastasio Somoza am 19. Juli 1979 stürzten, feiern in diesen Tagen den zehnten Jahrestag der Machtübernahme in Managua.

Die Bilanz der letzten zehn Jahre jedoch ist erschreckend: Bei einer Inflation von 33 000 Prozent erreichte das Land einen Weltrekord, das durchschnittliche Jahreseinkommen von 300 Dollar liegt ebenfalls weit unter den noch erträglichen Grenzwerten. Andererseits jedoch errichtete das Regime mit Hilfe der Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern eine Militärmacht, die in Lateinamerika eine der Stärksten ist.

Daß der Krieg gegen die von den USA unterstützten Contras dem Land schwer zusetzte, ist unumstritten. Der niedrige Staatshaushalt, den die Regierung zur Verfügung hatte, wurde fast ausschließlich für Militärausgaben verwendet.

Aber auch ohne den blutigen Guerilla-Krieg, der offiziell 1988 endete, wäre das Land jedoch ebenso in den wirtschaftlichen und sozialen Abgrund gestürzt, da die Fehler ohne Zweifel in dem System zu suchen sind. Die Commandantes haben Nicaragua durch das Nichteinhalten der von ihnen als „revolutionäre Grundgedanken" propagierten Lösungswege heruntergewirtschaftet. Statt einer „gemischten Wirtschaft" sind bis zu 90 Prozent der Betriebe auf dem Industriesowie auch auf dem Agrarsektor verstaatlicht, Enteignungen sind zur Regel geworden. Auch vom ebenfalls versprochenen Pluralismus kann bisher nicht die Rede sein; die Opposition sowie auch die Medien werden nach wie vor unter Druck gesetzt.

Kein Wunder, daß das Image der Sandinistas schwer angeschlagen ist: Daher befürchten Beobachter, daß auch die als „demokratisch" angekündigte Wahl im kommenden Februar – ähnlich wie 1984 von den Commandantes zu einem „Sieg" manipuliert und gefälscht werden soll.

Daher hatte Kanzler Kohl im Mai dieses Jahres, als Präsident Ortega auf Betteltour in der Bundesrepublik war, verlauten lassen, daß die bisher eingefrorene Wirtschaftshilfe nur dann wieder aufgenommen wird, „wenn ein Demokratisierungsprozeß in Nicaragua eindeutig erkennbar und belegbar ist".

So bleibt nur noch die Hoffnung, daß die UNO im nächsten Jahr kompetente Wahlbeobachter in das geschlagene Land schicken wird. Doch die Wahlbeobachter der UNO werden halt nur beobachten und berichten können; eine demokratische Wahl können auch sie nicht garantieren.

**SB**

# Die blaue Stunde

## Zeit der seelischen Hygiene

*Es gibt eine Stunde am Tage, die sollte man – wenn es die Pflichten irgend erlauben – für sich nutzen. Es ist die Stunde zwischen dem beginnenden Schwinden des Tageslichts und der Dunkelheit.*

*Dämmerstunde nennt man sie. Auch goldene Stunde oder blaue Stunde, weil die länger werdenden Schatten dann ein feines bläuliches Licht annehmen, das allmählich alle Konturen verwischt, alle Gegenstände einhüllt, wie mit unsichtbarer Hand wegrückt. Es bleibt nur das Wesentliche, die Gedanken. Man kann einer Seele keinen besseren Dienst erweisen als sich dieser Stunde hinzugeben.*

*Früher gab es diese Stunde ganz selbstverständlich. Die Tagesarbeit war beendet. Es tat den Augen gut, das Tageslicht schwinden zu sehen. Man ging seinen Gedanken und Tageserlebnissen nach, schon allein, weil das Anzünden der Lampen umständlicher war, als wenn man nur auf den Schalter zu drücken braucht, um das Neonlicht aufleuchten zu lassen. Man schaltet es heute schon vor der vollständigen Dunkelheit ein, um die Augen nicht anzustrengen, verwischt so die Tageszeiten und jagt die blaue Stunde fort.*

***Aber der Mensch braucht eine ruhige Stunde am Tage, um sich auf sich selbst zu besinnen, um** den Tag noch einmal an sich vorbeiziehen zu lassen mit allem Gewinn und Verlust, mit allem Guten und Unguten, was er gebracht hat. Schön, wenn man dann einen Menschen hat, mit dem man alles besprechen kann. Auch wenn es Spannungen in der Gemeinsamkeit gibt. In dieser Stunde läßt sich viel leichter reden. Man versteht sich und die Spannungen werden nicht von einem Tag in den anderen mitgenommen und manifestiert.*

*Die blaue Stunde dient der seelischen Hygiene, dem Ruhefinden und der Reifung.* **Eva Hönick**

# Ein Leben auf der Bühne

## Vor 20 Jahren starb die junge Sängerin Alexandra

Auch heute noch ist ihre tiefe, sehnsuchtsvolle Stimme in vielen Ohren nicht verklungen: Alexandra, die Memelländerin, die am 31. Juli vor 20 Jahren einem Autounfall zum Opfer fiel, erfreute nur kurze Zeit Millionen Menschen mit ihren eigenwilligen und unverwechselbaren Chansons. Ihr Lied „Mein Freund, der Baum" ist auch heute noch immer wieder im Rundfunk zu hören.

Doris Alexandra Treitz wurde am 19. Mai 1944 in Heydekrug geboren. Als sie gerade drei Wochen zählte, wurde sie von ihrer Mutter Marianne Treitz in eine Tragetasche gesteckt, um mit den anderen zwei Töchtern die Flucht in den Westen anzutreten. In Kiel fand die kleine Familie schließlich eine Unterkunft.

Obwohl Alexandra ihre Heimat nie selbst gesehen hatte, bekannte sie sich nachdrücklich zu ihr. In einem Interview wollte man sie als Hamburgerin darstellen, da sie doch im Alter von wenigen Wochen Ostpreußen verlassen mußte. Für Alexandra stellte sich in der Beziehung keine Frage: „Ich bin Memelländerin", betonte sie bestimmt.

In Westdeutschland erhielt die junge Alexandra eine recht normal anmutende Ausbildung: Volksschule, Gymnasium, ein graphisches Studium. Daneben schon seit dem elften Lebensjahr Klavier- und Russischunterricht. In Hamburg begann sie dann mit dem Gitarrespiel und bald darauf auch mit dem Texten und Komponieren eigener Lieder. Nach ihrem Studium wechselte sie zur Schauspielschule und fand in Margot Höpfner eine Lehrerin, wie sie nicht besser hätte sein können. Zu dieser Zeit unterbrach sie ihre Karriere für eine neue Erfahrung, Alexandra heiratete den Exilrussen Nikolai Nefedov und brachte Sohn Alexander zur Welt. Doch schon bald mußte sie spüren, daß ihr das Show-Geschäft mehr am Herzen lag, als ein Familienleben. Sie setzte ihren Schauspielunterricht fort und mußte in drei langen Jahren jeden Pfennig umdrehen. Doch genau das war es, was sie suchte, deshalb lehnte Alexandra auch das gute Angebot eines Hamburger Unternehmens ab, welches ihr eine Stelle als Designerin für Möbelstoffe anbot. Alexandra suchte ein Leben auf der Bühne und keinen 40-Stunden-Job in geregelten Bahnen.

Nach einem sechswöchigen Aufenthalt bei andalusischen Zigeunern arbeitete Alexandra als Graphikerin in einem Hamburger Verlag, wo sie aber sehr bald wieder entlassen wurde, „weil sie nur Musik und traurige Lieder im Kopf habe". Aber gerade dieser Verleger brachte sie auch mit dem Schallplattenproduzenten Fred Weyrich zusammen. Sie sang ihm vor und bekam einen Schallplattenvertrag. Zum erstenmal nahm eine Nachwuchskünstlerin direkt eine Langspielplatte auf und hatte auch noch einen Riesenerfolg. Sie wurde zur besten Nachwuchssängerin 1967 gewählt und arbeitete mit großen Künstlern wie Adamo und Udo Jürgens zusammen.

Doch so plötzlich ihre Karriere begann, so jäh endete sie. Nach einer anstrengenden Zeit im Erfolgsstreß beschloß Alexandra endlich Urlaub zu machen. Sie fuhr mit ihrer Mutter und ihrem sechsjährigen Sohn von Hamburg nach Sylt, um dort mit ihrer Familie ein paar Tage der Ruhe zu verbringen. Doch soweit sollte es nicht kommen: eine Kreuzung bei Tellingstedt in Schleswig-Holstein wurde der jungen Sängerin zum Verhängnis, die 25jährige und ihre 57jährige Mutter überlebten den Unfall nicht. Der kleine Alexander überstand den grauenvollen Aufprall mit einem Schock, der noch wochenlang anhielt, bis Alexander dann zum Vater in die USA reiste.

Für die Fans von Alexandra war ihr Tod ebenfalls ein großer Verlust, denn viel zu früh mußte diese junge Frau, die mit ihren Liedern viele Menschen ansprach, sterben. Was hätte sie uns noch alles sagen können mit ihren sehnsuchtsvollen und eigenwilligen Kompositionen? **Judith Weischer**



**Alexandra:** Ihre Stimme begeisterte Millionen Foto Archiv

# Bauernregeln im August

## Seit Jahrhunderten bewährt

Früher befaßten sich die Bauern intensiver mit den alten Wetterregeln. Sie waren sozusagen seit Jahrhunderten in das Volksgut eingegangen. Da hieß es: „Tut der Kuckuck lange rufen, kann man bloß noch teuer einkaufen." Oder „Der August muß Hitze haben, sonst wird der Früchte Zahl begraben." Oder: „Was die Hundstage gießen, muß die Ernte büßen."

Auch der Winzer schaute nach dem Wetter aus. Er brauchte die Sonnenglut dieses Hochsommermonats. Die brachte den Trauben sozusagen die große Reife. „Schlechter Wein gibt's heuer, wenn St. Lorenz ohne Feuer", hieß es. Auch dieser Spruch wurde festgehalten: „Im August viel Regen, ist dem Wein kein Segen." Ein weiterer Weinspruch lautet: „Maria Himmelfahrt (15. August) Sonnenschein, gibt immer viel und guten Wein."

Mit Aussicht auf den Winter ist der August auch eine Art Wetterprophet, denn es heißt: „Ist's in den ersten Augustwochen heiß, bleibt der Winter lange weiß." Und „Hitze um St. Dominikus, ein strenger Winter kommen muß." **Christel Looks-Theile**

# Seltsame Liebhaberei oder Marotte?

## Von gläsernen Schuhen und beidseitig zu tragenden Anzügen

Noch vor fünfzig Jahren gab es für den Durchschnittsmenschen genaue Bekleidungsvorschriften, und kein Mensch, der von seinen Mitmenschen akzeptiert werden wollte, verstieß dagegen. Mittlerweile haben sich die Vorschriften derart gelockert, daß es kaum noch auffällt, wenn sich Hippies, Punks, oder wie diese Leute sich jeweils nennen mögen, in ausgefallener – in der Fachsprache „ausgeflippter" – Kleidung in der Öffentlichkeit zeigen.

Aber es gab auch früher schon Menschen, die sich durch außergewöhnliche Kleidung von ihren Zeitgenossen unterscheiden wollten. Wie etwa der ungarische Magnat Mazanyi, der in vier Jahren allein für seine Kleidung 500 000 Kronen ausgab. Als er dann bankrott war, wurde einer seiner seltsamen Anzüge dem Gericht vorgezeigt, um die Ursache seines Bankrotts zu erklären: Alle Knöpfe des Anzugs waren mit Diamanten besetzt, in die Manschetten waren Uhren eingenäht. Und daheim trug Mazanyi gläserne Schuhe, weil er auf seine „hübschen Füße" stolz war.

In Wien versuchten die Verwandten bei einem anderen Kleider-Narren rechtzeitig seine Entmündigung durchzusetzen, um einen Bankrott zu verhindern. Herr Szoniki, ein Gutsbesitzer, kleidete sich nämlich wie eine Schildkröte; er trug einen Lederanzug, mit Schildern in genauer Nachahmung der Schilder einer Schildkröte.

In Spanien wieder mußten die Bedienten eines Herrn Linares Gewänder tragen, deren jedes eine bestimmte Blume darstellte. So war einer der Bedienten als Rose zu erkennen, der andere als Lilie, ein dritter als Veilchen... Linares selbst trug Kleider, die mit Nelken verziert waren.

Der reiche Neapolitaner Graglia war ein Spiegelglas-Fetischist. Alle Knöpfe seiner Anzüge waren aus Spiegelglas gefertigt, zusätzlich trug er auch noch Medaillons aus Spiegelglas. Man kann sich vorstellen, wie begeistert Entgegenkommende waren, wenn Signor Graglia im Sonnenschein ausging; er blendete mit seinen Knöpfen alle Menschen.

Auch seltsame Materialien wurden seinerzeit schon für die Herstellung der Kleider verwendet. Kardese, ein Italiener, der sich selbst bemühte, ein Holzfasergewebe auf den Markt zu bringen, ließ alle seine Anzüge aus Holzfaser herstellen, sogar die Unterwäsche. Erfolg scheint ihm diese Eigenwerbung allerdings nicht gebracht zu haben.

Der junge Zuckerhändler Hanau in Budapest hingegen ließ sich nur Anzüge fertigen, die sich genau den Tapeten seines Hauses anpaßten. So etwa war sein Überzieher mit großen Sonnenblumen geschmückt wie die Tapeten seines Ankleidezimmers.

Eine seltsame Liebhaberei, die heute nichts Außergewöhnliches an sich haben würde, hatte der Russe Siewosky: Jahre beschäftigte er sich damit, einen Anzug zu erfinden, bei dem man auch die Innenseite außen tragen konnte. Eines Tages war es dann soweit. Er verblüffte einen Bekannten, als er dessen Haus in einem Biberpelz betreten hatte und es nach dem Besuch mit einem Rentierpelz verließ. Sogar seine Westen waren schließlich doppelseitig, und Siewosky durfte sich rühmen, wohl der einzige Mensch der Welt zu sein, der im gleichen Anzug einer Hochzeit und einem Begräbnis beiwohnen konnte.

So ein Anzug würde wahrscheinlich sogar heute noch seine Liebhaber finden. Ob dieser Bericht über „Kleider-Narren" die Modeindustrie anregen wird? **Otto R. Braun**



# Unser Rezept der Woche

## Rhabarbergrütze

**Man nehme:** 750 g junger Rhabarber, knapp 3/4 Liter Wasser, 125 g Sago, 300 g Zucker, etwas Zitronenschale.

**Zubereitung:** Das Wasser mit dem Zucker aufkochen, den Sago einstreuen und in 15 bis 20 Minuten auf kleinem Feuer ausquellen lassen. Den ungeschälten, in Stücke geschnittenen Rhabarber und ein Stück Zitronenschale kurz mitkochen, noch einmal abschmecken und die Speise kalt stellen. Dazu: süße Sahne, gesüßte Milch oder Vanillesoße.

# „Wohl den aufgeschlossen Suchenden"

## Kurt Melzer über „das wertvolle Geschenk einer stillen Welt"

Es ist für jeden ein schwerer Schlag, wenn im Alter die Gesundheit schwächer wird, wenn der Körper nicht mehr so will, wie der Geist es verlangt. Für einen Künstler, der für seine Arbeit auch seine Hände gebrauchen muß, um seine innersten Gedanken und Gefühle darzustellen, mag dies besonders schwer sein. Wenn ein solcher Mensch sich dennoch nicht geschlagen gibt, nicht resigniert, sondern immer noch in der Lage ist, dem Leben gute Seiten abzugewinnen, so verdient das unsere Hochachtung. Und vielleicht schöpft der eine oder andere in ähnlicher Situation wieder Mut, wenn er nachfolgende Zeilen liest, die der Maler und Graphiker Kurt Melzer aus Königsberg nach langer Krankheit niederschrieb:

„Von meinem Fenster aus sehe ich über den klinikeigenen Kurgarten hinweg auf das bewegte Zwischenahner Meer. In ihm spiegeln sich des Himmels Blau, sowie das Grau langsam ziehender Wolken. Möwen, Tauben, Amseln und Bleßhühner haben eine Flugpause eingelegt. Sie nehmen von den umherwandernden Menschen kaum Notiz und fliegen nur dann auf, wenn diese sich ihnen gedankenlos nähern. Einige Parkbesucher gehen erwartungsvoll in die anheimelnde Kurhalle, um sich das angekündigte Kurkonzert anzuhören. Ausflugsdampfer haben ihren Betrieb aufgenommen und bringen wintermüde Ausflügler ans gegenüberliegende Ufer. Segel- und Elektroboote hinterlassen gekräuselte Furchen im blau-grauen Wasser. Sie alle beleben durch ihr farbenfrohes Aussehen mein eingeengtes Blickfeld. Eine gesunde Welt erschließt sich meinen Augen und frischt meine seelischen Kräfte wieder auf. Wohl den aufgeschlossen Suchenden, die das wertvolle Geschenk einer sich still anbietenden Welt zu schätzen wissen. Wie anders zeigen die Medien die Wirklichkeit. Durch sie wird beängstigend in Erinnerung gebracht, wie immer öfter sinnlose Gewalt und Zerstörungswut den Tagesablauf beeinflussen können."

Liegt es nicht auch an uns selbst, die Stille zu suchen und so innere Ruhe zu finden? **SiS**

## Rösselsprung

| ● | de | sich | sten | ● |
|---|---|---|---|---|
| nur | ko | ein | rer | läßt |
| an | Freu | mit | aus | wenn |
| freut | voll | ● | de | sich |

Zeichnung Vierkötter

*Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Mark Twain.*

**Auflösung:**

*Freude läßt sich nur voll auskosten, wenn ein anderer sich mitfreut.*




Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Sigrid Lankau-Kubitz

5. Fortsetzung

***Was bisher geschah:*** *Dedeleits Plan hat geklappt. Am Sonntag fährt er mit Tochter Grete zu Pillokats, um den angeblich vertauschten Hut seinem rechtmäßigen Besitzer wieder zurückzugeben. Grete und Leo verstehen sich auf Anhieb. Lächelnd erinnern sie sich an die gemeinsame Kinderzeit. Beim Kaffeetrinken – es gibt selbstgebackenen Streuselkuchen! – kommt es zu einer fröhlichen Unterhaltung.*

Als alle mit dem Kaffeetrinken fertig sind, fragt Pillokat: „Wie wär' denn mit ein' Schlubberche Meschkinnes, ich hab' noch für besondere Gelegenheiten was aufgehoben. Und das is ein seltener Besuch, da müssen wir doch darauf antibbern!"

„Na, da sagen wir nich nein, den können auch die Frauen mittrinken, so schönen Süßen", meint Dedeleit.

Pillokat holt die Flasche aus der Speisekammer, nimmt die Gläser aus dem Buffet und gießt den Bärenfang ein. „Na denn man prost, auf unseren Besuch!" hebt er sein Glas.

„Hm", wischt sich Dedeleit über den Schnurrbart, „das is ein feines Tropfche. Haben Sie ihn selbst gemacht, Frau Pillokat?"

„Na selbstredend! Was ein richtiger Kenner von Meschkinnes is, der macht ihm selbst. Wir haben ja eigenen Honig von unseren Bienen, und die waren doll fleißig voriges Jahr."

Nachdem sie ihre Gläser geleert haben, sagt Leo zu Grete: „Kommst mal mit, ich zeig' dir was Schönes – du wirst staunen!"

Beide stehen auf, und Leo geht mit Grete zum Schuppen. Grete droht Leo lachend mit dem Zeigefinger: „Hab' nich womöglich Damlichkeiten im Kopf, du!"

„Aber was du auch all denkst – nei kuck mal, was da steht!" Stolz zeigt Leo auf ein schmuckes Motorrad, die Chromteile sind blitzsauber geputzt.

„Is das deins?"

„Ja, das is meins. Das hab' ich mir gekauft, als ich noch beim Jeckstat Wirtschafter war."

„Bist da nich mehr?"

„Nei, jetzt geh' ich zur Landwirtschaftsschule in Pillkallen, ich will Gutsinspektor werden. Schaff' ich auch", sagt Leo selbstbewußt. „Was is, wollen wir e kleine Runde drehen mit dem Motorrad, bis ins Dorf und zurück?"

„Ich hab' noch nie auf son Deiwelsding gesessen, hoffentlich fall' ich nich 'runter'", zögert Grete.

„Warum sollst 'runterfallen? Halt dich man gut an mir fest, dann passiert schon nuscht." Er schiebt die Maschine aus dem Schuppen. „So, nu huck dich 'rauf und nimm' den Rock e bißche zusammen, damit er nich inne Speichen kommt."

Leo steigt auf und startet den Motor.

„Uii – das macht aber Radau!" schreit Grete.

„Macht nuscht", ruft er zurück. „Jetzt leg' den Arm um mich und halt dich gut fest, es geht los."

Nach einer Weile kommen sie zurück. „Fein war das", strahlt Grete. „das ging ja, als wenn der Deiwel Dreck haspelt."

„Von mir aus können wir das sonntags öfter machen, wenn du nich was Besseres vorhast. Oder – is da v'leicht jemand, mit dem du lieber zusammen wärst", fragt Leo gespannt.

Grete lacht. „Also wenn du meinst, ob ich v'leicht e Schmisser hab' – das werd' ich dir jerad' auf de Nas binden! Kann sein – kann nich sein", sagt si kokett.

„Ach, du willst mich ja bloß uzen! Wie wär's denn mit nächstem Sonntag? Mit meinem Motorrad bin ich schnell bei euch, und du überlegst dir, wo wir hinfahren wollen, ja? Gib deinem Herz ein' Stoß und sag' ja – bitte!"

„Na gut, wo du so schön bettelst, meinetwegen. Aber zum Beschicken muß ich wieder zurück sein", willigt Grete ein.

Beide gehen wieder in das Wohnzimmer zurück, wo sich die Alten angeregt unterhalten. Sie freuen sich, daß es mit ihrem Plan zu klappen scheint und daß die jungen Leute Gefallen aneinander gefunden haben. Dedeleit steht auf. „War schön, mal mit euch zu plachandern. Kommt doch auch mal zu uns. Ihr müßt euch mal meinen Stall anseh'n, den ich im vergangenen Jahr gebaut hab'. Sogar eine Wasserpump' hab' ich mir 'reinlegen lassen, das spart viel Arbeit. Sonntags sind wir ja meistens zu Hause, na und Kuchen backt die Gretchen auch immer am Wochenende."

„Vielleicht kommen wir früher als du denkst, Dedeleit. Was, Alte? – Auch ich hab' mich gefreut, daß ihr gekommen seid, wozu doch son vertauschter Hut alles gut is, was? – So, denn werden wir mal draußen die Pferde klar machen." Die beiden Männer gehen zu den Pferden, die zwar im Geschirr stehen, aber abgespannt an der Leine an einen Haken am Stall angebunden sind. Sie fressen noch an einem Rest grünen Klee.

„So, dann werden wir mal wieder, meine beiden", klopft Dedeleit seiner Biene auf das Hinterteil. „Du hast aber paar hübsche Gäule, Dedeleit", sagt bewundernd Pillokat, „die Braune is doch eine Trakehner Stute?"

„Ja, die hab' ich aber nich aus Litauen", lacht Dedeleit.

„Das kann ich mir denken", grinst Pillokat. Sie spannen die Pferde wieder vor den Wagen, vom Haus her kommen die Frauen und Leo.

Grete gibt Frau Pillokat die Hand: "Es war schön bei Ihnen, Frau Pillokat – und wie Vater schon sagte, kommen Sie uns doch auch mal besuchen. Der Leo will mich ja nächsten Sonntag mit seinem Motorrad abholen. Auf Wiedersehn, Frau Pillokat, auf Wiedersehn, Leo. Dann bis Sonntag, komm nich so spät, am besten gleich nach dem Mittagessen."

„Ist gemacht, Gretchen, dann auf Wiedersehn!"

Auch Dedeleit verabschiedet sich, bedankt sich noch einmal, wendet den Wagen, und sie fahren vom Hof.

„Na, hat dir bei Pillokats gefallen, Marjellche?"

„Ja", sagt Grete, „du, der Leo hat ein schönes Motorrad, ich bin mit ihm ein Stückchen gefahren, hat Spaß gemacht. Hast ja gehört, er will mich nächsten Sonntag abholen, hast doch nuscht dagegen?"

„Ii – wo werd' ich, wenn es dir Spaß macht... Hast immer so viel Arbeit und so wenig Abwechslung, ich freu' mich, wenn du mal was unternimmst, Tochterchen."

*

Am nächsten Sonntag – es ist herrliches Wetter geworden – kommt Leo mit seinem Motorrad angebraust. Kurz vor dem Gehöft hupt er paarmal, Grete kommt aus dem Haus. „Na, da bist du ja. Is fein, daß du nich so spät kommst, so kann ich zum Beschicken wieder zu Hause sein. Tag erstmal, Leo."

„Guten Tag, Grete." Leo stellt die Maschine ab und gibt ihr die Hand. „Hast dir ausgedacht, wo wir hinfahren wollen?"

„Ich würde gern nach Lasdehnen zum Rummel fahren. Der Vater sagte, die waren vorige Woche dabei, Karussells aufzubauen. Ich fahr' für mein Leben gern Karussell, du nich auch?"

Leo sagt enttäuscht: „Ja schon – aber lieber wär' ich mit dir an die Szeszuppe oder an die Kacksche Balis (Hochmoor) gefahren. Im Bruch is jetzt so schön."

„Ach, Grünes haben wir doch den ganzen Tag um uns! Kuck mal: Karussell fahren und hinterher ein schönes Eis beim Hilpert schmengern – wär das nuscht?"

„Meinetwegen", nickt Leo, „aber erst möchte ich noch euern Hof ansehen. Der is ja bißchen größer als unser, und alles so schön in Schuß."

„Ja, Vater is ziemlich pingelig, bei ihm muß immer alles hübsch akkurat sein. Komm, wir gehn mal in den Stall, den wir im vorigen Jahr gebaut haben, da lebte Mama noch. Sieh mal hier", sagt Grete, als sie drin sind, „Papa hat sich mehrere Pferdeboxen einbauen lassen, den Platz braucht er, wenn er mehrere zum Verkauf hat. Und hier is die Pumpe, von der Papa Sonntag erzählt hat. Aber für dich wird das ja alles nichts Besonderes sein, auf der Landwirtschaftsschule lernst bestimmt ganz andere Sachen."

Fortsetzung folgt

---

Die gekürzte Fassung ist in dem Buch „Zuhause in Pillkallen", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, nachzulesen

## Unser Kreuzworträtsel

Quellfluß des Pregels in Ostpreußen — Urkundsbeamter — Geckenhaftigkeit — Jakobs erste Frau — ostpreußische Hafenstadt an der Memel — Eiland — Gestalt der griech. Sage — Futteral — franz.: nein — katzenähnl. Raubtier — Teil des Priestergewandes — Kfz-Z. Bergisch-Gladbach — Kälteprodukt — unantastbar — dt. Dichter † 1856 — Dreizehenfaultier — Männername — engl.: sie — Abk.f.: Stück — austral. Laufvogel — gekocht — eifrig — Hektometer (Abk.) — Kfz-Z. Hann. Münden — Ausruf — Warenprobe

| L | Y | C | K | ■ | D | D | T |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A | ■ | R | A | P | I | E | R |
| T | E | E | K | A | N | N | E |
| T | I | M | E | S | ■ | I | S |
| E | B | E | R | T | ■ | S | E |
| K | E | ■ | L | O | R | E | N |
| ■ | ■ | T | A | R | A | | |
| B | R | O | K | A | T | | |
| D | E | R | ■ | T | E | | |

Auflösung aus Folge 29

*Auflösung in der nächsten Folge*

Eva Reimann

# Der Ausflug aufs Land

Ostpreußen heute: Hoch wölbt sich der Himmel über dem weiten Land Foto Salden

Frieda, die mich eines Tages zu sich nach Hause mitnahm, aufs Land, war aus einem kleinen Dorf, nicht weit von Königsberg gelegen, zu uns in den Haushalt gekommen. Es war ihre erste Stelle, und am Anfang hatte sie viel Heimweh gehabt und am Morgen verweinte Augen. Meine Mutter ermunterte sie, von zu Hause zu erzählen. Das tat sie gerne und das half ihr. Bald kannten wir ihr Elternhaus, ein kleines Bahnwärterhaus an der Strecke Königsberg–Heiligenbeil gelegen. Wir lernten die Geschwister kennen, den Fritzke vor allem, dem sie immer wieder hatte die Bixen flikken müssen. Ja, und das Mamachen konnten wir uns bald vorstellen, das liebevollenergisch die große Kinderschar regierte. Die Mutter hatte Frieda gar nicht gern in Stellung weggegeben. Aber wie sollte sie, Frieda, sonst bißchen was verdienen für später, „fiere Aussteuer"? Und dann war da noch der Vater, der stille ernste Mann, der das Bahnwärteramt versah und am Feierabend mit seiner Piep auf der Bank vorm Haus saß.

Wenn Frieda erzählte, war ich nicht von ihrer Seite zu bekommen. Ich folgte ihr von der Küche ins Zimmer, vom Zimmer in die Küche. „Bist mein kleines Nachzagelchen", sagte sie dann. Vom ersten Tag an hatte ich Frieda ins Herz geschlossen und sie wohl mich. Frieda hatte sich dann bald eingelebt gehabt. Ihre hellen Augen blickten fröhlich in die Welt, und die Wangen hatten bald die Heimwehblässe verloren und bekamen wieder ihre frische Farbe. Mein Vater sagte einmal: „Frieda ist wie ein taufrischer Apfel."

Einmal wurden Friedas Wangen wirklich so rot wie die eines Apfels. Das war, als meine Mutter sie fragte, ob sie die nächste Woche nach Hause, zu den Eltern wollte. Es paßte gerade so gut, denn danach ginge es mit der ganzen Familie, Frieda sollte mit, für einen Monat an die See. Ich sah, wie sie einmal schluckte, sich einen Ruck gab und munter heraus fragte: „Und das kleine Evachen, lassen Sie das mit? Die Elternchen werden sich freuen."

So zog ich am folgenden Sonntag mit Frieda zum Bahnhof. Die Straßen lagen noch in der Ruhe der Sonntagsfrühe. Nur die Straßenbahn fuhr bremsenquietschend den Schiefen Berg hinunter zum Münzplatz. Wir ließen sie fahren. Einen verschnürten Pappkarton in der einen, mich an der anderen Hand, hatte Frieda entschlossen verkündet: „Die Dittchen sparn wir. Wir gehn."

Mein Herz schlug in freudiger Erwartung. Der Tag war wie ein aufgeschlagenes Buch mit hellen Seiten, die sich mit bunten Bildern füllen würden. Die Vorfreude ließ mich an Friedas Hand hüpfen. Bei jedem Hüpfer hüpfte der Ball mit, den ich in einem roten gehäkelten Netz um den Hals trug. Der Ball war mein schönstes Geschenk zum fünften Geburtstag gewesen. So einen großen hatte ich noch nie besessen. Dunkelblau schimmerte seine Lackfarbe. Ein silberner breiter und zwei schmale Streifen umrundeten ihn. Geheimnisvoll, wie der Nachthimmel, war er mir erschienen. Nur zaghaft hatte ich ihn zuerst zu prellen gewagt. Weich und federnd war er zu mir hochgesprungen. Immer wieder hatte ich ihm, mich um mich selbst drehend, einen Schlag gegeben. Nur das Springen des schönen großen Balles war wie eine Verzauberung um mich gewesen. Von ihm konnte ich mich nicht trennen. Er hatte mit auf die Reise gemußt.

Als wir am Hauptbahnhof in den Zug gestiegen waren, nicht am Nordbahnhof, wie ich erwartet hatte. – „Wir fahrn ins Natangsche, Trautsterche, nich ins Samland anne See" – verstaute Frieda das Gepäck, und wir gingen raus auf den hinteren Perron. Grüne Wiesen mit schwarzbunten Kühen flogen an uns vorbei, weißviolett-blühende Kartoffelfelder und lange Baumreihen der Chausseen. „Da!", schrie Frieda auf. Wir waren an ihrem Bahnwärterhäuschen vorbeigefahren. Eine Schar Kinder stand hinter dem Staketenzaun und schrie und winkte. Als der Zug gehalten hatte, mußten wir ein Stück die Schienen entlang zurückgehen.

In der Haustür standen Friedas Eltern und erwarteten uns. Die Hände vor der blauweißgestreiften Schürze gefaltet, sah die Mutter ihrer Tochter entgegen. „Is' doch ne staatsche Marjell, die Frieda", sagte sie, den Kopf seitlich zum Vater neigend. „Und tüchtig! Hätt' sonst die Herrschaft ihr Tochterchen mitgegeben? Wer die mal kriegt, die Frieda." Freundlich wandte sie sich dem Besuch zu. „Und du bist das Evachen, nich?" Da nahm mich auch schon ein Junge, es war Fritzke, bei der Hand. Der traute sich zuerst von den Kindern. „Komm, ich zeig dir."

Von der Haustür her schallte es bald: „Kommt eete! Kommt eete!" Und wieder zog mich Fritz an der Hand mit ins Haus und in die Küche an den Schragentisch, auf dem in einer riesigen Steingutschüssel die Kartoffelkeilchen dampften. Die Mutter hatte Friedas Leibgericht gemacht und extra viel Spirkel ausgebraten. Nach dem Mittag half Frieda in der Küche, und wir Kinder liefen zum Spielen in den Apfelhof. Meinen Ball nahm ich mit und ließ ihn zwischen den Apfel- und Kruschkenbäumen hoch in die Luft fliegen. Immer, wenn ich die Arme zum Fangen hochstreckte, sah ich den Sommerhimmel weit und hell und seidenblau durch das grüne Geäst der Bäume schimmern. Ich warf der kleinen Ella den Ball zu, und sie warf ihn weiter zu den anderen Kindern. Der große Gerhard gab ihn nicht gleich weiter, sondern prellte ihn um die Bäume herum. Wir liefen hinterher und schrien und lachten und kullerten uns vor Vergnügen im kühlfrischen Gras. Als Frieda rief: „Kommst mit zu Naujoks Weide? Willst doch das Hietscherchen sehn", brachte ich schnell den Ball ins Haus und folgte ihr.

Wir gingen einen schmalen ausgetretenen Pfad, an einem weidengesäumten Bach entlang, zur Pferdekoppel hin. Die Stute mit dem Fohlen stand im Grünschatten der Eiche. An ihrem Schenkel war das Trakehner Brandzeichen deutlich zu sehen. Frieda streckte die offene Hand aus und lockte mit schmeichelnder Stimme: „Komm, Hietscherchen! Komm!" Zuerst kam die Stute heran. Langsam, den Kopf gesenkt, hielt sie auf uns zu. Zögernd folgte das Fohlen seiner Mutter.

Auf einmal erklang eine Männerstimme hinter uns. „Na, bist all wieder da?" Frieda drehte sich hastig um und wurde ganz rot. Er hatte sie also kommen sehen. Auf seine Frage nickte sie nur. „Na, wie isses inner Stadt? Gehst auch mal tanzen?" Forschend betrachtete er Friedas Gesicht. War da etwas, ein Ausdruck, den er nicht kannte? Doch Frieda sah ihn offen und treuherzig an. „Manchmal geh ich. Mit Malchen. Weißt doch, von Klimschats. Die is' auffem Tragheim." – „Und sonst", bohrte er weiter, „denkst noch an Ostern?" Sie nickte und wurde zu ihrem Ärger wieder rot. Der junge Naujoks trat dicht an sie heran. „Die Lärche, weißt doch, hab ich gepflanzt. In unsern Garten. Kannst sie sehn, vom Fenster." Frieda lehnte sich leicht an ihn an und sagte leise, aber bedeutungsvoll: „Hab all zweihundert Mark gespart." Er legte von hinten seinen Arm um Frieda. Und so standen sie eine ganze Weile, sahen über die grünen Weiden in die verblauende Ferne, in der wohl alles lag, was sie sich füreinander wünschten und erhofften. Als wir wieder zurückgingen, war ich so dreibastig zu fragen: „Du, Friedchen, war das dein Schmisser?" – „Dammlige Marjell", ruckste sie mich am Arm. Doch dann lachte sie auf. „Amend!"

Am Holzstoß beim Staketenzaun erwartete uns Fritz. Er zog die Schwester zu sich herunter und flüsterte ihr was ins Ohr. „Erbarmzig! Die kleine Marjell!", entfuhr es Frieda. „Ihr seid auch dreidammlige Kreeten." Dann ging sie eilig ins Haus. Auch Fritz lief weg. Ich sah mich nach einem Spielgefährten um. Nur die kleine Ella saß auf der sonnenbeschienenen Türschwelle und streichelte immerfort die Katze auf ihrem Schoß. Sie sah nicht zu mir auf. „Ellachen, wollen wir mit dem Ball spielen?" Sie antwortete nicht und streichelte weiter das Katzenfell. Ich lief ins Haus und suchte den Ball. Doch wo war er? „Mein Ball! Wo ist mein Ball?" Frieda kam herbei, nahm mich wortlos bei der Hand, führte mich zum Kleiderschrank im Schlafzimmer und öffnete die knarrende Schranktür. Unten, im Dunkel, an das sich das Auge erst gewöhnen mußte, lag ein zusammengedrücktes Etwas, häßlich, wie die Schale einer verdorbenen Frucht. Nur langsam begriff ich, daß das mein schöner großer Ball gewesen war. Wie aus der Ferne hörte ich Friedas Stimme: „Die Lorbasse haben damit Fußball gespielt, als wir weg waren. Da ist der Ball auf den Stacheldrahtzaun geflogen."

Vom Klunkermus am Abend wollte ich nichts essen. Frieda brachte mich zeitig ins Bett. Die schöne bunte Welt hatte alle Farbe verloren. Die Erlebnisse des Tages, beim Stadtkind neue Empfindungen weckend, das Fohlen am Zaun, das weiche Küken in der Hand, diese Erlebnisse versanken, und eine große Traurigkeit breitete sich aus. Den Ball gab es nicht mehr. Nie mehr würde die große nachtblaue Kugel um mich herumspringen.

Erst als Frieda schlafen kam, alle Kinder schliefen in dem kleinen Haus zu Zweit im Bett, löste sich die allumfasende Traurigkeit. „Na, mien Muske", flüsterte sie besorgt, „schläfst noch nich? Mach man de Kuckelchen zu." Ich rollte in der Bettkuhle dicht an sie heran und spürte ihre Nähe und Vertrautheit als Tröstung. Spürte die sorgende Hingabe, die dieses Mädchen vom Lande warmherzig über alles breitete, was ihre Fürsorge bedurfte. Eine wohlige Schwere und Müdigkeit erfaßte mich, und in den sich herabsenkenden Schlaf hinein begleitete mich ihre beruhigende und die Wellen meines Schmerzes glättende Stimme. „Schloap man, mien Muske, schloap. Das liebe Gottchen schickt wieder das Sonnchen. Schloap man, schloap."

## Sommer 1944

*Farbige Vielfalt*
*in den Gärten*
*Zweige –*
*fruchtbehangen*
*Felder –*
*ährenschwer*
*mit blauen Tupfen –*
*Lichtspiele*
*im Birkengrün*
*und Schwalben*
*segeln*
*durch die Lüfte*
*ganz niedrig –*
*Vorboten?*

Ellen Metschulat-Marks

Eva Schneidereit-Gercke

# Gewitterziege

Noch während mein Vater die Bartensteiner Nummer des Tierarztes wählte, fiel ihm ein, daß Dr. Rudat ja auf Urlaub war. Nun, er würde einen Vertreter haben, und schon meldete sich die Sprechstundenhilfe. „Ja, Herr Dr. Obermayer aus Bayern vertritt unseren Doktor. Ich werde sofort Bescheid sagen." Und besorgt fügte sie hinzu: „Ich hoff' man bloß, unser Atta'che ist nich krank!"

„Unser Atta'che" war eine sehr kapriziöse, fuchsbraune Stute mit den Allüren einer Diva. Sie benahm sich, als wüßte sie, daß ihr Name auf den Ehrenpreisen vieler Reitturniere, den silbernen Tellern und Pokalen eingraviert war. War mein Vater nicht zugegen, so sagte der alte Broschat schon mal: „Du damliches Kret! Morjen kannst dir selber putzen! Wer putzt Haskens?"

Als mein Vater das Motorengeräusch von Dr. Rudats Opel hörte, trat er aus Attas Box hinaus auf den Hof. Ein großer Mann mit üppiger Kruppenmuskulatur überquerte den Hof. „He, Sie da, Mann!", rief er meinem Vater zu. „Was stehen Sie da herum? Holen Sie mal gefälligst diesen Hauptmann, dem der Gaul gehören soll!" Und dann berührte er mit spitzem Finger die Wildlederjacke, die ihre grüne Farbe nahezu verloren hatte und jetzt eigentlich grau aussah. Aber Vater trug sie gerne zum Ritt über die Felder und sagte jemand etwas, schlug er den Jackenkragen hoch und meinte: „Nun sieh' mal welch schöne moosgrüne Farbe das Leder unter dem Kragen noch hat!"

„Ich weiß ja nicht, was ein Pferdeknecht verdient, aber 'ne neue Jacke könnten Sie sich auch mal leisten! Also nun mal los, Mann, ich habe nicht den ganzen Vormittag für diese lahme Gewitterziege Zeit!"

„Ja, Dokterche", meinte mein Vater in schönstem Ostpreußisch, „das is nu so'ne Pleite. Einem Hauptmannche haben wir nich. Und was das Jackche hier is, das werd' ich noch viele Jahre tragen." Daß mein Vater von Dr. Obermayer zum Hauptmann degradiert worden war, machte ihm nichts aus. Daß er die Jacke beanstandete, war schon schlimmer. Aber Atta eine „Gewitterziege" zu nennen, wuchs sich zu einem monströsen Verbrechen aus. Mein Vater wurde dann sehr förmlich, stellte sich vor und sagte in klarem Hochdeutsch, daß es sich um seine Trakehner Stute Atta handelte. Zu spät bemerkte Dr. Obermayer den schweren goldenen Siegelring mit dem Familienwappen an meines Vaters Hand.

Atta stand im tiefen Stroh in ihrer Box, ein Bild höchster Gepflegtheit, und knabberte lässig an ihrem Frühstücksheu. Dr. Obermayer machte den unverzeihlichen Fehler, von hinten an das Pferd heranzutreten, ohne es anzusprechen. Atta erschreckte sich, bockte und feuerte ihre Hufe gegen die Holzbohlen der Box. Dann legte sie die Ohren nach hinten, entblößte ihre Zähne, und mein Vater konnte gerade noch vor dem fälligen Biß den Tierarzt aus der Box drängen. Ohne eine Diagnose gestellt zu haben, stieg Dr. Obermayer wieder in den Opel. Gründlich erkundete mein Vater noch das genaue Datum von Dr. Rudats Rückkehr.

Viele Umschläge mit einem Kamillenaufguß heilten schließlich die Schwellung an Attas rechter Hinterhand. – Was aber wird Dr. Obermayer wohl in Bayern von urigen Menschen und wilden Trakehnern erzählt haben?

Ingrid Würtenberger

## Ostwärts

*Ostwärts, mein Land*
*schwermütig wie ich*
*aus totweißen Wintern*
*und Sommerflamme.*

*Staubiger Landweg*
*von unbekannt zu unbekannt.*
*Einkehr in demütig*
*geduckter Kate*
*zum schwarz gebrochenen*
*Brot.*

*Weiter*
*über die tiefgemahlene*
*Spur der Hufe und Wagen;*
*so hell die Birke,*
*unruhig kräuselnder See,*
*Auge des Gottes,*
*der mich verlor.*

*Sieh, ich kehr wieder*
*und scheue kein ausgeworfenes*
*Netz. Dich seh ich, mein Wald,*
*dunkelnd und silbern*
*aus wechselndem Licht.*

*Im feuchten Auge*
*wandernder Elche*
*wird das Vergangne*
*unsterblich.*
*Tod ohne Stachel,*
*Hölle ohne Sieg*
*Ostwärts, mein Land.*

*

Unter dem Titel „Unbegreifliches, das mir geschah" erscheint demnächst ein neuer Band mit Gedichten und Prosa von Ingrid Würtenberger. Als Vorabdruck veröffentlichen wir das Gedicht „Ostwärts" mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

# Der Traum vom Süden

## Ferdinand Gregorovius und Johann Gottfried Herder



Ferdinand Gregorovius: Wanderung auf Korsika

Die ersten großen Reisewellen dieses Sommers haben wieder Tausende von deutschen Urlaubern in den Süden Europas gebracht. Zeitweise wurde von Staus von über hundert Kilometern Länge berichtet – eine Strapaze für jeden Erholungssuchenden! Welche Strapazen aber müssen die Reisenden auf sich genommen haben, die vor 100, 200 Jahren ihren Weg in den Süden suchten? Berühmtester „Tourist" jener Zeit war zweifellos kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe, der 1786 20 Monate lang Italien bereiste.

Auch zwei Ostpreußen zog es einst in den Süden: Johann Gottfried Herder und Ferdinand Gregorovius. Der in Neidenburg geborene Gregorovius besuchte Italien und betrat von dort 1852 zum ersten Mal die Mittelmeerinsel Korsika, „die mich schon als Kind so mächtig gelockt hatte, wenn ich sie auf der Karte betrachtete", berichtet er. „Korsika entriß mich meinen Bekümmernissen", so Gregorovius weiter, „es reinigte und stärkte mein Gemüt, es befreite mich durch die erste Arbeit, deren Stoff ich der Natur und dem Leben selbst abgewonnen hatte; es hat mir dann den festen Boden unter die Füße gestellt."

Diese „erste Arbeit" nun liegt erstmals seit 1934 wieder in vollständiger Textausgabe vor, nachdem sie 1854 in zwei Bänden erschienen war: „**Korsika – Historische Skizzen und Wanderungen im Jahre 1852**" (Societäts Verlag, Frankfurt/Main. 544 Seiten, 12 Abb., Efalin mit Schutzumschlag, 32,– DM). Es ist eine wahre Freude, in diesem Buch, das Gregorovius´ Ruhm als Schriftsteller und als Historiker begründete, zu schmökern. Es sprüht vor Leben und Witz, ist keineswegs „trockene" Materie und Geschichtsschreibung. Dem Neidenburger gelingt es, Landschaftsbeschreibung mit Geschichtsrückblicken zu verquicken und auf diese Weise ein sehr lebendiges Bild der Mittelmeerinsel zu zeichnen. So berichtet er nicht nur von Land und Leuten, sondern schildert auch das Phänomen der Blutrache und des Banditentums, die ja keineswegs Diebe und Räuber waren, sondern wie der Name es schon sagt – vom Gesetz Verbannte. Er erzählt von berühmten Männern, die einst Gast – freiwillig oder auch nicht – auf der reizvoll kargen Insel im westlichen Mittelmeer waren, von Seneca, dem römischen Redner und Philosophen zur Zeit Caligulas´ und Kaiser Claudius´, der acht Jahre nach Korsika verbannt war, oder von Jean-Baptiste Bernadotte, der sich während seiner Zeit als Soldat in ein korsisches Mädchen verliebte und der später Marschall Napoleons war und es 1818 bis zum König von Schweden und Norwegen brachte. Als besonderes Kuriosum erwähnt Gregorovius ausführlich den westfälischen Abenteurer Baron Theodor von Neuhoff, dem es gelang, eine kurze Zeit als König von Korsika zu agieren. Doch auch Theodor I. konnte es nicht verhindern, daß die Insel und ihr freiheitsliebendes Volk 1769 unter die Fuchtel Frankreichs geriet. – Noch heute gelangt die Insel durch blutige Autonomiebestrebungen der Korsen immer wieder einmal in die negativen Schlagzeilen der Presse.

Schlagzeilen in der Weltgeschichte aber machte vor allem ein Mann, dessen Name sofort fällt, spricht man von Korsika: Napoleon I. „Aber noch mehr und eindringlicher mahnte der beständige Anblick von Elba und von Korsika an das größte Weltdrama der neuen Zeit, das den Namen Napoleon trägt", so Ferdinand Gregorovius aus seiner Sicht. „Beide Inseln liegen friedlich benachbart nebeneinander, so nahe fast wie eines Menschen Wiege und Grab. Korsika, das Napoleon gebar, dehnt sich weit vor den Blicken aus, Elba ist klein [...] Vier Inseln [...] bestimmten seltsam das Geschick Napoleons: Korsika, England, Elba und Sankt Helena. Er selber war eine Insel in dem Ozean der Weltgeschichte..."

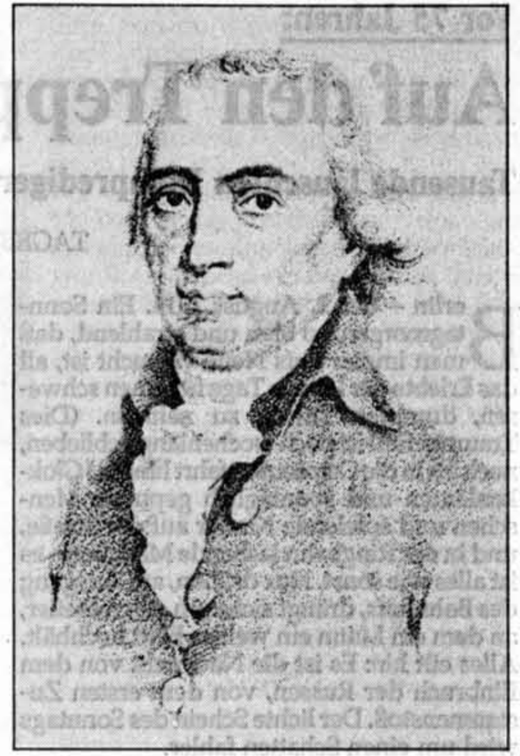
Wie poetisch die Schilderungen des Ostpreußen, der später zum Ehrenbürger der Stadt Rom ernannt wurde und mit seiner „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" eine Fundgrube für Historiker schuf, wie einfühlsam und auch heute noch lesenswert seine Landschaftsbilder sind, mag ein Absatz zeigen, in dem Gregorovius die Gegend um Bastia schildert: „Wie schön sind hier die Spaziergänge in der Morgenfrühe oder im Abendlichte. Mit wenig Schritten ist man am großen Element oder in den Bergen und dort wie hier der Welt abhandengekommen und in der wohltuendsten Einsamkeit der Natur [...] Die Luft hier ist so sonnig, so still und so heilsam, und wo das Auge hinblickt, überall Feiertagsruhe und Einsiedelei, öde braune Felsen am Strande, mit stacheligen Kakteen bedeckt, vereinsamte Wachttürme, nicht Mensch noch Vogel auf dem Wasser, rechts und links himmelblaue hohe Berge, warm und sonnig..."

Irgendwann einmal geht auch eine solch schöne Zeit zu Ende; auch Gregorovius muß einmal Abschied nehmen von Korsika. „Eine heilsam schöne Wanderreise ist nun vollbracht", schreibt er. „Und hier steht der Wanderer im freudigen Besinnen still und dankt den guten Mächten, die ihn schirmend geleiteten. Doch wird es dem Gemüte schwer, von dem wunderbaren Eilande zu scheiden. Wie ein Freund ist es mir geworden. Die stillen Täler mit ihren Olivenhainen, die zauberischen Golfe, die ätherfrischen Berge mit ihren Quellen und Pinienkronen, Städte und Dörfer und ihre gastlichen Menschen, vieles haben sie dem Verstande wie dem Herzen zum dauernden Gastgeschenk gegeben..."

Der zweite bereits oben erwähnte ostpreußische „Tourist" in Richtung Süden, Johann Gottfried Herder, war weniger enthusiastisch, als er vor 200 Jahren, am 9. Juli 1789, aus Italien zurückkehrte. Der am 25. August 1744 in Mohrungen geborene Herder fühlte sich eher als ein „nordliches Wesen" und somit mehr dem eigenen Kulturkreis verbunden, als daß er dem südlichen Temperament viel abgewinnen konnte. Und so nimmt es nicht wunder, daß er – bereits wieder auf deutschem Boden – von Nürnberg aus an seine Frau Caroline am 4. Juli 1789 schreibt: „Außerordentlich wohl hat mirs getan, seit ich wieder in Deutschland bin, nach welchem Lande ich mich zuletzt so gesehnt habe, daß mir Speise, Trank und Schlaf nicht mehr gefielen. O wie mich die Alpen erquickten!" Und endlich heimgekommen, schreibt er – wie es scheint, erleichtert – aus Weimar an die Herzogin Anna Amalia: „Hier ist alles wie es war: Turm, Kirche, mein Haus u.f. stehen noch auf der alten Stelle; es ist alles, als ob ich gestern abgereist wäre..." Aber er bekennt auch: „... die ganze Reise dünkt einem ein Traum. Mir ist sie, so sehr ich dort auf Italien geschimpft habe, ein sehr angenehmer Traum..." Auch Luise von Diede gesteht Herder in einem Brief, die Reise nach Italien erscheine ihm wie ein Traum, ein Traum, der nicht ohne Folgen für sein Leben sein werde. „Er hat meine Seele sehr gereinigt und erweitert; er hat hundert Dinge weggestreift, hundert enge und falsche Ideen unvermerkt berichtigt..."

Bereits zur Jahreswende 1788/89 hatte Herder das bittere Fazit gezogen: „... um wie manches hat mich die Reise klüger gemacht, wie viel Seiten meines Wesens hat sie leise und unleise berührt, die ich sonst kaum kannte. Das weiß ich gewiß; sie hat mir die Augen über die Menschen tausendfach geöffnet und mich recht gezwungen, den wahren Wert des Lebens zu finden und insonderheit Treue und Liebe schätzen zu lernen, weil es ihrer in der Welt so wenig gibt... Italien und in Specie Rom ist also freilich für eine hohe Schule gewesen, nicht sowohl aber der Kunst, als des Lebens..."

Nachzulesen sind diese Briefe in dem Band „**Italienische Reise**", der jetzt als Lizenzausgabe im Verlag C.H. Beck, München, herausgekommen ist (744 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 48). Die Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit vom 26. April 1788 bis zum 8. November 1790 werden ergänzt durch Gedichte und verschiedene Notizen Herders zum Thema Italien; auf diese Weise entstand ein authentischer Bericht dieser Reise, der nicht durch die Erinnerung geschönt werden konnte.



**Johann Gottfried Herder:** Reise nach Italien

Das Korsika-Bild eines Ferdinand Gregorovius und das Italien-Bild eines Johann-Gottfried Herder sind auch heute noch vor allem für diejenigen interessant, die selbst gern reisen und fremde Länder kennenlernen wollen. Vielleicht unterscheiden sich beide Veröffentlichungen von herkömmlichen Reisebeschreibungen einmal durch ihre Lebendigkeit, zum anderen aber dadurch, daß sie „der Sache auf den Grund" gehen. Herder und Gregorovius – beide waren sie schließlich keine Pauschal-Touristen heutiger Zeit! **Silke Osman**

### *Gegenwart*

*Vergangenheit wir oft bedenken,*
*betrachten sie als kleines Paradies*
*und ließen uns von ihr beschenken,*
*bis uns die Gegenwart daraus verwies.*

*Und heute müssen wir erkennen,*
*daß nun die Zukunft unser großes Ziel,*
*die Pläne, Wünsche wir ihr nennen*
*in einem weitaus überzognen Stil.*

*Doch wichtig ist in diesem Leben*
*die Gegenwart, verleihe ihr Gestalt,*
*sie braucht den Fleiß und edles Streben,*
*sonst unser Ziel sehr bald im Wind verhallt.*

**Gertrud Arnold**

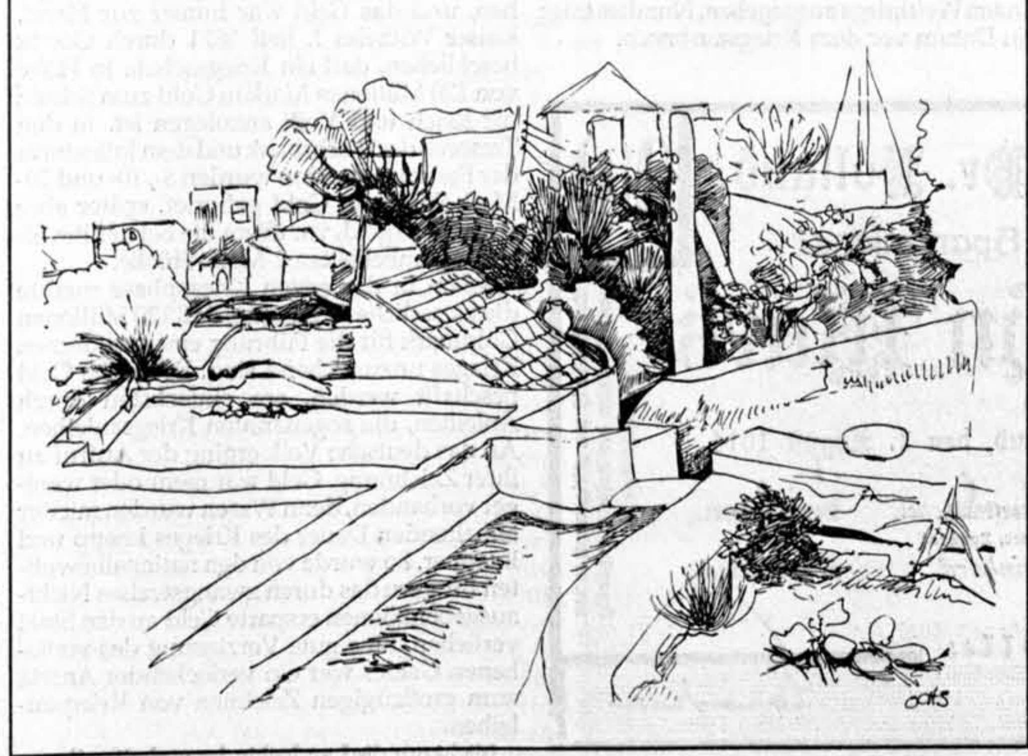
# Von einer Landschaft geformt

## Der Bildhauer und Graphiker Peter Paul Ochs aus Endruhnen

Zwei Jahrzehnte sind mittlerweile vergangen, da ein junger Bildhauer mit der Redaktion unserer Wochenzeitung zum ersten Mal Kontakt aufnahm. Peter Paul Ochs, Ostpreuße des Jahrgangs 1931, lebte schon damals in Vancouver/Kanada. Doch gehört er zweifellos zu der „ruhelosen Generation", die immer auf der Suche ist und auf Reisen durch aller Herren Länder neue Erfahrungen und Erkenntnisse sammelt.

Der Bildhauer und Graphiker („gemalt habe ich seit meinem fünften Lebensjahr") bereiste Süd- und Westeuropa, Ägypten, Guatemala und Honduras – von überall her brachte er Skizzen, Zeichnungen und Skulpturen mit. Im vergangenen Jahr lebte er für einige Monate auf der griechischen Insel Rhodos, weitab vom Touristentrubel in einem kleinen Dorf im Süden der Insel, wo er die Restaurierung einer Windmühle aus Kreuzrittertagen vollendete, wo er aber auch eine Reihe von stimmungsvollen Zeichnungen schuf. Einige dieser Federzeichnungen stellte er in Athen und auf Rhodos aus; eine weitere Ausstellung folgte jetzt im Juni in Istanbul. „Die nächste Ausstellung", so Ochs in einem Brief an unsere Redaktion, „hoffe ich in Berlin zu arrangieren. Ich habe das Gefühl, daß sich dort am ehesten eine Sensibilität für das Mediterrane finden läßt." – Drücken wir dem Ostpreußen aus Endruhnen, Kreis Tilsit- Ragnit, die Daumen!

Obwohl Peter Paul Ochs immer wieder die Welt bereist und bereits als Kind Ostpreußen verlassen mußte, gehen seine Gedanken doch immer wieder in den nördlichen Teil seiner Heimat. Sein größter Wunsch ist es, zum 50. Jahrestag seiner Einschulung in das Friedrichskolleg im Frühjahr 1991 Königsberg einen Besuch abstatten zu können. Vielleicht läßt sich dieser Wunsch denn auch tatsächlich erfüllen!



**Peter Paul Ochs:** Lachania/Rhodos (Federzeichnung, 1989)

Der Bildhauer und Graphiker Ochs, der seit 1952 in Kanada lebt, konnte dort bereits 1954 zum ersten Mal seine Arbeiten ausstellen. Entscheidenden Einfluß auf sein künstlerisches Schaffen aber hatte die Begegnung mit Werken von Käthe Kollwitz und Lovis Corinth bei einem Besuch der Hamburger Kunsthalle Mitte der sechsziger Jahre. „Es besteht kein Zweifel", so Ochs damals über seine Eindrücke, „daß eine Landschaft den Menschen formt. Und so, glaube ich, haben auch diese beiden Künstler ostpreußische Eigenart mit in ihre Kunst hinübergetragen. Das Wesen des Ostpreußen drückt sich zum guten Teil in dem außergewöhnlichen Kontrast nüchternen Realitätssinns und intensiven Gemütsausdruckes aus."

„Ich spiele mit den Formen wie ein Kind mit seinen Bausteinen", hat Ochs einmal über seine Bildhauerkunst gesagt. Bei diesem Spiel entdecke er dann neue Möglichkeiten, Form und Raum nebeneinander zu stellen. Diese immer wieder neuen Möglichkeiten regen nicht zuletzt auch die Phantasie des Betrachters an, so daß man darauf hoffen darf, bald einmal eine Ausstellung mit Arbeiten von Peter Paul Ochs auch in unserem Land zu sehen! **SiS**

Vor 75 Jahren:

# Auf den Treppen des Reichstagsgebäudes

## Tausende lauschten Domprediger Bruno Doehring nach dem Einbruch der Russen in Ostpreußen

TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN VON PAUL FECHTER

Berlin – der 2. August 1914. Ein Sonntagmorgen, so blau und strahlend, daß man immer aufs Neue versucht ist, all das Erlebte der letzten Tage für einen schweren, dumpfen Traum zu nehmen. (Dies Traumgefühl ist noch wochenlang geblieben, noch bis in die Ostpreußenfahrt hinein.) Glokkenläuten und sonntäglich geputzte Menschen und spielende Kinder auf der Straße, und in der Ringbahn lachende Mädchen – es ist alles wie sonst. Nur drüben, am Ausgang des Bahnhofs, drängt sichs um einen Pfeiler, an dem ein Mann ein weißes Blatt hochhält. Alles eilt hin: Es ist die Nachricht von dem Einbruch der Russen, von dem ersten Zusammenstoß. Der lichte Schein des Sonntags wird um einen Schatten fahler.

Die Bellevuestraße liegt still, fast menschenleer – und im Tiergarten sieht's aus wie an jedem Sonntag. Nur die Siegesallee hat etwas anderes heute, als ob sie sich eines größeren Sinnes bewußt geworden wäre. Und am Denkmal des alten Kaisers liegt wie eine Bitte, ein Gruß und ein Zeichen des Vertrauens zugleich, ein schlichter kleiner, unscheinbarer Blumenstrauß. (Bruno Doehring berief sich in seiner Predigt nachher auf das merkwürdig Rührende dieser kleinen Gabe.)

Mit einem Schlag aber ändert sich das Bild am Reichstag. Tausende halten die Rampe, die Treppen, die Säulenfüße des Wallotbaus besetzt, Tausende fluten um Bismarcks ehernes Denkmal über den weiten Platz und die Straßen rings, des Gottesdienstes harrend, den Domprediger Doehring heute hier, zwischen Reichstag und Kanzlerdenkmal, abhält.

Heißer Sonnenglanz liegt über der Stadt – die Menschen stehen und harren, bis pünktlich um 1/2 12 der Geistliche sich mühsam den Weg bahnt, die Stufen empor, zu dem menschenbedeckten Reichstagsgebäude. Unten, etwa vor der Mitte der Säulenhalle, steht die Militärkapelle – Doehring im zweiten Bogen von rechts. Ein Schutzmann bahnt ihm den Weg und bleibt symbolhaft hinter ihm stehen. Ein Augenblick der Erwartung, dann spielt die Kapelle das Altniederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten" und die ganze tausendköpfige Menge singt gedämpft, verhalten, das alte Lied mit.

Das Echo von der Säulenhalle her verklingt, der Geistliche reckt sich auf – und mit einemmal liegt lautlose Stille über den Tausenden. Nur die Wasser am Denkmal rauschen – und von weitem raunt das dumpfe Brausen der Stadt. Und dann klingt die Stimme des Predigers über das Menschenmeer, klar und fernhin vernehmbar: „Hör uns, Allmächtiger, hör uns Allgütiger!" Heiß und eindringlich spricht der Mann dort oben, dessen ostpreußische Heimat heute vom Feind bedroht ist.

Seiner Ansprache hat er das Johanneswort zu Grunde gelegt: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."




Das alte Reichstagsgebäude in der deutschen Hauptstadt: Es wurde von 1884 bis 1894 errichtet Foto aus „Berlin", Verlag Robert Langewiesche, Königstein

Vom Leiden spricht er, dem wir alle entgegengehen, von dem eisernen Manne dort vor uns, für dessen Werk wir jetzt noch einmal das Schwert aus der Scheide ziehen müssen, von den großen Tagen der Befreiungskriege, von Körner und Schenkendorf, vom Vorbild der Väter. Er tröstet und richtet auf, ohne viel Pathos, ohne viel Worte, aus dem Geist der Stunde heraus, der die Menschen hier zusammengetrieben hat und der auch über diesem Diener am Wort ist. Die entblößten Häupter beugen sich langsam – und nicht nur Frauen weinen, als er den Segen über diese Riesengemeinde ausspricht.

Und dann folgt etwas, vielleicht das Tiefste, das Ergreifendste, das wir in diesen glühenden Tagen erlebt haben: Alle die Tausende neigen sich und sprachen leise, gedämpft, in tiefstem Ernst das Vaterunser. Es war nur ein Murmeln, ein Flüstern bei jedem einzelnen, ein verhaltenes und doch im Tiefsten gefühltes Gebet, und alle diese leisen, halb erstickten Stimmen klingen zusammen mit einem tiefen, unvergeßlichen Klang, zu einem in seiner Verhaltenheit unsagbar feierlichen großen Bitten, das aufsteigt wie drüben das ferne Rauschen der Wasser und mit sich alles Bangen und alles Hoffen, alle Wünsche und alle Sehnsucht dieser Männer und Frauen zum Himmel trägt.

Der alte Lobgesang „Herr, wir preisen deine Stärke" schloß die Feier ab; die dunkle Gestalt des Geistlichen verschwand in der Menge, nachdem er vorher noch zu einer Sammlung für die Zurückbleibenden aufgefordert hatte. Dem Choral folgte „Deutschland, Deutschland über alles", einmütig wie immer gesungen und dann im bunten Reigen, in lustigem Durcheinander, all die alten Soldatenlieder: „O Straßburg", klingts und „Wer will unter die Soldaten", „Vater, ich rufe dich" und lustige Märsche wechseln. Über dem Ernst der Stunde wächst wieder die Zuversicht: „Es muß uns doch gelingen!"

Und als die Männer mit den blanken Sammelbüchsen herumgingen, da gab manch einer, der gestern noch angstvoll Vorräte gekauft hatte, ein gut Teil der erhofften Ersparnisse ohne weiteres wieder hin – arm und reich teilte in gleicher Opferfreudigkeit mit, um jetzt schon mitzusorgen „für kommende Tage anderer".

Die Stimmung dieses Gottesdienstes war tatsächlich vielleicht das Stärkste. Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, daß Doehring seitdem der bestbeneidete Pfarrer am Dom war. Er erzählte mir, wie ihm abends am Sonnabend auf einmal die Idee gekommen war, wie er beim Hofmarschallamt angefragt habe – die konnten nur noch bei der Kaiserin fragen, wiesen ihn dann an Jagow (den Polizeipräsidenten von Berlin, SF), der ihm ein paar Schutzleute stellte. Und der Erfolg brachte dann den Neid. Dank der Berichte war er mit einem Schlag einer der populärsten Leute Berlins geworden. Seine älteren Kollegen aber erklärten ihm sofort, daß er in dieser Zeit jetzt nicht mehr predigen dürfe. Er hat aber doch noch einmal am Friedrich-Wilhelms-Tag (dem 3. August, SF) für die Leute, die im Dom keinen Platz mehr bekommen hatten, gesprochen.

# Ein Russe zeichnete deutsche Kriegsanleihe

## Erstes Kriegsnotgeld des Kaiserreichs wurde von der Kreissparkasse Preußisch Holland ausgegeben

Unheimlich viel Not, Elend und Grausamkeit ist mit dem Wort Kriegsanleihe verbunden. Bereits einen Tag vor dem Mobilmachungstag, dem 2. August 1914, hatte die Kreissparkasse in Preußisch Holland/Ostpreußen das erste Kriegsnotgeld des Ersten Weltkriegs ausgegeben. Nur dies trägt ein Datum vor dem Kriegsausbruch.



Kreissparkasse Pr. Holland.

Spareinlage:

Nr. 01517

Zehn Mark

Pr. Holland, den 1. August 1914.

Der Vorstand. Vorsitzender, Landrat v. Reinhard.

Der Rendant. i. V. Nandelstädt.

Kontrolle:

Gegen Einlieferung von 100 Mark in diesen Scheinen wird ein Sparbuch ausgefertigt.

Der Schein ist nur gültig, wenn er von zwei Beamten der Kasse eigenhändig unterschrieben ist.

Sparkasse des Kreises Pr. Holland

Zur Kriegsanleihe: Gezeichnet von Wladimir Tolkonikow in Osterode/Ostpreußen

Gold- und Silbermünzen wurden schon im tiefen Frieden von vielen Bürgern als Rücklage für schlechte Zeiten in den Sparstrumpf gesteckt. Einige Gold- oder Silberstücke auf die hohe Kante zu legen, war bequemer, als damit zur Sparkasse zu gehen, und das Geld war immer zur Hand. Kaiser Wilhelm I. ließ 1871 durch Gesetz beschließen, daß ein Kriegsschatz in Höhe von 120 Millionen Mark in Gold zum Schutz für Reich und Volk anzulegen ist. In den Tresoren der Reichsbank und dem Juliusturm der Festung Spandau wurden 5-, 10- und 20-Mark-Stücke in Gold gehortet, später aber auch Silbergeld, vor allem die bei der Bevölkerung unbeliebten 2-Mark-Stücke.

Schon in der ersten Kriegsphase merkte die kaiserliche Regierung, daß 120 Millionen Goldmark für die Führung eines modernen Krieges unzureichend sind. Es mußte Geld beschafft werden, am einfachsten durch Anleihen, die sogenannten Kriegsanleihen. An das deutsche Volk erging der Aufruf zu ihrer Zeichnung. Geld war mehr oder weniger vorhanden, denn Waren wurden mit der anhaltenden Dauer des Krieges knapp und knapper. So wurde von den nationalbewußten Bürgern das durch zwangsweises Nichtausgebenkönnen ersparte Geld an den Staat verliehen. Eine gute Verzinsung des verliehenen Geldes war ein verlockender Anreiz zum großzügigen Zeichnen von Kriegsanleihen.

Nicht nur die Landeskinder verhalfen ihrem Kaiser Wilhelm II. zum dringend benötigten Geld. Nein, beeindruckt durch die Siege der Schlachten bei Tannenberg (August 1914), der Masurenschlacht (September 1914) und der Winterschlacht in Masuren (Februar 1915), zeichneten auch russische Kriegsgefangene Kriegsanleihen. Der russische Kriegsgefangene Wladimir Tolkonikow, geb. 1890 in Woronesch, hat in Osterode/Ostpreußen zur verzinslichen Kriegsanleihe ab 1. Mai 1917 einen Zehn-Mark-Schein gezeichnet. Dieser Notgeldschein liegt mir vor (ausgegeben am 1. August 1914 von der Kreissparkasse Preußisch Holland mit der laufenden Nr. 01517).

Der „arme" Deutsche Kaiser leiht Geld vom „reichen" russischen Kriegsgefangenen. War das Vertrauen des Kriegsgefangenen zum Deutschen Kaiser und Reich so groß, daß er ihm seine Spargroschen anvertraute, indem er eine Kriegsanleihe zeichnete? Hat der Mann aus Woronesch ein Spekulationsgeschäft gewittert? Wer kann heute sagen, was in den schaurigen Kriegszeiten die Menschen dachten und daher Kriegsanleihen zeichnen ließen.

Eins steht jedoch fest, das erste Kriegsnotgeld des Deutschen Kaiserreichs im Ersten Weltkrieg, das ohne gesetzliche Grundlage gedruckt, aber von der kaiserlichen Regierung geduldet wurde, galt auch für die Kriegsanleihe als starke Währung. Der Umlauf dieses Notgelds über die Grenzen des Kreises Preußisch Holland hinaus ist ebenfalls ein Beweis dafür, daß es zur harten Währung zählte und nötig gebraucht wurde.

Gerhard W. H. Thies

# Der Retter kniete in Höhe des Brustkorbs

## Die selbstlose Tätigkeit der DLRG damals in Cranz und den anderen Badeorten an der Samlandküste

Aus einem Fischerdorf hatte sich Cranz zu einem der idyllischsten und meist besuchtesten Badeorte an der Samlandküste entwickelt. Tausende von Jahren wogte immer wiederkehrend Welle auf Welle an den feinsandigen Ostseestrand und schwemmte das Samlandgold, den Bernstein, an das Gestade.

Nur zur Zeit der Badefreuden, etwa Mai bis September, herrschte in Cranz Leben und Treiben, sonst schlief der Ort den Dornröschenschlaf. Vom Königsberger Nordbahnhof, wo im Sommer alle zehn bis zwanzig Minuten ein Bäderzug nach Cranz fuhr, waren es etwa 28 km. Nur so ist es erklärlich, daß neben den Feriengästen viele tausend Menschen nach Schul- oder Dienstschluß die Gelegenheit wahrnahmen, um für Stunden sich den Badefreuden hinzugeben, das Strandleben zu genießen, die Ewigkeit des täglich veränderten, mal ruhigen und mal rauschenden, unendlichen Meeres und am Horizont das Versinken der Sonne im Meer zu erleben.

Die Badefreuden hatten aber auch ihre Tücken und bargen Gefahren, die allzu oft unterschätzt wurden und die zu Verletzungen, zu Bewußtlosigkeit und auch zum Tod des Ertrinkens führten. Um den Gefahren, denen sich viele aus den verschiedensten Gründen aussetzten, zu begegnen, wurden von der straff organisierten DLRG, Landesverband Ostpreußen, Königsberg, täglich, soweit Rettungsschwimmer zur Verfügung standen, alle Badeorte an der Küste mit Mitgliedern beschickt.

### Sicherheit für den Badegast

Bahnfreifahrtscheine vergab der Landesvorsitzende im Polizeipräsidium gegenüber dem Nordbahnhof. Dem Rettungsschwimmer stand auf Rettungswache zusätzlich ein reichliches Mittagessen im Kurhaus und freier Zutritt für alle Kurveranstaltungen. Die meisten meiner Kameraden konnten nur nach Dienstschluß die Rettungsstation besetzen. Als Schüler hielt ich während der Sommerferien in der Regel am Vormittag alleine Rettungswache. Nur der angehende Opernsänger Martin Glang oder der Medizinstudent Udo Schenk leisteten manchmal vormittags Gesellschaft.

Jeder stationierte Rettungsschwimmer war ein gern Gesehener am Strand, bot er doch dem Erholungsuchenden ein gewisses Maß an Sicherheit. Aber sie waren auch ansprechbar für alle Ratsuchenden, was das Wetter, das Meer und unsere Aufgabe betraf. Ohne die Aufsichtspflicht zu verletzen, wurden ernste und heitere Gespräche geführt und Bekannt- und Freundschaften geschlossen. Kurz und gut, das Verhältnis Badegast und Rettungsschwimmer basierte auf Vertrauen und freundschaftlicher Zuneigung.

Auf dem Weg vom Bahnhof in Cranz zur Strandpromenade lag etwa 40 Meter westlich direkt an der Promenade der DLRG-Schuppen, der Verbandskästen, die DLRG-Flagge, mehrere Rettungsringe, auf Rollen befindliche Seile mit Brustgurt, aufblasbare Luftkissen und ein kleines Ruderboot barg. Der von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Strandkorb innerhalb einer Sandburg stand etwa in Höhe des ganz in Holz gehaltenen und in weißer Farbe zauberhaften Hotels Monopol. An dem neben dem Strandkorb stehenden Mast wurde die DLRG-Flagge gehißt, solange die Station besetzt blieb.

### Atmung und Puls nach 40 Minuten

Die Ursache der in Not Geratenen war vielfältig: 1. Schwimmer und Nichtschwimmer, die im Sog aufs Meer gezogen wurden und deren Kräfte erlahmten und unterzugehen drohten.

2. Badende, die bei hohem Wellengang von jeder ankommenden Welle gegen die Buhne geschleudert wurden und die dabei äußere und innere Verletzungen, tiefere Wunden oder Knochenbrüche davontrugen und oft die Besinnung verloren.

3. Schwimmer, die sich zu weit aufs Meer hinauswagten und dann kraftlos Hilfe anforderten, was in der Regel nur durch Hochheben einer Hand markiert wurde, weil Rufe der Entfernung wegen nicht gehört werden konnten.

4. Badesuchende, die mit Bahn, Bussen oder Schiffen kamen, zum Strand rannten und keuchend und schwitzend sofort ins Wasser stürzten, erlitten einen Schock, eine Kreislaufschwäche oder akutes Herzversagen. Ähnliche Folgeerscheinungen trafen bei alkoholisierten Menschen zu, die schwankend und torkelnd das Wasser aufsuchten.

5. Es gab aber auch Menschen, die ganz weit aufs Meer hinausschwammen, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen.

So ging es einem jungen Mädchen, das aus Liebeskummer den Tod als einzigen Ausweg empfand. Zu zweit ruderten die Rettungsschwimmer hinaus und versuchten, sie ins Boot zu ziehen. Schreiend, sich heftig wehrend und beißend gelang es uns erst nach einem nicht beabsichtigten Schlag mit dem Ruderblatt auf den Kopf der sich Wehrenden, die Gefährdete ins Boot zu ziehen.




**Rettungsschwimmer in Cranz:** Ehrenamtliche Hilfe am Strand Foto privat

Die meisten der so in Not Geratenen wurden teils mehr oder weniger verletzt mit und ohne Bewußtsein aus dem Wasser geholt. Anschließend begann die zu damaliger Zeit erarbeitete Methode zur Wiederbelebung. Grundsätzlich galt jeder bewußtlos Geborgene als wiederbelebungsfähig.

Man umfaßte zunächst den Geborgenen mit beiden Händen vom Rücken her um den Leib, so daß der Oberkörper nach unten zeigte, damit geschlucktes Wasser und im Mund und Rachen befindliche Fremdstoffe wie Zahnprothesen, Erbrochenes usw. den Mund freimachten, um die Atmung nicht zu behindern. Sodann wurde der Patient mit dem Kopf zur Seite auf den Rücken gelegt und sofort noch einmal alle eventuell im Mund befindlichen Fremdstoffe manuell entfernt. Darauf wurde die Zunge hervorgezogen und, wenn nötig, mit einem Zungenhalter fixiert. Bei einer Kieferparese beziehungsweise Verkrampfung mußte diese mit einem Hebelgriff beseitigt werden. Anschließend wurde eine Decke, ein Bademantel oder was sonst zur Verfügung stand, unter die Schulterblätter geschoben und dann mit der künstlichen Beatmung nach Sylvester-Brosch-Meyer begonnen. War man alleine, kniete man hinter dem Hilfesuchenden in Höhe des Kopfes; war man zu zweit, kniete man in Höhe des Brustkorbs.

Wie großartig diese damals angewandte Methode war, beweist ein Fall im Juli 1935. Ein aus dem Wasser geborgener Mann, dessen Atmung und Puls nicht mehr sicht- beziehungsweise fühlbar war und den alle Umstehenden für tot hielten, wurde etwa 35 bis 40 Minuten beatmet, bis der Brustkorb sich zum ersten Male für alle sichtbar zur Beatmung dehnte. Aber auch Herzmassage und Mund-zu-Mund-Beatmung wurden angewandt, wenn Verletzungen des Brustkorbs festgestellt wurden.

So wurden mehr als dreißig Menschen in drei Jahren vor dem Tode des Ertrinkens gerettet.

Schwierig gestaltete sich etwa 800 Meter von der DLRG-Station entfernt bei hohem Seegang die Bergung einer mit dem Rücken nach oben schwimmenden Wasserleiche. Der Körper war immer nur Sekunden sichtbar, wurde immer wieder von den Wellen weggetragen und berührte meinen Körper mehrmals. Ich gebe zu, wenn nicht mehrere hundert Menschen den Strand gesäumt hätten, hätte ich vielleicht kapituliert. Nach der Bergung stellte ein anwesender Arzt den Tod durch Ertrinken fest.

Noch heute denke ich mit Hochachtung an die Kameraden, die die größte Tugend besaßen und unter Einsatz ihres eigenen Lebens die in Gefahr geratenen Mitmenschen retteten. In meinem verlorengegangenen Prüfungsschein stand dem Sinn nach vermerkt „Wohl dem, der sich einsetzt für das Leben eines anderen" (Moltke).

**Ulrich Zarnack**

# Die Lokomotive war mit Girlanden geschmückt

## Erinnerungen einer früheren Fahrschülerin an die Einweihung des Königsberger Hauptbahnhofs

Meine Schuljahre begannen schon, als ich nicht ganz 6 Jahre alt war. Jeden Morgen mußte ich früh aufstehen, um mit dem Zug nach Königsberg zur Schule zu fahren, die um 8 Uhr begann. Damals gab es noch mehrere Bahnhöfe in der Stadt, meine Endstation war der Lizentbahnhof, ein Sackbahnhof. Man gelangte durch die Hospital- oder Kaiserstraße dahin. Wollte man z. B. nach Neuhäuser fahren (Strecke nach Pillau), so mußte man vom Lizentbahnhof schnell zum Bahnhof Holländerbaum gehen, um den Anschlußzug zu erreichen.

Eines Tages beschlossen die Stadtväter, einen neuen Bahnhof zu bauen. Die Kinder hörten davon und fieberten dem Tag der Einweihung entgegen. 1932 war es soweit. Groß wurden die Augen, als der Schulzug mit Girlanden geschmückter Lokomotive vorfuhr. Was waren wir stolz, wir konnten die Einfahrt in Königsberg vor Neugierde kaum erwarten. Kurz vor dem neuen Hauptbahnhof fuhr der Zug über eine lange Brükke, darunter Hunderte von Rangiergleisen, die mit Ah und Oh bestaunt wurden. Im Bahnhof ging es eine Treppe hinunter in den langen Tunnelgang bis zur Sperre, wo uns die große Eingangshalle aufnahm. Da wir pünktlich zur Schule mußten, konnten wir nicht alles bestaunen, das holten wir nach dem Unterricht nach.

Betrat man die Bahnhofshalle, befanden sich rechts moderne Fahrkartenschalter, links standen Angestellte der Hotels in Livree, die ihre Gäste abholten, daneben befand sich ein Obstgeschäft, das das ganze Jahr Südfrüchte sowie Blumen anbot. Gleich daneben war der Wartesaal 1. Klasse. Am Eingang war ein Stück abgeteilt, da brauchte man nichts bestellen, dort kam auch nie ein Kellner hin. Ein paar Stufen führten in den Gastraum. Er war ziemlich lang und wirkte sehr schön, wenn man die weißgedeckten Tische in einer Reihe hintereinander stehen sah.

Neben dem Warteraum 1. Klasse befand sich in der Halle ein Süßwarengeschäft. Da war immer Betrieb. Zur Einweihung des Bahnhofs war das Schaufenster leer, nur in der Mitte stand ein großes Bild des Bahnhofs aus Marzipan, ein kleines Meisterwerk, und es wurde auch gebührend von allen bewundert.

Es gab noch einen Wartesaal, der mehr von Reisenden, die nur kurze Strecken fuhren, benutzt wurde. Daneben gab es einen Zigarrenladen und noch einen Wartesaal. Dies alles befand sich auf der linken Seite der Halle.

Rechts die schon erwähnten Fahrkartenschalter, die durch einen großen Raum rechts erweitert waren. Diese Schalter wurden nie benutzt, waren immer zugehängt. Die Schüler lümmelten sich darin herum, konnten die Taschen auflegen und sich abstützen. Die Schüler kannten sich vom Sehen von allen Bahnsteigen, flirteten auch manchmal miteinander, daher nannten sie diese Schalter „Liebesnischen". Gegenüber befand sich die Gepäckabfertigung, wo immer reges Leben herrschte. Weiter rechts von diesem Nebenraum war anschließend das Postamt 5.

Der Bahnhof hatte sechs Bahnsteige, von beiden Seiten zu benutzen, so waren es insgesamt 12 Bahnsteigkanten. Von Bahnsteig 3 konnte man nach Pillau fahren, ebenfalls vom Nordbahnhof der im Norden der Stadt lag und im Volksmund „Bäderbahnhof" genannt wurde. Auch von dort konnte man nach Pillau fahren, es war die einzige Strekke, auf der von beiden Bahnhöfen aus das gleiche Ziel erreicht wurde. **Anneliese Kreutz**



**Der Hauptbahnhof von Königsberg:** Er wurde 1932 eingeweiht Foto Archiv



# Wir gratulieren ...



**zum 99. Geburtstag**

**Schulz,** Auguste, aus Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Heidplatz 2, 7730 Villingen-Schwenningen, am 30. Juli

**zum 97. Geburtstag**

**Bratkus,** Wilhelmine, geb. Hess, aus Auerwalde, Kreis Labiau, jetzt Heidsenheck 2, 4250 Bottrop, am 5. August

**Grommek,** Bruno, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Paul-Ehrlich-Weg 4, 6380 Bad Homburg, am 1. August

**Moschkelewski,** August, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Teinenkamp 15, 4770 Soest, am 4. August

**zum 95. Geburtstag**

**Kollwitz,** Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 1. August

**zum 94. Geburtstag**

**Friese,** Elfriede, geb. Krupka, aus Gittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburger Straße 37, 2240 Heide, am 31. Juli

**zum 93. Geburtstag**

**Andres,** Martha, aus Reichehagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gänsekamp 3, 4952 Porta-Westfalica, am 14. Juli

**Kaiser,** Auguste, geb. Plenio, aus Prostken und Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 4200 Oberhausen 1, am 1. August

**Oschliess,** Mathilde, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, Kolonie, und Schluchtenweg, Kreis Wehlau, jetzt Schlesierplatz 19, 2212 Brunsbüttel, am 5. August

**zum 92. Geburtstag**

**Buchartowski,** Hilde, geb. Ramm, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

**Cristandt,** Maria, geb. Scherwat, aus Königsberg, Haberberger Grund 54a, jetzt Lange Straße 59, 4470 Meppen, am 27. Juli

**Hoffmann,** Anna, geb. Janssen, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 4534 Recke, am 31. Juli

**Neumann,** Fritz, aus Ostwalde, Kreis Tilsit, jetzt Schleibach 73, 5110 Alsdorf, am 26. Juli

**Radzuweit,** Maria, geb. Kleipedat, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Jahnstraße 4, 7121 Wahlheim, am 30. Juli

**Schulz,** Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, am 2. August

**Schwarz,** Richard, aus Postamt Willenberg, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, Nasser Garten 5, jetzt Rückes 140, 4050 Mönchengladbach 2, am 1. August

**Wegg,** Anna, geb. Kossack, aus Nordenburg-Lindenhöh, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöhe 1, Hückeswagen, am 2. August

**zum 91. August**

**Kiy,** Auguste, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hopeppnerstraße 25, 1000 Berlin 42, am 4. August

**Pietrass,** Marie, geb. Hirsch, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Vosswiese 14, 4390 Gladbeck, am 3. August

**zum 90. Geburtstag**

**Daus,** Anna, geb. Leibfritz, aus Altkrug, Riedhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 57, 3170 Gifhorn, am 4. August

**Fest,** Olga, geb. Gabryel, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Marktplatz, jetzt Alten- und Pflegeheim, An der Jück 47, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 5. August

**Galonska,** Emma, aus Lyck, jetzt Hellmannring 28, 1000 Berlin 13, am 3. August

**Lenz,** Marie, aus Allenstein, jetzt Bungartstraße 14, 5300 Bonn 1, am 30. Juli

**Nowak,** Robert, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 30. Juli

**Schulz,** Edith, geb. Pröck, aus Königsberg, Roonstraße 5, jetzt Kapellenweg 16, 8068 Pfaffenhofen, am 5. August

**Schulz,** Gertrud, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Waltraud Steffens, Poststraße 26, 2179 Neuhaus, am 3. August

**zum 89. Geburtstag**

**Bombien,** Gertrud, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Rogentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

**Damrau,** Lotte, geb. Schwan, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelmshöher Straße 18c, 6000 Frankfurt/Main, am 2. August

**Kerlies,** Wilhelm, aus Herzogskirchen, Abbau, jetzt Stirper Straße 5, 4508 Bohmte 1, am 27. Juli

**Lackner,** Liesl, geb. Schulz, aus Podlechen und Lichtenfeld, Kreis Rastenburg, jetzt Barbarastraße 32, 5000 Köln-Riehl, am 24. Juli

**Loesch,** Erich, aus Samland, jetzt Quanswiese 6, 2420 Eutin, am 1. August

**Nowak,** Martha, geb. Rothkamm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 31. Juli

**Toussaint,** Fritz, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 28. Juli

**zum 88. Geburtstag**

**Domsalla,** August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 5800 Hagen, am 3. August

**Kledtke,** Marta, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juli

**Kopatz,** Michael, aus Ortelsburg, jetzt Lagesche Straße 62, 4930 Detmold 1, am 3. August

**Kuchenbecker,** Willy, aus Arissau, Kreis Samland, jetzt Seilerstraße 11, 3392 Clausthal, am 3. August

**Lisakowski,** Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Straße 3, jetzt Pappelweg 9, 3150 Peine, am 30. Juli

**Melinkat,** Ottomar, aus Königsberg und Braunsberg, jetzt 7143 Vaihingen, am 1. August

**Rammoser,** Johanna, geb. Kebeikat, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Galgenberg 2, 8713 Marktbreit, am 4. August

**Strauß,** Anna, geb. Siebert, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30. Juli

**Zielinski,** Ottilie, geb. Thoese, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, jetzt Mohnblumenstraße 49, 5860 Iserlohn, am 21. Juli

**Zielke,** Auguste, aus Angerburg, Saarlandstraße 8, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 63, 2000 Wedel, am 1. August

**zum 87. Geburtstag**

**Fuge,** Dorothea, geb. Wohlgemut, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 3, Josefistift, 8170 Bad Tölz, am 30. Juli

**Maslo,** Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurzer Anger 38, 3200 Hildesheim, am 3. August

**Mertsch,** Hermann, Landwirt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Einsiedel, Kreis Insterburg, jetzt Bielefelder Straße 63, 4517 Hilter, am 5. August

**Nessowitz,** Max, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Jersbecker Straße 50, 2072 Bargteheide, am 5. August

**Wirth,** Margarete, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 5, 3303 Vechelde, am 3. August

**zum 86. Geburtstag**

**Bergmann,** Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 6930 Eberbach, am 4. August

**Bernhardt,** Johannes, aus Angerburg, jetzt Auf der Schanze 16, 6380 Bad Homburg, am 1. August

**Böhm,** Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 3253 Hessisch Oldendorf 15, am 26. Juli

**Gieseck,** Auguste, geb. Pudel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 5 jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath, am 2. August

**Pocesny,** Max, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllensiefen 8, 4630 Bochum 7, am 31. Juli

**Sowa,** Josef, aus Rosengart, Kreis Allenstein, jetzt Diepenbrockstraße 56, 4390 Gladbeck, am 3. August

**Thiedig,** Adalbert, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Weber-Straße 50, 6700 Ludwigshafen, am 3. August

**zum 85. Geburtstag**

**Achenbach,** Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 22. Juli

**Achenbach,** Minna, geb. Imber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Terstegenstraße 18, 5630 Remscheid, am 31. Juli

**Braun,** Martha, geb. Buhrke, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Allee 19, 3340 Wolfenbüttel-Wendessen, am 4. August

**Oitrich,** Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hohenbergstraße 2, 7208 Spaichingen, am 3. August

**Dworrak,** Ida, geb. Vornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heubergstraße 9, 7030 Böblingen, am 4. August

**Gawrisch,** Max, aus Neidenburg, Berghof, jetzt Hagedornbusch 19, 2440 Oldenburg, am 31. Juli

**Gutzeit,** Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Lerchenstraße 12, 7174 Ilshofen, am 4. August

**Kley,** Dr. Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfratshauser Straße 86e, 8023 Pullach, am 3. August

**Poehl,** Emil, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Morissestraße 9, 2909 Rastede 1, am 4. August

**Rogalla,** Elisabeth, geb. Blaseio, aus Lyck, jetzt Memelstraße 16, 7910 Neu-Ulm, am 2. August

**Salewski,** Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, Dalmstraße 16, jetzt Melanchthonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

**Schlieszio,** Emil, aus Abbau Benkheim, jetzt Rastenburger Straße 5, 3250 Hameln, am 25. Juli

**Schneider,** August, aus Korellen, Kreis Gumbinnen, jetzt Danziger Straße 39, 3370 Seesen, am 4. August

**Siebert,** Herta, geb. Alex, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, und Königsberg, Herbathstraße 11, jetzt Fischbüttenweg 12, 2110 Buchholz, am 31. Juli

**zum 84. Geburtstag**

**Andersen,** Lotte, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2, am 5. August

**Arndt,** Reinhold, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Pützstücker Straße 29, 5330 Königswinter 21, am 20. Juli

**Buckendahl,** Erika, aus Lötzen, jetzt Goethestraße 26, 2720 Rotenburg, am 5. August

**Feiber,** Else, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 17, 5070 Bergisch-Gladbach, am 30. Juli

**Garstka,** Gustav, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelrute 3, 5277 Marienheide, am 3. August

**Haines,** Auguste, geb. Knorr, aus Königsberg, jetzt Rainstraße 20, 3559 Battenberg, am 2. August

**Littmann,** Erich, aus Königsberg, Hindenburgstraße 87, jetzt Biernatzkistraße 1, 2000 Hamburg 50, am 3. August

**Nowak,** Karl, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederbusch 10, 4358 Haltern, am 30. Juli

**Oltersdorf,** Walter, aus Königsberg, Tamnaustraße 10, jetzt Karl-Friedrich-Goerdeler-Straße 39, 5090 Leverkusen 1, am 2. August

**Rogowski,** Auguste, geb. Cub, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Johannesstift, Königsberger Straße 8, 5040 Brühl, am 4. August

**Siedler,** Gertrud, aus Grünoff, Kreis Samland, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 30. Juli

**zum 83. Geburtstag**

**Böhm,** Georg, aus Ortelsburg, jetzt Schenkendorfstraße 8, 5100 Aachen, am 31. Juli

**Eggert,** Margarete, geb. Sprengel, aus Ratshof, Amalienau, Königsberg, jetzt Schönningstedter Straße 32, 2057 Reinbek, am 4. August

**Gallmeister,** Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lankwitzweg 29, 3000 Hannover, am 5. August

**Kistler,** Hildegard, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Gorch-Fock-Straße 11, 2373 Schacht-Audorf, am 1. August

**Kretschmann,** Martha, geb. Dahl, aus Königsberg, Nasser Garten 144, jetzt Clausewitzweg 4, 4500 Osnabrück, am 29. Juli

**Liedtke,** Katharina, aus Kobbelbude-Bahnhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenberg 2, 4173 Kerken 1, am 3. August

**Losch,** Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 4352 Herten-Scherlebeck, am 1. August

**Schneppat,** Ewald, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Cleverhöhe 20, 2407 Bad Schwartau, am 2. August

**Sylla,** Gertrud, geb. Leyk, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Ritterbüschel 20, 6730 Neustadt, am 30. Juli

**zum 82. Geburtstag**

**Baltrusch,** Fritz, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuenhaus 21, 5060 Bergisch-Gladbach 1, am 5. August

**Batocki,** Fr.-Wilhelm von, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hergenhahnstraße 14a, 6200 Wiesbaden, am 30. Juli

**Boege,** Wilhelmine, geb. Sperling, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Rheider Weg 6, 2382 Kropp, am 3. August

**Borries,** Kurt, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Eichengrund 13a, 4530 Ibbenbüren 1, am 4. August

**Bromberg,** Auguste, geb. Lentzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornhop 22, 2740 Bremervörde, OT Hesedorf, am 5. August

**Buttler,** Berta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Osnabrücker Straße 347, 4980 Bünde 11, am 1. August

**Czerwonka,** Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahlener Straße 84, Beckum, am 11. Juli

**Doepner,** Else, geb. Fischer, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen 15, 2318 Köhn

**Gollub,** Ludwig, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 1073 Downing Street, Winnipeg, Manitoba, Kanada, R 3 G 2 P 9, am 31. Juli

**Kirschke,** Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 20, 2000 Hamburg 20, am 31. Juli

**Lasch,** Albert, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohleburgweg 39, 3457 Stadtoldendorf, am 14. Juli

**Metalla,** Hedwig, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Galbreite 38, 5750 Menden, am 5. August

**Reinoß,** Margarete, geb. Bruns, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schüttlakenstraße 31, 4650 Gelsenkirchen, am 30. Juli

**Schibrowski,** Ida, aus Hinzbruch, Kreis Osterode, jetzt Keltestraße 22, 7131 Würmberg, am 3. August

**Spitzbart,** Gertrud, geb. Wachau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tiefenriede 51, 3000 Hannover 1, am 4. August

**Ussatis,** Maria, aus Königsberg, Beeckstraße 11, jetzt Artlenburger Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 30. Juli

**zum 81. Geburtstag**

**Borbe,** Hans, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 20, 6208 Bad Schwalbach, am 31. Juli

**Ciechanowski,** Emma, geb. Schmittat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Kirche 10, 2082 Tornesch, am 21. Juli

**Ehmer,** Gertrud, geb. Janert, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 6100 Darmstadt, am 30. Juli

**Gallinat,** Frieda, aus Tilsit und Königsberg, jetzt Stockholmer Straße 34, 5000 Köln 71, am 24. Juli

**Glinka,** Frieda, geb. Butzek, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Scheckenstraße 14, 4300 Essen

**Gutzat,** Minna, geb. Bagowski, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Oldenburger Straße 61, 2930 Varel 1, am 4. August

**Janz,** Antonia, geb. Hellwich, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Natelsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 30. Juli

## Hörfunk und Fernsehen

**Sonnabend, 29. Juli,** 16.30 Uhr, West 3: Schlösser und Gärten in der DDR. Das Gartenhaus an der Ilm. Goethe und der Hof von Weimar

**Sonntag, 30. Juli,** 8.15 Uhr, WDR 1: „Drei Monden Sommer, neun Monden Schnee". Eine Landschaft im Bild ihrer Dichter

**Sonntag, 30. Juli,** 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren. Traumziel Europa

**Montag, 31. Juli,** 19 Uhr, Bayern II: „Schwarzes Kreuz auf weißem Grund". Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens. 8) Residenz Wien

**Dienstag, 1. August,** 20.30 Uhr, hr 2: Von Langemarck bis Stalingrad. Kriegserinnerungen von 1914 bis 1945. 1) Kaisermanöver und Massengrab

**Dienstag, 1. August,** 21.45 Uhr, West 3: DDR-Profil. Ludwig Güttler – Solotrompeter

**Dienstag, 1. August,** 23.50 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Zeugen des Jahrhunderts. Richard Löwenthal im Gespräch mit Hans-Christoph Knebusch

**Mittwoch, 2. August,** 19.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Vor vierzig Jahren. Welt im Film Nr. 218 vom 1. August 1949

**Donnerstag, 3. August,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Ost-West-Magazin

**Freitag, 4. August,** 21.35 Uhr, Deutschlandfunk: Hintergrund Kultur. Im Osten Mut – im Westen Zagen. Die Kirchenerklärungen von Stuttgart, Dresden und Basel

**Sonntag, 6. August,** 22.06 Uhr, Bayern II: Ein Deutscher sucht Deutschland. Vor 200 Jahren wurde Friedrich List geboren

**Judtka,** Frieda, geb. Horn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornweg 15, 2864 Hambergen, am 3. August

**Kernst,** Gertrud, geb. Symanzik, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Casinostraße 1, 5810 Witten, am 2. August

**Kozian,** Emma, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrter Straße 20, 3167 Burgdorf, am 4. August

**Mertins,** Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kurhessenstraße 16, 6050 Offenbach, am 30. Juli

**Müller,** Franz, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrich-Loose-Straße 14, 3043 Schneverdingen, am 3. August

**Pawlowski,** Frieda, geb. Plaga, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Elchweg 2, 5024 Pulheim, am 4. August

**Reißland,** Ruth, aus Lötzen, jetzt Herrengartenstraße 9, 6552 Bad Münster-Ebernburg 2, am 3. August

**Schmidt,** Gertrud, geb. Nitsch, aus Lorenzfelde-Kieselheim, Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkmannsweg 16, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 13. Juli

**Schulenberg,** Heinz, aus Königsberg, jetzt Friedensstraße 6, 2150 Buxtehude, am 3. August

**Szisnat,** Walter, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Stellhorn 7, 3100 Celle-Scheuen, am 19. Juli

**Vogel,** Alex, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Aschenbach 3, 6403 Flieden 6, am 5. Juli

**Weissmann,** Johanna, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Elisabethstraße 6, 5620 Velbert 1, am 3. August

**Weitz,** Helene, aus Klein Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Ketteler Weg 19, 4600 Dortmund 1, am 2. August

**zum 80. Geburtstag**

**Baltsch,** Frieda, geb. Lieb, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Marktstraße 24, 3056 Loccum, am 20. Juli

**Brozio,** Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Irchtor 2, 3221 Everode, am 1. August

**Buttler,** Berta, geb. Kuschmierz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, Abbau, jetzt Osnabrücker Straße 347, 4980 Bünde, am 1. August

**Janutta,** Max, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Wockerkamp 65, 2350 Neumünster, am 1. August

**Karrasch,** Gertrud, geb. Tertel, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Vennweg 100, 4460 Nordhorn, am 3. August

**Köbernik,** Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Weichselstraße 10, 2903 Bad Zwischenahn, am 2. August

**Köhl,** Susanne, geb. Ewal, aus Königsberg, Busoltstraße 8, jetzt zu erreichen über Herrn Dr. G. Hoppe, Herderstraße 43, 7470 Albstadt 1, am 11. Juli

**Kolbe,** Gerti, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Hochstraße 62, 5138 Heinsberg, am 30. Juli

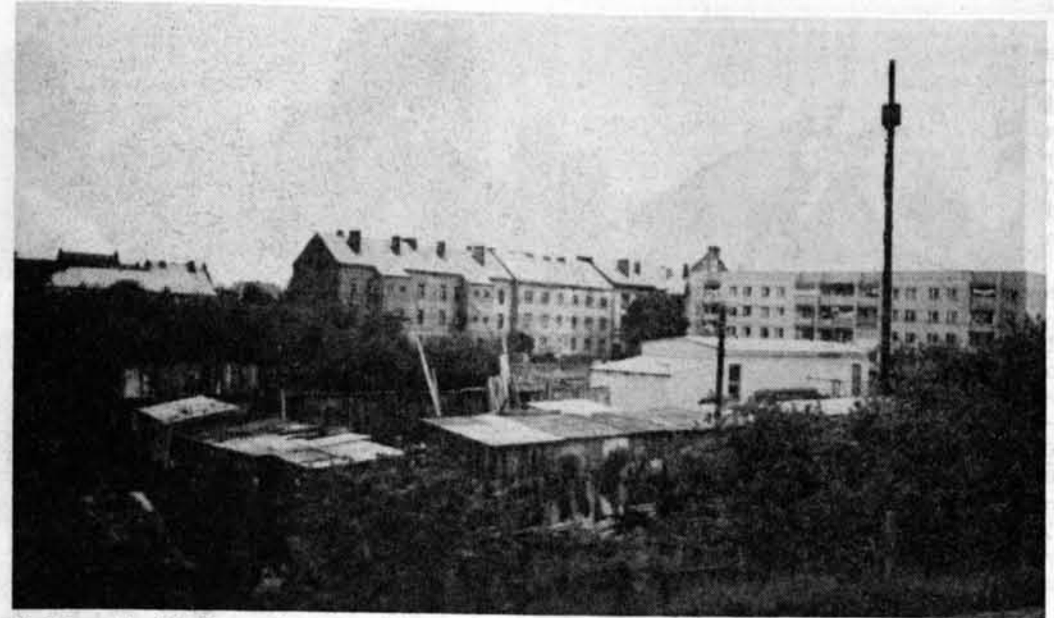
**Lendzian,** Martha, geb. Msczych, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Rhedung 22b, 4052 Korschenbroich 2, am 30. Juli

**Morgenroth,** Frieda, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Brunnenhofstraße 8, 2820 Bremen 70, am 1. August

Fortsetzung auf Seite 16

## Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**



**Eydtkau/Eydtkuhnen heute:** Alt- und Neubauten zwischen Bahnhof und Grenze zu Litauen Foto Still

### Heimattreffen 1989

3. August, **Rößel:** Treffen der Bischofsburger. Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss

5.-8. August, **Fischhausen:** Heimattreffen der Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde

12. August, **Labiau:** Ortstreffen der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldzen. Parkhotel Waldgaststätte, Bremerhaven

12./13. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

19./20. August, **Elbing:** Bundestreffen. Hotel Lindenhof, Münster/Westfalen

19./20. August, **Lötzen:** Rheiner Treffen. Gaststätte Fiege-Sudhaus, Luisenstraße 9/23, Bochum

19./20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

20. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Soldatenheim, Treffpunkt Weiche, Alter Husumer Weg 222, Flensburger Weiche

26./27. August, **Bartenstein:** Kirchspieltreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, An der Bundesstraße 214, Celle-Altenceller

### Angerburg

**Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)**

Die 35. **Angerburger Tage** finden von Freitag, 8. September, bis Sonntag, 10. September, in Rotenburg (Wümme) statt. Sonntag, 10. September, 9 Uhr, Festgottesdienst mit Abendmahlfeier in der Michaelskirche, Bischofstraße, mit Pfarrer i. R. Klaus Gronenberg. 11 Uhr Feierstunde in der Realschule, In der Ahe. Es spricht Rudolf Fischer, Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten. Anschließend Möglichkeit zum Mittagessen, ebenso wie in früheren Jahren dort dann geselliges Beisammensein mit Tanz. Am Sonnabend, 9. September, 9.30 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistages Angerburg im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg. Vom Kreishaus um 14 Uhr Abfahrt zur Rundfahrt durch den Patenkreis mit Kaffeetafel. 20 Uhr Heimatabend in der Realschule mit Filmvorführung „Rominten – eine ostpreußische Jagdlegende" von Dietrich Wawzyn. Am Freitag, 8. September, 20 Uhr, treffen sich im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, die Teilnehmer der diesjährigen Ostpreußenfahrt zum Gedankenaustausch und Bilderbesehen. Gäste sind herzlich willkommen, auch solche, die an einer Reise in unseren Heimatkreis im Mai/Juni 1990 interessiert sind. Eventuelle Quartierwünsche an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herbert Lehmann, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg.

### Ebenrode (Stallupönen)

**Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63**

**Aufsiedlung** – Die Kreisvertretung ist bemüht, die Unterlagen über die ab Ende der zwanziger Jahre erfolgte Aufsiedlung von Domänen und privaten Gütern im Kreisgebiet zu vervollständigen. Im einzelnen geht es um folgende Fragen: Welche Betriebe wurden zu welchem Zeitpunkt aufgesiedelt? Wer waren die letzten Eigentümer oder Pächter? Blieben sie Eigentümer bzw. Pächter von Restbetrieben? Welche Fläche (ha) umfaßte der jeweils aufgesiedelte Betrieb? Anzahl der jeweils geschaffenen Siedlungen? In diesem Zusammenhang wird auf den Bericht „Aufsiedlung der Domäne Göritten" auf Seite 54 des 25. Heimatbriefes der Kreisgemeinschaft hingewiesen, der konkrete Einzelheiten über den Ablauf einer Aufsiedlung von landwirtschaftlichen Betrieben enthält. Kenner der Materie – auch für einzelne Bereiche – werden gebeten, entsprechende Angaben zu den vorstehenden Fragen dem Kreisvertreter zu übersenden. Bei vollständig vorliegenden Unterlagen könnte eine Zusammenfassung des gesamten Vorhabens in einem der nächsten Heimatbriefe veröffentlicht werden.

### Elchniederung

**Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1**

Das 4. **Kirchspieltreffen** der früheren Bewohner des Kirchspiels Neukirch und der zu unserem Kreis gehörenden Gemeinden des Kirchspiels Weidenau (Pokraken) findet von Freitag, 1. September, bis Sonntag, 3. September, in Steinhude am Meer statt. Selbstverständlich sind auch nicht aus der Elchniederung stammende Personen und die nach dem Krieg geborenen Nachfahren von Elchniederungern herzlich willkommen. Das Treffen wird am Sonntag, 3. September, mit der Feier der Goldenen und Diamantenen Konfirmation in der ev. Kirche in Steinhude beendet. Zur Vorbereitung der diesbezüglichen Urkunden wollen sich bitte alle Teilnehmer, die bis 1939 einschließlich konfirmiert wurden, melden. Zum Kirchspiel Neukirch gehörten die Gemeinden: Adelau (Adlig Kreywehlen), Aschenberg, Bolzfelde (Bogdahnen), Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Brittanien, Doblienen, Gilkendorf, Grüneberg, Herrendorf (Dwarrehlischken), Hoheneiche (Budehlischken), Hohenwiese, Ibenberg, Johannsdorf, Kleinrokitten (An Rokaiten), Kleinwarschen (Pawarschen), Lakendorf, Langenberg, Leiwarren, Lentenbude, Lessen, Lindendorf, Magdeberg, Neuendorf, Neufrost, Neukirch, Oswald (Bartschen), Rokitten (Rokaiten), Schönrohr, Selsen (Selseningken), Stobinge, Wolfsberg, Wolfsdorf, Ziegelberg. Zu den in unserem Kreis liegenden Gemeinden des Kirchspiels Weidenau (Pokraken) gehören: Anmut (Klubinn), Buttenhagen (Alt und Neu Buttkischken), Grieteinen (Grietischken), Kurwe (Uschkurwe), Kurwensee (Alleckneiten), Motzfelde (Motzwethen), Neuschleuse (Jedwilleiten).

### Fischhausen

**Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg**

**Geschäftsstelle und Samlandmuseum** sind wegen Urlaubs der Geschäftsführung vom 12. bis 29. August einschließlich geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervor ausgeschlossen.

**Germau** – Das diesjährige Heimattreffen der Ortsgemeinschaft findet von Freitag, 22., bis Sonntag, 24. September, in 3590 Bad Wildungen, Hotel und Restaurant Illies, Itzelstraße 7, statt. Zimmerbestellungen sind an Herta Budde, Telefon (02 34) 38 28 18, Schlüterweg 5, 4630 Bochum 1, (vom 29. Juli bis 20. August in Urlaub) zu richten. Weitere Auskünfte und Informationen gibt auf Anfrage auch Charlotte Neumann, Telefon (04 31) 3 03 87, Prinz-Heinrich-Straße 29, 2300 Kiel 1.

### Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon 6 13 15 (0 41 02) Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf**

**Schultreffen Stadt Heiligenbeil** – Das vor zwei Jahren durchgeführte Schultreffen war ein so großer Erfolg, daß die Organisatorin Ilse Vögerl, geb. Krause, Buggestraße 6, 1000 Berlin 6, nicht nur zahlreiche Dankschreiben erhielt, sondern immer wieder die Frage gestellt wurde, wann das nächste Treffen stattfindet. Schon in diesem Jahr ist es soweit! Anläßlich des diesjährigen Kreistreffens in Burgdorf am 9. und 10. September wird es durchgeführt. Ilse Vögerl hat im Burgdorfer Schützenheim (gegenüber dem Schützenplatz), An der Bleiche 7, Räumlichkeiten gemietet und am Sonnabend, 9. September, ab 15 Uhr beginnt das große Beisammensein. Über 200 Briefe hat Ilse Vögerl als Einladung an diejenigen verschickt, die in ihrer Kartei stehen. Wer keinen Brief erhalten hat, betrachte die heutige Veröffentlichung als Einladung. Jeder, der eine Heiligenbeiler Schule besucht hat, ist herzlich willkommen. Kaffee und Kuchen hält der Wirt bereit, gute Laune muß jeder selbst mitbringen. Bitte, schreiben Sie eine Karte an Ilse Vögerl, wenn Sie teilnehmen werden, daß erleichtert ihr und dem Wirt die Vorbereitungen. Abends gehen dann alle zum Familienabend ins Festzelt. Bitte, buchen Sie umgehend Ihr Zimmer. Richten Sie Ihre Wünsche an die Stadtverwaltung Burgdorf, Stichwort Kreistreffen Heiligenbeil, Postfach 2 29, 3167 Burgdorf.

### Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)**

**Heimattreffen 1989** – Auf dem „Großen Königsberger Treffen" im Hamburger Curiohaus wird Hessens Kultusminister Dr. Christean Wagner, selbst Königsberger, die Festrede in der Hauptveranstaltung am Sonntag, 22. Oktober, halten. Bereits am Vortag findet ein „Großer Bunter Abend" im Curiohaus statt. Am Sonntagvormittag wird vor der Hauptveranstaltung in feierlicher Form des 25. Todestags unserer unvergeßlichen Agnes Miegel gedacht werden. Die Königsberger Schulgemeinschaften sowie die Bürger der jeweiligen Stadtteile werden an separaten Tischen Möglichkeiten für interne Plachanderchens finden. Ponarther Bierglässer mit dem allseits bekannten „JPS"-Aufdruck sowie „JPS"-Bierfilze werden die Königsberger dort kaufen können. Die üblichen Verkaufsstände für Andenken, Bücher, Bernstein usw. werden mit dazu beitragen, daß im Curiohaus ein richtiges Königsberger Volksfest stattfinden wird. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß zur selben Zeit in Hamburg zwei Messen stattfinden, wodurch es zu einem Engpaß in den Unterbringungsmöglichkeiten kommen kann. Interessenten mögen sich deshalb rechtzeitig wegen ihrer Zimmerwünsche an das Touristen-Zentrum, Biberhaus, Hachmann-Platz 1, 2000 Hamburg 1, wenden.

### In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. D. Red.

### Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden**

**Ortstreffen Palmburg** – Noch in diesem Jahr findet von Freitag, 9., bis Sonntag, 11. September, für Palmburg eine Zusammenkunft statt, und zwar in der Heimvolkshochschule Medingen, 3118 Bad Bevensen. Dieses Treffen wird von Erika Politt, Neumünstersche Straße 23, 2000 Hamburg, vorbereitet und auch durchgeführt. Alle Palmburger werden gebeten, sich bei diesem Treffen einzufinden. Eventuelle Rückfragen sind an Erika Politt zu richten.

**Die Störche und ihre Nester im Samland** – Diese Abhandlung auf geheftete 45 Seiten DIN A 4 wurde bekanntlich von Herbert Paulusch aus Gallgarben zusammengestellt. Bedingt durch die große Nachfrage wurde inzwischen eine neue Serie aufgelegt. Interessenten für diese Broschüre können sich an die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr), Portastraße 13, 4950 Minden, wenden. Der Preis pro Broschüre beträgt 5 DM einschließlich Porto- und Verpackungskosten. Eine entsprechende Rechnung liegt jeder Sendung bei.

### Lötzen

**Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe**

**Regionaltreffen in Heilbronn** – Sonnabend, 9. September, veranstaltet die Kreisgemeinschaft Lötzen in den „Harmonie-Gaststätten", Allee 18–20 in Heilbronn, ihr Regionaltreffen. Dazu laden wir alle Landsleute aus Stadt und Kreis Lötzen recht herzlich ein. Beginn der Veranstaltung 9.30 Uhr. Um 11 Uhr wird unser Kreisvertreter, Landsmann Rudolf Madeya, zu Ihnen sprechen. Wir würden uns freuen, recht viele Lötzener begrüßen zu können.

**Steintaler Treffen** – Am Sonnabend/Sonntag, 9./10. September, findet wieder das Steintaler Treffen in 2306 Krummbek bei Schönberg in Witt's Gasthof statt. Das neue Programm können Sie über unser Vorstandsmitglied Paul Trinker, Kleine Mühlenstraße 3, 2353 Nortorf, erfahren. Er bittet auch um Ihre Anmeldungen.

**Redaktionsschluß** – Da in diesem Jahr der Herbst-Heimatbrief bereits im Oktober ausgeliefert werden soll, ist der Redaktionsschluß am 1. August. Artikel, die später bei unserem Vorstandsmitglied Erwin Horn oder bei der Geschäftsstelle eingehen, können leider nicht berücksichtigt werden.

**Bildband von Stadt und Kreis Lötzen** – Die Nachfrage nach unserem Bildband ist zufriedenstellend angelaufen. Die Auslieferung erfolgt im November, so daß das Buch rechtzeitig zu Weihnachten auf dem Gabentisch liegen kann. Der Bildband kostet jetzt einschließlich Porto und Verpackung 49,50 DM. Überweisungen erbitten wir auf unser Postscheckkonto Hamburg Nr. 2038 70–208 mit einem Vermerk, falls Sie uns keinen extra Bestellschein zugeschickt haben. Es sind noch immer einige Landsleute, die bei der Bestellung über den Subskriptionspreis nur den Betrag von 39,50 DM geschickt haben. Diese bitten wir, uns doch 4,50 DM für Porto und Verpackung mit einem Vermerk zu überweisen.

**Goldensee** – Der Sprecher der Dorfgemeinschaft, Landsmann Gerhard Politt, Allee 34 in 2222 Marne, Telefon (0 48 51) 12 26, lädt zu dem verabredeten Dorftreffen ein. Es findet im Hotel „Groner Hof", Kasseler Landstraße in Göttingen statt. Am Freitag, 1. September, werden die Gäste ab 14 Uhr erwartet. Noch am selben Abend gibt Landsmann Gerhard Schulz einen Reise- und Lagebericht. Für Sonnabend ist eine Busfahrt zum Lager Friedland vorgesehen. Den Festvortrag am Nachmittag hält Dr. Heinz Lalla zu dem Thema „Was nicht in unserem Heimatbuch – Ein Dorf in Masuren – steht". Zu „Unsere Heimat in Lied und Wort" lädt Lieselotte Schlusnus ein. Am Abend werden noch Reisefilme gezeigt. Am Sonntag nimmt dann die ganze Gemeinschaft an der Ehrenmalfeier im Rosengarten teil.

### Neidenburg

**Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1**

**Neue Räume** – Dank unserer Patenstadt Bochum kann die Neidenburger Heimatstube wieder neu eingerichtet und für interessierte Besucher in Kürze geöffnet werden. Es handelt sich hierbei um zwei Räume mit Diele in einem städtischen Gebäude an der Kortumstraße in der Nähe des Bochumer Stadtparks, die der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt wurden. Die Heimatstube ist dann anläßlich der Heimattreffen in Bochum von der Ruhrlandhalle zu Fuß in etwa 15 Minuten zu erreichen. Die Öffnungszeiten werden zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle bzw. im nächsten Weihnachtsheimatbrief bekanntgegeben. Landsleute, die noch über ausstellungswürdige Exponate verfügen, werden gebeten, diese unverzüglich an den Kreisvertreter oder an Landsmann Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, zu übersenden.

### Osterode

**Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover**

**Heimatstube** – Aufgrund einer Umorganisation des Heimatmuseums der Stadt Osterode/Harz haben wir einen anderen Raum für unsere Heimatstube erhalten. Er befindet sich ebenfalls im Erdgeschoß des Heimatmuseums. Zwar ist die Ausstellungsfläche etwas kleiner geworden, jedoch hat der Gesamteindruck durch zweckmäßige Gestaltung und bessere Übersichtlichkeit gewonnen. Alle Modelle fanden ihren Platz. Neu ist die originalgetreue Nachbildung eines Oberlandkahns. Ein Besuch während eines Harzurlaubs oder während des Hauptkreistreffens am 9./10. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz lohnt sich in jedem Fall.

**Alle Landsleute aus Marwalde** und Umgebung treffen sich anläßlich des Hauptkreistreffens in Osterode am Harz am Sonnabend, 9. September, um 15 Uhr im Gasthaus „Grüner Jäger" in Osterode. Zimmerbestellungen richten Sie bitte an Heinz Zadach, Walsroder Straße 12, 3057 Neustadt a. Rbge 2.

## 100 Jahre alt

### Franz Reimann aus Eisenberg



**Weener** – Am 23. Juli vollendete Franz Reimann das einhundertste Lebensjahr. Er wurde 1889 in Eisenberg im Kreis Heiligenbeil geboren und war der Jüngste von neun Geschwistern. Nach dem Besuch der dreiklassigen Volksschule arbeitete er zunächst in der Landwirtschaft, ab 1912 im Tiefbau und im Forst Damerau. Anschließend war Franz Reimann Schachtmeister bei der Firma Stendel in Heiligenbeil. Am Ersten Weltkrieg nahm er von Anfang teil und kam erst 1919 von der Krim zurück. Auch der Zweite Weltkrieg sah ihn wieder als Soldaten an der Front. Gegen Ende des Krieges befand er sich im Industriehafen in Bremen und geriet in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er nach Wiesmoor/Ostfriesland entlassen wurde. Als seine Angehörigen 1947 aus Dänemark nach Weener ziehen konnten, vereinigte sich die Familie Reimann dort, wo sie bis zum heutigen Tag lebt.

Franz Reimann hatte 1912 Anna Gerlach geheiratet, die bei der Geburt der Tochter Hulda starb. Reimann heiratete 1913 Annas Schwester Minna. Aus dieser Ehe stammen Sohn Fritz, verstorben 1947 in Rußland, und Tochter Gertrude. Nachdem seine Frau Minna 1971 starb, wird er von seiner Tochter Gertrude betreut. Tochter Hulda lebt in Mitteldeutschland.

Der Jubilar ist noch sehr mobil und seine liebsten Aktivitäten sind Butterfahrten mit Schiffen. Zu seinem Geburtstag hat Franz Reimann 75 Personen eingeladen, darunter 7 Enkelkinder, 10 Urenkel und 8 Ururenkel.

**Siegfried Dreher**

## Von Mensch zu Mensch

**Elisabeth Gzekay**, geb. Klein, aus Milken, Kreis Lötzen, wurde vom Bund der Vertriebenen (BdV) mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Am 10. April 1909 in Bochum geboren, kam Elisabeth Klein nach Rastenburg, um dort in der Pflege- und Erziehungsanstalt ausgebildet zu werden. Am 24. März 1933 heiratete sie Friedrich Michael Czekay in dem schönen Kirchdorf Milken. Ihr Zuhause war fortan die Schmiede, die unmittelbar am Wobelsee lag. Die Vorfahren der Czekays gehörten im übrigen zu den Mitbegründern des Dorfes Goldensee in Masuren. Sie waren auch unter den ersten freien Bauern, die von Friedrich dem Großen Land erhielten. Am 23. Januar 1945 mußte Elisabeth Czekay mit ihren beiden Kindern Horst und Christel (neun und acht Jahre alt) die Flucht über das brüchige Eis des Frischen Haffs antreten und gelangte unter größten Entbehrungen in die Tschechoslowakei, von dort über Chemnitz nach Berlin. Auf dem Umweg über Bremen kam die Familie schließlich nach Faßberg in der Lüneburger Heide. Relativ schnell wurde man heimisch, nicht zuletzt durch den Kontakt mit anderen Heimatvertriebenen. Nach dem Tod ihres Mannes pflegte Elisabeth Czekay ihre alten Eltern, holte dazu noch ihre Schwester Frieda Engelberg aus einem Berliner Pflegeheim zu sich und betreute auch sie. Auch die Schwester ihres Mannes, Marta Czekay lebte 53 Jahre mit der Familie zusammen. Als Pflegefall wurde sie in den letzten Lebensjahren von Elisabeth Czekay liebevoll umsorgt. Heute sind die Kinder Horst und Christel sowie deren Familien der ganze Stolz von Elisabeth Czekay. Daneben ist sie eine fleißige Puppensammlerin, liebt Blumen und Tiere, sammelt Ansichtskarten, Wappen und Wandteller. Die Puppen kommen übrigens aus allen Teilen der Welt und werden mit viel Phantasie eingekleidet. So hat sich das Haus im Haselweg 1 in Faßberg zu einem kleinen Museum entwickelt. Wer ein ähnliches Hobby pflegt, auch Freude an Karten und Trachtenbüchern hat, ist aufgerufen, sich mit Elisabeth Czekay in Verbindung zu setzen. ro

## Kamerad ich rufe dich

### 291. Infanterie-Division

**Witzenhausen-Dohrenbach** – Freitag bis Sonntag, 25. bis 27. August, in Dohrenbach, Treffen des Traditionsverbands der 291. Infanterie-Division (Elchkopf). Programm: Freitag, 25. August, Eintreffen und Begrüßung im Elchhof; abends Volksmusik des Mandolinen- und Gitarrenvereins Wickenrode. Sonnabend, 26. August, 9.30 Uhr, Fahrt zum Hohen Meißner, Besichtigung der Grube Gustav; 18 Uhr Jahreshauptversammlung; 20 Uhr Feierstunde zum Austausch der Partnerschaftsurkunden; anschließend Musik, Tanz, Unterhaltung. Sonntag, Kirchgang, danach Kranzniederlegung am Ehrenmal Dohrenbach. Anmeldungen mit Quartierwünschen an die Kurverwaltung, Telefon 0 55 42 /54 40 (montags bis freitags 9 bis 11 Uhr), 3430 Witzenhausen-Dohrenbach

### 21. Infanterie-Division

**Ahrbrück** – Freitag bis Dienstag, 25. bis 29. August, Gasthaus zum Denntal (Leuer), Telefon 0 26 43/66 56, Treffen des Kameradenkreises Ahrbrück, 2. (Rw) Infanterie-Regiment 3 und Nachfolge-Einheiten im I. Infanterie-Regiment 45 Marienburg des Traditionsverbands 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division. Anmeldung und Einzahlung des Kostenbeitrags von 25 DM je Teilnehmer bei Ingrid Watzata, Telefon 0 26 43/ 67 24, Ermlandstraße 4, 5481 Ahrbrück, Konto-Nr. 6 520 939 bei der Volksbank Ahrbrück, BLZ 577 615 91. Weitere Auskünfte erteilt Kurt Petrikowski, Telefon 0 22 44/65 04, Kellersboserother Straße 14, 5330 Königswinter.

### Pionier-Bataillon 21

**Herford** – Freitag bis Sonntag, 22. bis 24. September, Hotel Waldesrand, Herford (D-Zug-Station; Autobahn-Abfahrt Herford-Ost, nach zwei Kilometern links, Straße Zum Forst), Treffen des Pionier-Bataillons 21. Quartierbestellung an das Verkehrsamt Herford. Weitere Auskünfte erteilt Franz Vogel, Telefon 02 01/21 46 71, Esternhovede 38, 4300 Essen 1.

# III. Bundesschau Trakehner Zuchtstuten

## Und es gab noch einen Grund zum Feiern: 100 Jahre Ostpreußische Stutbuchgesellschaft

**Verden (Aller)** – Die Reiterstadt erlebte aufgrund der Gastfreundschaft des Verbandes Hannoverscher Warmblutzüchter und des Deutschen Pferdemuseums unter dem Zeichen des Trakehner Verbandes, der doppelten Elchschaufel, vor kurzem einen Aufmarsch von rund 150 vierbeinigen und etlichen Hundert zweibeinigen Trakehnern mit ihren Freunden.

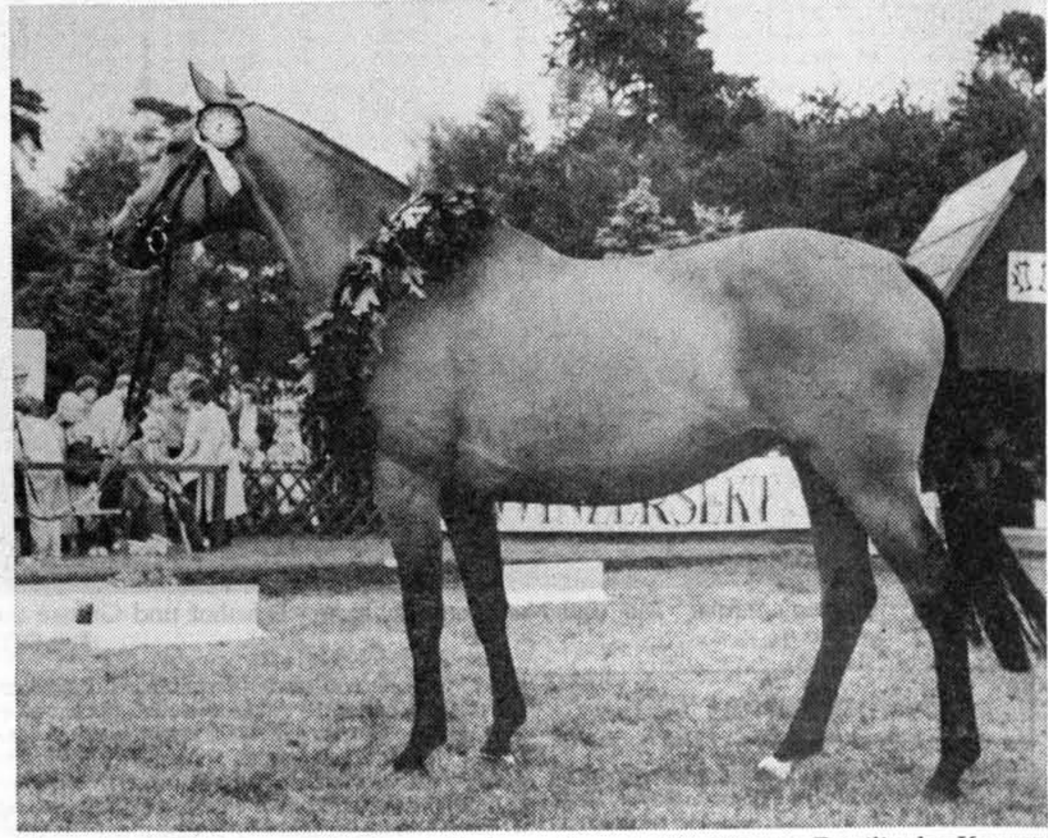
Gottfried Hoogen als Vorsitzender des Trakehner Verbandes stellte in seinem Grußwort fest: „Die III. Bundesschau Trakehner Zuchtstuten wird gemeinsam mit einem hervorragenden Ereignis in der Ostpreußischen Warmblutzucht Trakehner Abstammung gefeiert: 100 Jahre Ostpreußische Stutbuchgesellschaft. Mit großem Interesse wird unsere Arbeit weltweit verfolgt. ‚Tradition verpflichtet!' bedeutet jedoch nicht nur, Erreichtes zu bewundern, sondern die ganze Kraft für eine weitere positive Entwicklung zu verwenden."

Dietrich von Lenski-Kattenau als Ehrenvorsitzender des Trakehner Verbandes gipfelte in seiner Festansprache aus Anlaß „100 Jahre Ostpreußische Stutbuchgesellschaft" in dem Ausruf: „Trakehnen lebt weiter!"

Dr. Ernst Albrecht, Niedersächsischer Ministerpräsident und Schirmherr der Veranstaltung schrieb in seinem Grußwort: „Das Pferdezuchtland Niedersachsen ist dem Ostpreußischen Warmblutpferd Trakehner Abstammung besonders verbunden, weil die hiesigen Reitpferdezuchten ihre weltweiten Erfolge zu einem hohen Anteil dem Zuchteinfluß hervorragender Hengste Trakehner Abstammung verdanken."

Dr. Gerd Lehmann, Landstallmeister in Warendorf als Berichterstatter der III. Bundesschau Trakehner Zuchtstuten, betonte in seinem Schlußwort, daß er, selbst in Ostpreußen geboren, ein Freund des Ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung sei. Er gab den Züchtern dieses Pferdes mit auf den Weg, dieser Warmblutzucht, die auf eine Geschichte von mehr als einem Viertel-Jahrtausend zurückblicken kann – 1732 begann die züchterische Arbeit in Trakehnen auf Geheiß des preußischen Königs – ihr altes Ansehen und ihre vererbten besonderen Veranlagungen und Fähigkeiten zu erhalten.

Hans-Joachim Köhler, Begründer des Deutschen Pferdemuseums und des Hippologischen Instituts in Verden/Aller, bekundete in seiner Begrüßung im Angesicht des Tempelhüter-Denkmals, das seit 1974 als Abguß des Originals, das 1945 als Kriegsbeute nach Moskau verbracht worden ist, vor dem Deutschen Pferdemuseum steht, seine große Liebe zur Trakehner Zucht. Er ist der Autor des Buches: „Nach Ostpreußen der Pferde wegen." Als Sonderausstellung zeigte das Deutsche Pferdemuseum die Dokumentarausstellung: „Ostpreußens Landwirtschaft", die Dr. Hans Bloech für die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft und die Landsmannschaft Ostpreußen vor sechs Jahren erstellt hatte.



**Siegerstute Kalinka von Mahagoni:** Sie kommt aus der berühmten Familie der Kassette Foto Ernst

Der Vorsitzende des Deutschen Pferdemuseums Ralf Zimmermann von Siefart hieß die Gäste am Beginn der zweitägigen Veranstaltungen herzlich willkommen. Am zweiten Tag wurden die Gäste im Gelände der Niedersachsenhalle begrüßt vom Vorsitzenden des Verbandes Hannoverscher Warmblutzüchter, Herwart von der Becken, Stade.

Ein Erlebnis besonderer Art war für alle Teilnehmer am ersten Tag – und es waren weit über einhundert – die Besichtigung des Trakehner Gestüts von Katrin und Hubertus Poll in Hörem. Mit viel Können und klaren Informationen präsentierte sich eine Zuchtstätte als Familienbetrieb nun schon in der zweiten Generation nach 1945 in Niedersachsen. Da konnten auch einzelne Regenschauer weder den Züchter noch die interessierten Gäste abhalten von ihrer Freude an den edlen Bewegungen der ostpreußischen Warmblüter Trakehner Abstammung. Und die Kaffeetafel wurde kurzerhand vom grünen Rasen auf die Stallgasse verlegt. So war der richtige „Stallgeruch" sichergestellt.

Am zweiten Tag, dem Tag der III. Bundesschau Trakehner Zuchtstuten, waren auch einzelne Regenschauer der Anlaß, das Geschehen wechselweise vom Freigelände in die „Niedersachsenhalle" zu verlegen. Aber das Temprament der sich dem Richterkollegium stellenden Zuchtstuten und die Begeisterung der Zuschauer – gleichgültig ob mit oder ohne Regenschirm, zum Teil bedruckt mit dem Trakehner Brandzeichen – ließen sich durch das erfrischende Naß wenig beeinflussen. Schwer hatten es bei den Wechseln von draußen nach drinnen und umgekehrt die Frauen und Männer, die ihre Pferde in der Konkurrenz um den Titel der „Siegerstute 1989" vorzustellen und vorzuführen hatten. Ihre Blusen bzw. Hemden wurden naß vom Schwitzen oder vom Regen.

Die Siegerstute der III. Bundesschau wurde die Kalinka XV, geboren 1979 von Mahagoni und der Kathinka von Frohsinn, Züchter Manfred Rentzsch, Besitzer Ulrich Wohrl, aus der Familie der Kassette von Harun und Raschid. Sie wurde vom strengen Blick der vier Richter auserkoren aus den Preisträgerinnen der Klasse I – dreijährige Stuten (16 Nennungen), der Klasse II – vierjährige Stuten (20 Nennungen), der Klasse III – fünfjährige und sechsjährige Stuten (28 Nennungen), der Klasse IV – sieben- bis neunjährige Stuten (31 Nennungen), der Klasse V – zehn- bis dreizehnjährige Stuten (24 Nennungen), der Klasse VI – Ehrenklasse – vierzehnjährige und ältere Stuten (15 Nennungen) sowie der Klasse VII – Familiensammlungen (8 Nennungen). Hier wurde die Familie der Natalie aus dem Stall von Manfred Arlt, Kreuztal die 1a-Preisträgerin.

Ein Blick in den Schaukatalog zeigte die Abstammung der konkurrierenden Stuten aus alten Familien von schon in Ostpreußen bekannten Stuten und Züchtern. So die Familie der Kassette, Hauptgestüt Trakehnen; der Elfe, von Lenski-Kattenau; der Saaleck, Fürst zu Dohna-Schlobitten; der Velegue, von Zitzewitz-Weedern; der Martchen, Mack-Althof; der Amika, Pflaumbaum-Fohlental; der Ann, Heyser-Degimmen; der Wolga, Haasler-Alpen; der Gundula, Poll-Hörem; der Schwindlerin, Elxnat-Hohenkirchen, und noch manche andere vertraute Namen finden sich in dem ansprechend aufgemachten Katalog.

Züchterfamilien in Ostpreußen waren es auch vor nunmehr 100 Jahren, die die Gründung der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft vollzogen haben. Dietrich von Lenski-Kattenau – einem Sohn einer dieser Züchterfamilien – gelang es in der ihm eignen Art in seinem Festvortrag, der am Ende der zweitägigen Veranstaltungen stand, die 100jährige Geschichte dieses bis 1945 größten deutschen Pferde-Zuchtverbandes seinen zahlreichen aufmerksamen Zuhörern lebendig darzustellen. Neben dem Tempelhüterdenkmal standen die Siegerstuten der III. Bundesschau Trakehner Zuchtstuten 1989 geschmückt mit Scherpe und Eichenkranz als Sinnbild des Fortbestandes und der Qualität des Trakehner Pferdes. Das Interesse an dem Trakehner Pferd bekundeten Gäste aus den Vereinigten Staaten von Amerika, aus Kanada, aus Großbritannien, aus Dänemark, aus der Schweiz und aus Österreich. Sie bestätigten wie die zahlreichen Züchter aus der Bundesrepublik Deutschland mit ihren Freunden die Feststellung von Dietrich von Lenski-Kattenau: Trakehnen lebt weiter. F.K.M.

# Keine Behinderung durch den Umbau

## Kulturzentrum Ostpreußen bereitet eine Wanderausstellung vor

**Ellingen** – Es ist bekannt, daß große Dinge bevorstehen. Der Westflügel des mächtigen Deutschordensschlosses wird derzeit umgebaut. Nach der Fertigstellung erhält das Kulturzentrum Ostpreußen eine Vielzahl von modernen, repräsentativen Räumen für das Archiv, Büros, die Dauer- und Wechselausstellungen.

Bis es aber soweit ist, können leider keine Besucher empfangen werden. Die anstehenden Schmutz- und Staubarbeiten veranlassen die Mitarbeiter dazu, in Kürze die wertvollen Ausstellungsgegenstände zu verpacken.

Alle anderen Aufgaben des Kulturzentrums laufen jedoch ungestört und zielstrebig weiter. So werden die zahlreichen schriftlichen Arbeiten aus dem In- und Ausland beantwortet. Daneben werden die Bibliotheks- und Archivbestände laufend ergänzt und in die Bestandsverzeichnisse eingearbeitet.

Derzeit entsteht im Kulturzentrum eine neue Wanderausstellung „Flucht und Vertreibung 1944/45 – Bilder vom Untergang Ostpreußens", die ab dem Herbst, auch als Diaserie, allen Interessierten zu Ausstellungs- bzw. Vortragszwecken zur Verfügung steht.

Neben diesen vielfältigen Aufgaben ist das Kulturzentrum auch 1989 öffentlich tätig. So waren die Mitarbeiter auf dem Ellinger Altstadtfest am 22./23. Juli mit einem eigenen Stand vertreten und boten dort ostpreußische Getränkespezialitäten und Marzipan feil. Ein Glücksrad versprach interessante Gewinne.

Da für eine Ausstellung in Ellingen derzeit keine genügend großen Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, nahm Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, das Angebot des Weißenburger Oberbürgermeisters, Reinhard Schwirzer, dankend an, den Söller des Gotischen Rathauses in Weißenburg für eine Ausstellung zu nutzen.

Folglich wird dort vom 29. Juli bis zum 20. August die Fotodokumentation „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute" täglich von 10 bis 17 Uhr gezeigt. Diese sehenswerte Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern verspricht ein großer Anziehungspunkt im sommerlichen, von Touristen sehr zahlreich besuchten Mittelfranken zu werden. Zur Einstimmung in die Ausstellung wird Gerhard Bosk, stellvertretender Kreisvertreter von Johannisburg, seinen vielbeachteten großartigen Farbdiavortrag „Masuren – ein Naturparadies" am Abend vorher im großen Saal des Kulturzentrums Karmeliterkirche in Weißenburg (Freitag, 28. Juli, 19 Uhr) halten.

In Ellingen ist man froh, daß Gerhard Bosk gewonnen werden konnte und hofft natürlich auf eine entsprechende Resonanz. Nach dem Vortrag, zu dem sich auch Bundesvorstandsmitglied Günter Petersdorff, Bundesgeschäftsführer Rolf Dieter Carl und Kulturreferent Volker Schmidt angesagt haben, wird die Ausstellung im naheliegenden Rathaus eröffnet. fry

# Landsmannschaftliche Arbeit

## Gemeinschaft Junges Ostpreußen

**Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42**

Spurensuche in Dänemark – Sonntag, 27. August, bis Sonntag, 3. September, Informationsfahrt nach Dänemark des Kriegsgräberdienstes der Jugendgruppe „Kant". Die Fahrt führt entlang der Wege der deutschen Flüchtlinge

## Hamburg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt**

BEZIRKSGRUPPEN

**Bergedorf** – Sonntag, 30. Juli, 7.30 Uhr ab Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Abfahrt nach Diepholz und zum Dümmer See. – Die Frauengruppe pausiert im August. – Wandergruppe: Mittwoch, 9. August, 9.30 Uhr vom Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Wanderung in die Fischbeker Heide.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

**Heimatkreis Elbing** – Sonnabend/Sonntag, 19./20. August, Bundestreffen der Elbinger Landsleute, Hotel Lindenhof, in Münster/Westfalen. Hinfahrt am Sonntag, 20. August, 6.30 Uhr, ZOB Hauptbahnhof, Bahnsteig 8, mit Bus Bösche. Rückfahrt gegen 17.30 Uhr, ab Veranstaltungslokal Hotel Lindenhof. Fahrpreis 20 DM für Mitglieder; 25 DM für Nichtmitglieder. Anmeldung bis 14. August durch Einzahlung des Fahrpreises auf das Postgiro-Konto Heimut Busat, Postgiroamt Hamburg, Nummer 1669 49-208, bis Montag, 14. August. In Hamburg-Harburg Zusteigemöglichkeit um 6.50 Uhr am Bahnhof gegenüber den Phönix-Werken. Dies bitte bei Überweisung angeben. Auskünfte unter Telefon 0 40/7 10 66 46.

## Bremen

**Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel**

**Bremen-Mitte** – In diesem Jahre unternahm die LO-Gruppe eine Tagesfahrt nach Elmshorn, wo sie bei der Dittchenbühne zu Gast war. Auf dem Hinweg wurde in Stade Rast gemacht. Dort nahmen wir an einer Führung durch die im letzten Krieg unzerstört gebliebene Stadt teil. Höhepunkt dieses Rundgangs war der Besuch des Gedenksteines der Stadt Goldap. Viel Freude löste die mächtige Bronzeplastik, der Elch, aus, die von der Patenstadt Stade für die Goldaper gestiftet wurde und nun neben dem Gedenkstein aufgestellt ist. Der Vorsitzende der Dittchenbühne e.V., Raimar Neufeldt, führte bei seiner Begrüßung in die Arbeit und Absicht des einzigen ostpreußischen Amateurtheaters, das bekanntlich mit Laienschauspielern arbeitet, ein und berichtete über die Entwicklung vom Beginn 1980 bis hin zum eigenen Theaterhaus heute. Anschließend war Gelegenheit, das aus einer früheren Werkstatt von den Mitgliedern umgebaute Haus etwas näher in Augenschein zu nehmen. Am Nachmittag folgte man mit großem Vergnügen der Aufführung von „Die zweite Hochzeit", einer Komödie des in Elbing geborenen Schriftstellers Paul Fechtner. Helmut Gutzeit, der die Fahrt vorbereitet hatte, dankte im Namen der Gruppe sehr herzlich für die schauspielerische Leistung und besonders für die liebevolle Aufnahme und Betreuung in der Dittchenbühne.

**Bremerhaven** – Zum Treffen der Elbinger am Sonntag, 20. August, in Münster wird voraussichtlich ein Bus eingesetzt. Anmeldungen an Paul Putz, Telefon 04 71/2 72 40, Georgstraße 41, Bremerhaven.

## Schleswig-Holstein

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel**

**Burg** – In seiner Eigenschaft als Generalsekretär des Komitees zur Förderung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags e.V. für das Land Schleswig-Holstein hatte Edmund Ferner einen Brief an den Generalsekretär der KPdSU, Michail Gorbatschow, geschrieben mit der Bitte, auch das nördliche Ostpreußen dem Tourismus zu öffnen, um den von dort Vertriebenen noch einmal die Möglichkeit einzuräumen, ihre Heimat wenigstens zu besuchen. Edmund Ferner ist zugleich Landeskulturreferent der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein. Anläßlich einer Kulturveranstaltung ermächtigten rund 200 Landsleute Edmund Ferner, zugleich auch in ihrem Namen erneut dem Generalsekretär der KPdSU dieses Anliegen vorzutragen: „(...) Gerade als dort Geborene scheint uns eine vorsichtige Öffnung des nördlichen Teiles Ostpreußens eine rein humanitäre Angelegenheit zu sein. Rein humanitär insofern, als viele ehemalige Bewohner dieses Gebietes – heute Menschen im fortgeschrittenen Lebensalter – vor ihrem Lebensende nur noch den einen größeren Wunsch haben, die Stätten ihrer Erinnerung besuchen zu dürfen. In der heutigen Zeit, 44 Jahre nach Kriegsende und im Zeichen der von Ihnen befürworteten Abrüstungsinitiativen und vertrauensbildenden Maßnahmen, müßte es für Sie ein Leichtes sein, durch die Aufhebung des erwähnten Einreiseverbotes nicht nur einen Akt völkerverbindender Humanität zu leisten, sondern auch das weltweite Ansehen der Sowjetunion über den erreichten hohen Stand hinaus zu mehren (...)".

**Itzehoe** – Nach der Sommerpause trifft sich die Frauengruppe Donnerstag, 3. August, 15 Uhr, im Café Schwarz. Die Bäckerinnung Itzehoe stellt ihre Ausstellung unter das Thema „Das Brot und seine Vielfalt". Obermeister Horst Böttger wird dazu kurze Erklärungen geben. – Die Handarbeitsgruppe kommt Donnerstag, 10. August, 15 Uhr, im Klosterhof 9a zusammen.

**Kiel** – Sonnabend, 19. August, 15 Uhr, Sommerfest in „Kählers Gasthof", Neuheikendorf. Zu erreichen mit Linie 54 (Richtung Laboe), Haltestelle direkt vor dem Gasthof. Anmeldungen unbedingt erbeten in der Geschäftsstelle Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/55 38 11.

**Pinneberg** – Sonntag, 27. August, 13 Uhr, Abfahrt von Heinrich-Christiansen-Straße/Katholische Kirche nach Bokel. Weitere Haltestellen: 13.05 Uhr S-Bahn Thesdorf; 13.10 Uhr Finnern/Damm; 13.15 Uhr Kreissparkasse Friedrich-Ebert-Straße; 13.20 Uhr Berta Krohn/Friedenstraße, Karten 18,– DM bei Hildegard Neumann, Telefon 0 41 01/2 91 18, und bei Irmgard Graßmann, Telefon 0 41 01/20 74 05.

## Niedersachsen

**Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega**

**Gifhorn** – Sonnabend, 26. August, Tages-Busfahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Nach dem Mittagessen geht die Fahrt weiter zum Wildpark in Nindorf. Abfahrt 8 Uhr von Nesemanns Hof und den üblichen nachfolgenden Haltestellen. Teilnehmeranmeldungen umgehend an Heinz Fritzenwanker, Telefon 0 53 71/1 21 69, Rosenweg 8 in 3170 Gifhorn. – Nach kurzer Sommerpause trifft sich die Frauengruppe wieder am Dienstag, 1. August, 15 Uhr, im Bürgerschützensaal, und dann alle 14 Tage zu gleicher Zeit.

**Stade** – Mittwoch, 16. August, 15 Uhr, Kegeln der Gruppe II, Keglerstuben, Jahnstraße 4. – Montag, 21. August, 15.30 Uhr, Kegeln der Gruppe I, Keglerstuben. – Montag, 21. August, bis Sonntag, 27. August, Fahrt nach Löhlbach/Kellerwald; Abfahrt am 21. August um 7. 30 Uhr an der Regierung.

## Nordrhein-Westfalen

**Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf**

**Bielefeld** – Freitag, 25. August, 14.35 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Adler-Denkmal in Jöllenbeck, Haltestelle der DB-Linie 55, zur Wanderung nach Milse über den Wappenweg.

**Düsseldorf** – Die Landesgeschäftsstelle ist vom 7. August bis 1. September wegen Urlaub geschlossen. In dringenden Fällen steht Friedrich Voß, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl, Telefon 0 23 65/1 46 39, zur Verfügung. Ab Montag, 4. September, ist die Geschäftsstelle wieder von 9 bis 12.30 Uhr geöffnet. Donnerstag keine Bürozeit.

**Gütersloh** – Der Jahresausflug der Kreisgruppe führte zur Studienfahrt nach Nordhorn und zur Grafschaft Bentheim. Nach dem Mittagessen begann die Besichtigungsfahrt, die von der Stadtführerin Peelen geleitet wurde und fast vier Stunden dauerte. Durch die abwechslungsreiche Hügellandschaft, die durch ihren landschaftlichen Reiz bestickt, führte die Fahrt von Nordhorn zur Grafschaft Bentheim. Das Bentheimer Schloß, eine gewaltige Grafenburg mit Schloßkapelle und historischem Steinbild, „Herrgott von Bentheim", beeindruckte sehr. Das Kloster Frenswegen, die „Herrlichkeit Lage" mit alter Burgruine und alter Wassermühle, verschiedene Sakralbauten und andere historische Sehenswürdigkeiten, waren für viele etwas Neues und wurden sehr bewundert. Interessant war auch die Durchfahrt durch Moor- und Heideflächen sowie ausgedientte Waldgebiete, kleine Seen und Flußläufe.

**Siegen** – Beim Besuch des Trakehner Reitstalls des erfolgreichen Züchters und Gestütsbesitzers Manfred Arlt in Kreuztal überraschte die Kreisgruppe ein Jagdhornbläser mit dem Ostpreußenlied. Der vom Pferdesport begeisterte Architekt erzählte von seiner Vertreibung aus Schlesien, der erst im Siegerland beendeten Berufsausbildung und schließlich von den Anfängen bis zum heutigen Erfolg seiner Pferdezucht. „Das Trakehner Pferd muß sein ostpreußisches Gesicht behalten", rief er aus und berichtete von den Zuchtanforderungen, bei denen nicht mehr ein Pferd für Kriegsdienst oder Landwirtschaft gefordert wird, sondern ein rittiges Pferd, das vielseitigen Ansprüchen des Pferdesports genügt. Von der Ehefrau (selbst eine erfolgreiche Dressurreiterin), dem Sohn und der Tochter wurden die herausragenden Produkte der Trakehner Zucht im Siegerland unter den Erläuterungen des Züchters einem fachkundigen Publikum vorgeführt. Bei der Körung in Neumünster hatte im vergangenen Herbst Manfred Arlt Preise des Ostpreußenblattes und der Landsmannschaft erhalten. Den nächsten Erfolg erreichte er bei der Bundesschau der Trakehner Stuten in Verden an der Aller, aus der er als Bundessieger hervorging. Die Vorsitzende Thilde Utikal dankte der Familie für einen informativen Nachmittag. – Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 8. August, ab 14 Uhr im Hotel Oderbein in Weidenau. – Die Wochenendfahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg mußte auf den 9./10. September verschoben werden. Es sind noch einige Busplätze frei.

**Unna** – Freitag, 4. August, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Kolpinghaus, Klosterstraße 77. Lichtbildervortrag über „Australien und Neuseeland" von Gertrud Greger. – Donnerstag, 10. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus.

**Wuppertal** – Die Fahrt nach Brüssel zur EG wurde zu einem freudigen Erlebnis für alle Teilnehmer. Im Berlaymont-Gebäude gab es Informationen über die Arbeit in der Europäischen Gemeinschaft. Der Rückweg führte nach Doorn in Holland, dem letzten Wohnsitz und Ruhestätte des letzten Kaisers, Wilhelm II. – Lm. Schweitzer, die die ostpreußische Frauengruppe leitet, hatte zu einer Fahrt „in's Blaue" eingeladen. Nach Bad Sassendorf ging die Fahrt. Einige kühne Schwimmer genossen ergiebig das Thermalbad. Nach dem Abendessen wurde noch kräftig das Tanzbein geschwungen.

## Erinnerungsfoto 760



**Vorstädtische Oberrealschule in Königsberg** – Auf dem Passepartout dieser Aufnahme vom 2. Februar 1937 steht „Zur Erinnerung an mein Abitur". Die mit Alberten geschmückten Jungen bestanden es an der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg. Unser Leser Hans Kukies möchte gern mit früheren Klassenkameraden Kontakte aufnehmen. Ihre Namen in der hinteren Reihe, von links nach rechts: Sabottka, Steinicke, Marquard, Kukies, Raffel. Mittlere Reihe: Krack, Hoffmann, Hohmann, Erlenstädt, Schafferns. Vordere Reihe: Liegat, Hippe, Studienrat Dr. Saborowski, Zirkel, Schulz. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 760" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gern an den Einsender weiterleiten. **ber**

## Hessen

**Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1**

**Wiesbaden** – Dienstag, 8. August, 15 Uhr, Quiznachmittag der Frauengruppe, Herrngartenstraße 6. – Donnerstag, 10. August, 19 Uhr, Familienstammtisch in der Gaststätte „Hummel", Mühlwiesenstraße, Wiesbaden-Sonnenberg. Anmeldungen bei Hans-Peter Kukwa, Telefon 0 61 21/37 35 21. – Sonnabend, 12. August, 13.30 Uhr, Abfahrt vom Busbahnhof (Hauptbahnhof/Opelhaus) zur Weinprobe und Besuch des Mainzer Doms; Fahrpreis 20,– DM. Anmeldungen unter Telefon 0 61 21/37 35 21 oder 0 61 42/5 55 84. – Die Kreisgruppe geht auch in diesem Jahr auf eine Vier-Tagesfahrt vom 24. bis 27. August. Diesmal ins Schaumburg/Lippische und Weserbergland. Alle bisher unternommenen Fahrten hatten und haben irgendwo Bezug zur ostdeutschen Heimat. Das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf und das Herder-Denkmal in Bad Bükkeburg sind nur zwei markante Punkte auf der durch den Vorstand sorgfältig vorbereiteten Reise. Nicht nur Landsleute, sondern auch Freunde und Bekannte können daran teilnehmen. Näheres bei Hinz, Telefon 0 61 21/50 88 52.

## Rheinland-Pfalz

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz**

**Frankenthal** – Sonntag, 27. August, ab 10.30 Uhr, Landestreffen der Ostpreußen, Landesgruppe Rheinland-Pfalz im Albert-Einstein-Gymnasium, Parseval-Platz. Alle Ostpreußen sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen. Dr. Jens Jessen, Mitglied des BdV-Landesvorstands, hält die Festrede am Vormittag. Am Nachmittag Gesang, Laienspiel, Volkstanz und Ostpreußischer Humor.

## Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart**

**Göppingen** – Bei strahlendem Wetter konnte Vorsitzender Günter Rudat die Mitglieder zum Jahresausflug begrüßen. Geselligkeit und Kulturpflege waren die Hauptmerkmale dieser Fahrt. Der erste kulturelle Höhepunkt war der Besuch der Basilika in Weingarten am Bodensee, wo Pater Placidus zwischen zwei Gottesdiensten in knappen Worten den Aufbau und die Besonderheiten der Basilika erklärte. Anschließend wurde Kurs auf Ravensburg genommen, wo der Vorsitzende der Kreisgruppe, Dieter Zlomke, die Reisenden erwartete. In bewundernswerter Eigeninitiative hat Zlomke in Ravensburg die Ostdeutschen Heimatstuben federführend aufgebaut; es war ein Genuß, von dem fachkundigen Leiter durch dieses Museum ostdeutschen Brauchtums geführt zu werden. Zum Mittagessen fuhr die Reisegesellschaft ins Deggenhausertal, das im Hinterland des Bodensees, abseits der Durchgangsstraßen, Zeugnis einer weitestgehend ursprünglichen Naturlandschaft gibt. Nach der Stärkung im Landgasthof Rossknecht wurde das Jagdschloß Heiligenberg, heute im Besitz derer von Fürstenberg, ins Visier genommen. Dreiviertel aller Teilnehmer entschlossen sich zu einer 2,5 Kilometer langen Wanderung durch Wiesen, Felder und Wälder auf ausgezeichnet präparierten Wanderwegen zum Schloß. Zum Abschluß der Reise wurde der Geselligkeit Rechnung getragen und beim „Singenden Wirt" in Wilsingen eingekehrt. Bei Volksmusik und Humor, bei gutem Vesper und so manchem Tänzchen wurde ein informativer und geselliger Ausflug beendet. Der einhellige Dank der Teilnehmer richtete sich an die beiden Organisatoren Rudat und Quass.

## Bayern

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50**

**Bad Reichenhall** – Zur geplanten Vorstandswahl fand sich erfreulicherweise eine große Zahl von Landsleuten ein. Bei der Eröffnung und Begrüßung wurde der Wunsch zum Ausdruck gebracht, das die Gruppe der Ost- und Westpreußen wieder gegründet werden soll, „ehe die Spuren vergehn". Lmn. Schilling trug ein Gedicht vor, daß die Situation und die Stimmung der Grenzlanddeutschen nach dem Ersten Weltkrieg widergab. Professor Welser vom BdV schilderte in kurzen Zügen die Entstehung der ersten landsmannschaftlichen Gruppe gleich nach dem Krieg 1945. Fritz Hofmann, Heimatpfleger und Vorstand des Heimatkundevereins, dankte für die Einladung und versprach eine gute Zusammenarbeit, besonders im Hinblick darauf, daß sich gerade Vertriebene an der Gestaltung der Heimatblätter Bad Reichenhalls sehr angagieren. In herzlichen Worten sprach er von den vielen „vertriebenen und wieder heimgekehrten Salzburgern". Die Vorstandswahl, durchgeführt vom Wahlleiter Freiherr von Buddenbrock, brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Alfred Kalinna, 2. Vorsitzende Erna Pranz, Schriftführerin H. Schöndorfer, Kassenführer R. Bartsch. Für die Verbindung zwischen dem BdV und der Landsmannschaft wurde U. Eichner gewählt. Nach der Wahl blieben die Landsleute in fröhlicher Stimmung und gutem Gespräch beisammen. Das nächste Treffen findet am 9. August wieder im „Hofwirt" statt.

**Starnberg** – Sonnabend, 29. Juli, 15 Uhr, Kulturnachmittag im König-Ludwig-Saal. Liske spricht zum Thema „Heinrich der Löwe".

Fortsetzung von Seite 12

**Moritz,** Magda, geb. Conrad, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, jetzt Mengstraße 30/32, 2400 Lübeck, am 3. August

**Niedzwetzki,** Otto, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Elchhof, Fürth, 6682 Ottweiler 4, am 5. August

**Olivier,** Lisbeth, geb. Plaumann, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 10, jetzt Carstenstraße 24, 1000 Berlin 45, am 30. Juli

**Patschkowski,** Berta, geb. Scheffler, aus Praßlauken und Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Im Kleinen Löök 19, 3260 Rinteln, am 30. Juli

**Rauh,** Margarete, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Gernodweg 14, 5650 Solingen, am 3. August

**Scheppat,** Erna, geb. Becker, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt Sandhofstraße 12, 2807 Achim, am 4. August

**Schulz,** Erich Hermann, aus Königsberg, jetzt Falkenbergstraße 49, 7800 Freiburg, am 1. August

**Szillat,** Erna, aus Bulitten-Bladau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleiner Heuberg 1, 7218 Trossingen, am 31. Juli

**Trojahn,** Kurt, aus Groß Bajohren, Kreis Gerdauen, jetzt Rosenweg 2, 6246 Glashütten 1, am 29. Juli

**Tyska,** Erika, geb. Pieper, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 5c, 2406 Stockelsdorf, am 31. Juli

**Viehöfer,** Hans, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 1, 2863 Ritterhude, Am Schafskoven 8, am 29. Juli

**Wonsag,** Gertrud, geb. Willutzki, aus Osterode, jetzt Havelweg 49, 4800 Bielefeld 11, am 2. August

**Zmijewski,** Margarete, geb. Möhrke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Möllerstraße 22, 3118 Bad Bevensen, am 2. August

**zum 75. Geburtstag**

**Armutat,** Meta, geb. Kühn, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Feldstraße 25b, 5110 Alsdorf, am 30. Juli

**Baldamus,** Herta, geb. Romeike, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Daenerstraße 5, 6750 Kaiserslautern, am 5. August

**Bilewski,** Hermann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Brahmsring 10, 3180 Wolfsburg, am 4. August



## Wir gratulieren ...



**Bruschkeit,** Maria, aus Ortelsburg, jetzt Niebuhrstraße 34, 2300 Kiel 1, am 3. August

**Dzingel,** Martha, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bemeroder Anger 17, 3000 Hannover 72, am 30. Juli

**Fischer,** Herta, aus Lyck, jetzt Cranachplatz 1, 4000 Düsseldorf, am 4. August

**Fuchs,** Mathilde, geb. Gröhn, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Höhenweg 34, 4630 Bochum 5, am 4. August

**Grasteit,** Auguste, geb. Schmidt, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Walkmühlenstraße 39, 2740 Bremervörde, am 30. Juli

**Grünhagel,** Ella, geb. Riemke, aus Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Petershäger Weg 256, 4950 Minden, am 5. August

**Grunwald,** Margarete, geb. Pahlke, aus Königsberg, Sackheim 121 und Insterburger Straße 15a, jetzt Scheuelbergstraße 12, 7070 Schwäbisch Gmünd, am 27. Juli

**Hammer,** Gertrud, geb. Schinz, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Nußgraben 38, 6470 Büdingen, am 26. Juli

**Hobeck,** Elisabeth, aus Lyck, jetzt Saarbrücker Straße 14, 4000 Düsseldorf, am 30. Juli

**Hohnwald,** Willy, aus Tilsit, Johanna-Wolf-Straße 9, jetzt Garbeweg 17, 3000 Hannover 51, am 2. August

**Jaekel,** Luzie, geb. Oltersdorf, aus Königsberg, jetzt Meller Straße 202, 4500 Osnabrück, am 4. August

**Kemke,** Ingeborg, geb. Ruer, aus Rittergut Chelchen, Kreis Treuburg, am 24. Juli

**Kiehl,** Gerhard, aus Lindenhöhe, Kreis Insterburg, jetzt Eduardstraße 41c, 2000 Hamburg 20, am 4. August

**Krepela,** Margot, verw. Heilsberg, geb. Pudlo, aus Königsberg, Lawsker Allee, jetzt Krebenweg 22, 7060 Schorndorf, am 27. Juli

**Makoschey,** Frieda, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Francstraße 1, 6000 Frankfurt, am 4. August

**Mombré,** Max, aus Großgauden und Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Osterbaum 87, 5600 Wuppertal 1, am 31. Juli

**Nagel,** Gerda, geb. Gruber, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Schützenhofstraße 66, 2902 Rastede, am 4. August

**Neumann,** Anna, geb. Merkel, aus Kukukswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Duerenberg 2, 5464 Buchholz, am 4. August

**Plaga,** Waltraut, geb. Wagner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 37, jetzt Sprengerstraße 15, 3100 Celle, am 5. August

**Platzek,** Erich, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 30, 4650 Gelsenkirchen, am 1. August

**Rehfeld,** Margarete, geb. Sturmat, aus Tilsit, Landwehrstraße 47, und Stiftstraße 11a + c, jetzt Humboldtstraße 27, 4780 Lippstadt, am 25. Juli

**Reisenauer,** Marie, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Kopernikusstraße 8, 5180 Eschweiler, am 3. August

**Rosengart,** Frieda, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 30. Juli

**Sbresny,** Hildegard, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Teutonenstraße 24, 4350 Recklinghausen, am 2. August

**Schäfer,** Alice, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldstraße 108, 3320 Salzgitter 1, am 25. Juli

**Schäfer,** Hedwig, geb. Neumann, aus Allenstein, Robertstraße 2, jetzt Spindelstraße 26, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 3. August

**Scheumann,** Dorothea, geb. Kuper, aus Königsberg, Schrötterstraße 108, jetzt Friedrich-Stamper-Straße 25, 2800 Bremen 41, am 2. August

**Schmeling,** Hedwig, aus Gumbinnen, Schwalbensteig 10, jetzt Wassergasse 29, 8630 Coburg, am 31. Juli

**Schuschkies,** Auguste, geb. Joswig, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fichtenweg 9, 3013 Barsinghausen, am 4. August

**Steinberg,** Charlotte, geb. Willnat, aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Tangstedter Straße 32, 2084 Rellingen, am 9. Juli

**Szereik,** Liesbeth, aus Tilsit, Waldstraße 44, jetzt Aktienstraße 119, 4330 Mülheim, am 30. Juli

**Urban,** Georg, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 8, 6905 Schriesheim, am 1. Juli

**Waldorff,** Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Gartenweg 14, 6780 Pirmasens, am 4. August

**zur diamantenen Hochzeit**

**Schwill,** Ernst und Frau Hildegard, geb. Sommer, jetzt Groß-Ziethener Chaussee 90, 1000 Berlin 47, am 27. Juli

**zur goldenen Hochzeit**

**David,** Helmut und Frau Charlotte, geb. Reimer, aus Königsberg, jetzt Roggenbachstraße 26, 7860 Schopfheim, am 22. Juli

**Depmeier,** Heinrich und Frau Charlotte, geb. Maurer, aus Schloßberg, Markt 6, jetzt Obere Fuhr 40, 4300 Essen, am 5. August

**Kaukel,** Herbert und Frau Edith, geb. Dolenga, aus Lötzen, jetzt Zum Walde 3, 3002 Wedemark 15, am 4. August

**Simokat,** Walter, aus Wingern, Kreis Schloßberg, und Frau Helene, geb. Bärfacher, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt 2322 Gottesgabe, am 14. Juli

## Veranstaltungen

**Deutschlandpolitisches Seminar**

**Hamburg** – Unter dem Motto „Die deutsche Frage in Verantwortung von Schule und Familie" steht das diesjährige Deutschlandpolitische Seminar für Frauen, das der Frauenkreis in der Landsmannschaft Ostpreußen vom 1. bis 5. September im Ostheim, Bad Pyrmont, durchführen wird. Für dieses Seminar, auf dem bekannte Referenten zu dem interessanten Thema Stellung nehmen werden, sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Telefon 0 40/44 65 41, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, entgegen.



# Bevor Sie in Urlaub fahren

## denken Sie bitte an die Reiseummeldung Ihrer Zeitung

| **Bezieheranschrift** | **Urlaubsanschrift** |
|---|---|
| Name Vorname | vom bis einschließlich |
| Straße und Hausnummer | Name Vorname |
| Postleitzahl und Wohnort | Hotel/Pension/bei |
| Leser Nummer | Straße/Haus-Nr. |
| Ich wünsche die Nachsendung meiner Zeitung | Postleitzahl/Urlaubsort |
| | Land (nur angeben, wenn Ausland) |
| Das Ostpreußenblatt<br>UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND<br>Vertriebsabteilung<br>Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13 | Datum/Unterschrift |

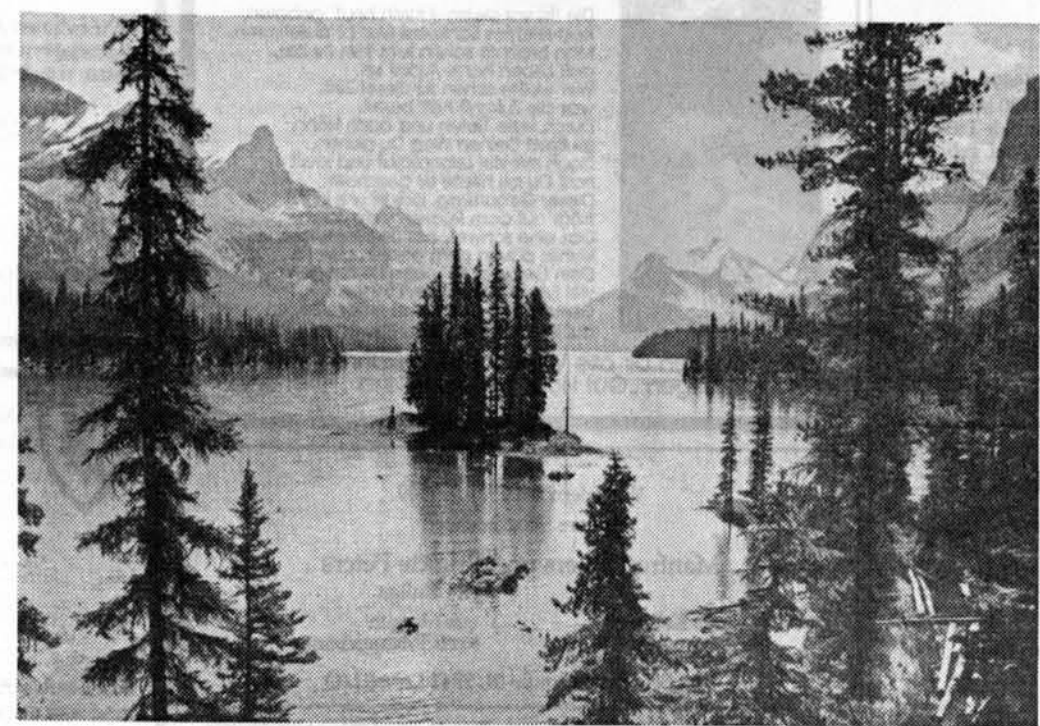
**Senden Sie bitte dieses Formular nach Planung oder Buchung Ihres Urlaubs, spätestens aber 2 Wochen vor Reiseantritt, ab.** 30

# „Ist hier jemand aus Heiligenbeil?"

## Ostpreußen aus Berlin trafen Landsleute in kanadischen Städten – Hilfe durch den Generalkonsul

Wieder einmal zog es eine Gruppe von Ostpreußen in die Ferne, um für nachfolgende ein neues Reiseland zu entdecken: Kanada. Und vollgepackt mit Eindrücken in einem weiten, wunderschönen Land kehrten sie nach „Old Germany" zurück. Wie schon alle zuvor unternommenen Reisen ostpreußischer Gruppen hatte auch diesmal Hans Joachim Wolf von der LO-Landesgruppe Berlin sein Organisationstalent unter Beweis gestellt und mit intuitivem Gespür eine lohnenswerte Reiseroute zusammengestellt.

Neben touristischen Unternehmungen fanden auch auf dieser Reise Treffen mit ostpreußischen Landsleuten statt, die als großartige Erfolge für alle Beteiligten verbucht werden konnten. Dafür hatte Hildegard Rauschenbach Vorarbeit geleistet, mehrere Leser des Ostpreußenblatts in Toronto und Vancouver angeschrieben und um Mithilfe für das Zustandekommen eines Treffens gebeten. Aus Toronto bot der Deutsche Generalkonsul Dr. Henning von Hassel seine Hilfe an. Er ließ das Treffen in deutschsprachigen Zeitungen ankündigen und bat um Anmeldung. Zunächst kam ihm die Nachricht, daß sich 75 Landsleute gemeldet hatten, drei Wochen später waren es bereits 125.



Der Maligne-See im Jasper-National-Park: Überwältigende Natur in Kanada

### Deutsche Fahne vor dem Rathaus

Zum Treffen in Toronto kamen schließlich 150, von denen einige enttäuscht umkehren mußten: Der Ballsaal des Hotels, in dem die Zusammenkunft stattfand, war randvoll. Der Generalkonsul hatte auch für das leibliche Wohl gesorgt, so für ein warmes und kaltes Buffet gegen Bezahlung; dagegen waren Bier, Wein und Säfte frei. Diese hatte er spendiert.

Dr. von Hassel, der Königsberger ist, begrüßte die Teilnehmer und freute sich über deren große Zahl: „Ich wußte gar nicht, daß es so viele Ostpreußen in und um Toronto gibt", sagte er launig. Er betonte, daß die Deutschen in Kanada nach anfänglichen Schwierigkeiten, heute große Wertschätzung genießen. Dies zeigte sich auch darin, daß anläßlich des 40jährigen Bestehens der Bundesrepublik Deutschland in der Provinz Ontario der 23. Mai zum „Tag der Deutschen" erklärt und in Toronto an diesem Tag vor dem Rathaus die deutsche Fahne gehißt wurde.

Im Namen ihrer Mitreisenden begrüßte Hildegard Rauschenbach die „kanadischen Ostpreußen". Ein wenig Wehmut kam wohl auf, als sie bedauerte, daß Ostpreußen sich nicht ihren sehnlichsten Wunsch erfüllen könnten, nach Königsberg oder in den nördlichen Teil ihrer Heimat zu fahren. Stattdessen hätten sie die Möglichkeit, in fernste Länder zu reisen. Sie gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch dieses Beisammensein die Heimat allen etwas näher rücken möge. Vielleicht würden Kontakte geknüpft, die zu einem Briefwechsel führen. Auch hoffe sie, daß diese Begegnung Impulse für ein neues Treffen unter den dort wohnenden Ostpreußen gebe. Dieser Gedanke wurde spontan aufgegriffen: Gerhard W. Huck erklärte sich bereit, eine Gruppe, die sich regelmäßig trifft, zu übernehmen, und die Zahl derer, die sich in eine, von Heinz Thews herbeigezauberte Liste eintrugen, stieg im Lauf des Abends auf 89 Landsleute an.

### Regelmäßige Treffen vereinbart

Viele gingen ans Mikrofon und gaben Suchmeldungen durch, etwa „Ist hier jemand aus Tilsit?" oder „Allenstein? Insterburg? Heiligenbeil? Königsberg?" usw. So fanden Landsleute aus den genannten Kreisen schnell zueinander.

Nach dem offiziellen Teil wurde das Ostpreußenlied und zum Schluß „Kein schöner Land" gesungen, „auf Deiwel komm raus" geschabbert, und mundartliche Vorträge lösten Lachsalven und Beifall aus.

In Vancouver waren nicht so viele Landsleute zum dortigen Treffen erschienen. Auch dort wurde angeregt, eine Ostpreußengruppe zu gründen. Dazu bemerkte Elisabeth Ochs, eine äußerst vitale 86jährige Dame, die nicht nur in Vancouver großes Ansehen genießt, daß sich die Ostpreußen schon seit vielen Jahren träfen. Bereits 1969 erhielt sie vom Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland für ihre Verdienste um die deutschen Landsleute das Bundesverdienstkreuz am Bande. 1965 hatte sie das Deutsch-Kanadische Hilfswerk gegründet und durch Anregung eines Reisebüros in eigener Regie Charterflüge nach Westdeutschland geordert. Von dem Reinerlös ließ sie ein Altersheim mit 145 Plätzen für Deutsche bauen, das heute Pflegeheim ist und „Elisabeth-Ochs-Heim" heißt.

Nach humoristischen Einlagen erfreute das „Ochsenquartett", hinter dessen Name sich die vier Töchter von Elisabeth Ochs verbergen – die einst bei der Spielschar des Reichssenders Königsberg mitwirkten –, die Zuhörer mit heimatlichen Liedern in vierstimmigem, harmonischen Satz. Sie ernteten starken Beifall.

Die Rundreise hatte in Montreal begonnen, einer Stadt, die noch weitgehend französisch geprägt ist, mit Häusern aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Ottawa, Sitz der kanadischen Regierung, beeindruckte nicht nur durch seine in Parks und Gärten gelegenen Villen oder Botschaftsgebäude aus aller Welt.

Eine ausgesprochene Weltstadt ist Toronto, mit modernen Finanz- und Handelshochhäusern, die von dem höchsten Turm der Welt, dem 533 m hohen CN-Tower, überragt werden. Er ist in 447 m Höhe für das Publikum zugänglich, und man erhält dort einen hervorragenden Überblick über die Stadt.

Nach einem Tagesausflug zu den Niagarafällen flogen wir nach Calgary weiter. Nach einer kurzen Fahrt durch die Olympia-Stadt ging es in die Rocky Mountains. Die letzte Station in Kanada war Vancouver, umgeben von einer majestätisch aufragenden Bergkette. Fjorden säumen die Küste am Pazifik. Der letzte Tag stand zur freien Verfügung.

Schließlich setzte man mit der Fähre nach Viktoria, der Hauptstadt British Columbiens, über und besuchten „Butchards Garden", auf dem südlichsten Zipfel von Vancouver Island. Am späten Nachmittag wurden in Seattle die Boeing-Werke besichtigt, und auf der Fahrt nach Portland waren die ausgedehnten Verwüstungen durch den Ausbruch des St. Helens-Vulkan zu sehen. Von Portland flog die Gruppe nach New York, um die Stadt der Gegensätze und Superlative etwas kennenzulernen. Eine Bootsfahrt rund um Manhattan zeigte die Skyline dieses Stadtteils und der Besuch des Empire State Buildings die Wolkenkratzer von oben, und wir schlenderten den Broadway und die Fifth Avenue entlang.

Fazit der Reise: Kanada hinterließ bei den Landsleuten einen überwältigenden Eindruck, so daß die Reise im Juni nächsten Jahres wiederholt werden soll; allerdings soll bei der Neuorganisation die Aufenthaltszeit in Kanada ausgedehnt werden. Eine wichtige Zielsetzung der Landesgruppe Berlin ist, die im Ausland lebenden Ostpreußen in ihren Bemühungen um Zusammenhalt zu unterstützen und den Kontakt mit ihnen zu vertiefen.

Programmanforderungen und Anmeldungen für die nächste Kanadareise sind an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Stresemannstraße 90, Berlin 61, zu richten.

**H. R.**

# Zum Abschied gab es Eierkuchen mit Blaubeeren

## Die Aktivitäten der Ost- und Westpreußen im fernen Australien werden immer intensiver

**Melbourne** – Zum jährlichen Picknick der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading in Australien erschienen trotz fehlenden Sonnenscheins die Mitglieder in großer Zahl. Diese Zusammenkunft gab ihnen Gelegenheit, sich von Friedel und Erwin Spieß zu verabschieden, deren Melbourner Besuchszeit sich dem Ende näherte.

Da auch die Mitglieder der Gruppe Nunawading älter werden und die Kinder herangewachsen sind, hat sich im Lauf der Zeit doch manche Veränderung ergeben. So plachandert man jetzt lieber, statt sich „sportlich" zu betätigen. Dadurch werden die Gesellschaftsspiele weniger, wie z. B. Nägelschlagen oder Ballwerfen.

Dennoch saß man gemütlich und fröhlich singend bei Akkordeonbegleitung zusammen, bis auch die letzten zufrieden mit dem schönen Tag aufbrechen wollten.

Wenige Tage später saßen Friedel und Erwin Spieß mit ihrer hiesigen großen Familie und Freunden aus der Gruppe, aus der sie nicht mehr wegzudenken sind, noch einmal beim Essen zusammen. Da witzelte Erwin Spieß plötzlich vergnügt: „Schreib doch ans Ostpreußenblatt ‚Zum Abschied Eierkuchen mit Blaubeeren'." Und so geschah es.

Inzwischen kamen die Mitglieder der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading zu einem neuen Treffen zusammen, das unter dem Motto stand „Eine Reise durch das alte Ostpreußen". An Hand einiger Bilder der von der LO-Landesgruppe Berlin gestifteten Postkartensammlung gab Harry Spieß, Leiter der Gruppe, einen kurzen Überblick über die Geschichte und Entwicklung der heimatlichen Landschaften und Städte.

Inge Ude verlas ein Gedicht, das spontan von einer seit über dreißig Jahren in Australien lebenden Danzigerin, Feodora Verhoeven, geschrieben wurde und das das Empfinden vieler hier lebender Landsleute wiedergibt:

„In meiner Heimat am Ostseestrand / da lag der Bernstein im weißen Sand / Und wir Kinder spielten dort glücklich und frei / Doch mit der Freiheit, da ist es vorbei / in meiner Heimat am Ostseestrand.

In meiner Heimat am grauen Meer / Da wuchs der Weizen so golden und schwer / Und es grüßten die Türme von Sankt Marien / Daß ich aus ihren Mauern mußt fliehen / Das hat mein Herz Euch bis heut nicht verziehen / Aus meiner Heimat am Weichselstrand.

Jetzt leb ich in einem anderen Land / Hier liegt kein Bernstein im weißen Sand / Doch hier kennt man noch Worte wie Freiheit und Frieden / Ich habe gelernt dies Land zu lieben / Australien, mein neues Heimatland.

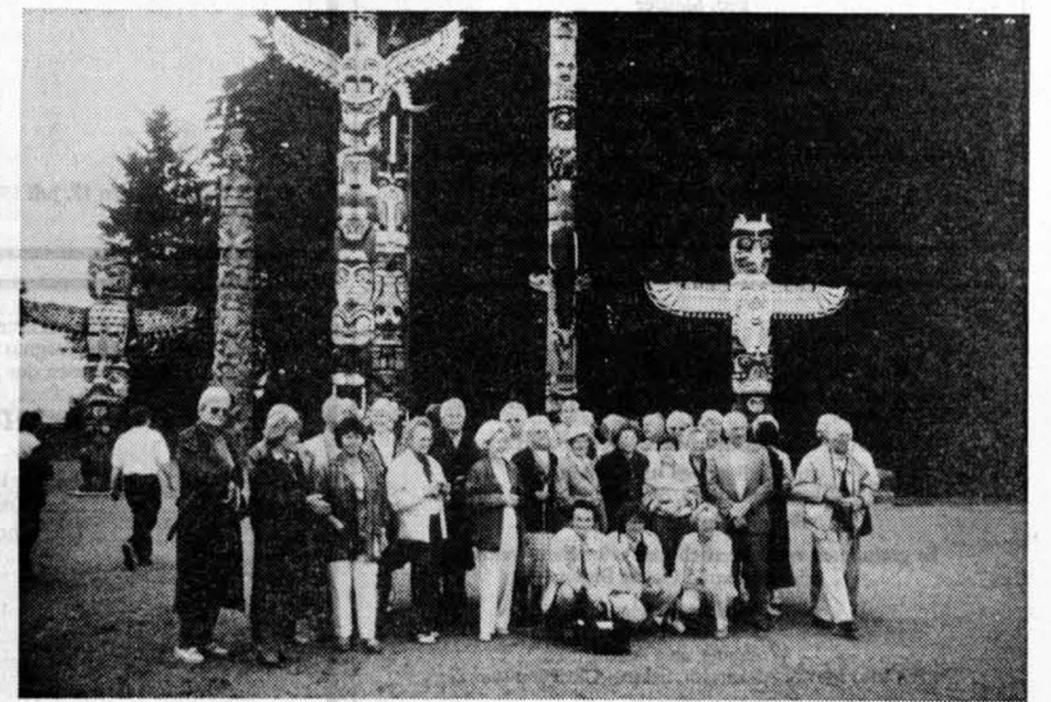
Und doch bin ich manche Nacht aufgewacht / Und hab an mein fernes Danzig gedacht / Geh nur im Traum durch die engen Gassen / Mein Herz hat dich niemals verlassen / Geliebte Heimat am Ostseestrand."

Übrigens wurde das Treffen erstmals in einer großen Halle durchgeführt. Der Raum, der zwanzig Jahre lang der Gruppe „treue Dienste geleistet" hatte, war zu klein geworden für die Zusammenkünfte.

Ein weiteres Ost- und Westpreußentreffen fand in Sydney statt. In New South Wales sind inzwischen unter der Leitung von Lieselotte O'Connor drei Gruppen entstanden. Harry Spieß und seine Frau Noreen vertraten dort die Gruppe Nunawading. An der Zusammenkunft nahmen mehr als 250 Landsleute teil.

Obwohl die Entfernungen in Australien gewisse Schwierigkeiten mit sich bringen, um noch größere Treffen zu veranstalten, ist der Anfang doch vielversprechend. Weitere zwanzig Landsleute traten als Mitglieder in die bestehende Gruppe ein. Ein erneuter Beweis dafür, daß die geliebte Heimat trotz der weiten Ferne nicht vergessen ist.

**Inge Habermann**



Ostpreußen aus Westdeutschland in Kanada: Beeindruckt von Land und Leuten

# Suchanzeigen

## Erben gesucht

Gesucht werden die mütterlichen Erben der am 5. 4. 1989 in Kassel verstorbenen Frau Lucia Fittkau, geboren am 14. 9. 1900 in Katzen in Ostpreußen. Die Mutter der Erblasserin war Mathilde Fittkau, geb. Witt. Sie ist am 21. 2. 1876 in Porwangen, Kreis Rößel, geboren als Tochter von Casimir Witt und Magdalena Witt, geb. Poschmann. Mathilde Witt hat nach ihrer Eheschließung in Katzen (Standesamt Roggenhausen) gelebt.
Hinweise, die auf Spuren von Erben führen, erbittet der Nachlaßpfleger, Rechtsanwalt und Notar
**Heinrich Merk**, Friedrichsstraße 14, 3500 Kassel, Telefon-Nr.: 05 61/77 33 38.

## Wer kann mir Verbindung schaffen

zu Nachkommen bzw. Nachlässen der preußischen Forstmeister
**Paul Witte**
(bis 1932 im Forstamt Warnen, Rominter Heide)
sowie
**Hans Pauckstadt**
(bis 1936 im Forstamt Szittkehmen, Rominter Heide)

Anrufe bitte an Tel. 0 51 81/51 25



## FAMILIEN-ANZEIGEN



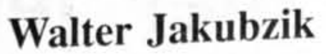
**Ida Fellechner**, geb. Wenger
früher Wingern, Kreis Schloßberg
Ostpreußen
jetzt Valckenburghstraße 17
2800 Bremen 1

30. 7. 89



Die Ita, vor vielen Jahren heut' geboren.
Kein leichtes Schicksal war ihr auserkoren.
Man brachte schon sehr früh ihr bei,
daß Leben harte Arbeit sei.
Wer wußte schon zu dieser Zeit,
was die Zukunft hält bereit.
Durch viele Tiefen und auch Höhn
mußtest Deinen Weg Du gehen.
Doch mit viel Lebensmut und Kraft
hast Du bis heute es geschafft.
Dieser Geburtstag, das ist uns klar,
trägt auf dem Rücken viele Jahr'.
Das eine schwer, das andere leicht,
keines davon dem andern gleicht.
Dein Geburtstag möge Dir bringen
viel Freude. Vor allen Dingen
Gesundheit, Glück und Gottes Segen
auf allen Deinen Zukunftswegen.

Das wünschen Dir alle Verwandte, Bekannte und mit einem kräftigen „Gut Holz" der Kegelklub „Harmonie"



## Walter Jakubzik

* 18. 2. 1901 † 27. 5. 1989
aus Treuburg

Wir nehmen Abschied von meinem Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater, der nach einem erfüllten Leben im Alter von 88 Jahren in die Ewigkeit abgerufen wurde.

In stiller Trauer
**Familie Jakubzik**
**mit allen Anverwandten**

7260 Calw-Stammheim, den 27. Mai 1989
Fasanenstraße 15

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
**Berthold Duismann**
aus Sieslack, Kr. Pr. Eylau, Landsberg, Paustern
jetzt Heidenfahrt 32,
6501 Heidesheim am Rhein
feiert am 16. August 1989
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute, viel Glück und Gesundheit,
seine Frau Wanda
seine Kinder Erika, Betty, Inge, Edeltraud und Gudrun
mit Familien
seine Enkel und Urenkel

Wir feiern am 29. Juli 1989
unsere Silberhochzeit

**Manfred Peters und Brigitte Peters**
geb. Kuliga
aus Kolberg, Pommern — aus Morgen, Kreis Johannisburg
jetzt Schürmannstraße 31, 2842 Lohne i/O

75

Am 28. Juli 1989 feiert
unser Vater, Schwiegervater und Großvater

**Heinrich Wolff**

aus Ragnit, später Insterburg, Gumbinner Chaussee
jetzt 8503 Altdorf b. Nbg., Am Bühl 6

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich
und wünschen noch viele gesunde Jahre.

Nach langer Krankheit verstarb unser dritter Landesvorsitzende



## Leo Johannes Benz

* 13. 4. 1926 in Neumark/Westpreußen
† 13. 4. 1989 in München

Die Landesgruppe hat ihm zu danken für seine Treue zur Heimat und sein aktives Wirken in der Landsmannschaft.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

**Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen**
**Landesgruppe Bayern**
**Der Landesvorstand**
Fritz Maerz — Heinz Reimann

Herr, dein Wille geschehe!

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

## Heinz Boehlke

geb. am 30. Mai 1916 in Soldau/Ostpreußen
gest. am 1. Juli 1989 in Erftstadt-Dirmerzheim

Im Namen aller Angehörigen:
**Ingeburg Obernbaak**, geb. Boehlke
**Annemarie Schiller**, geb. Boehlke

Brückenstraße 38, 5042 Erftstadt-Dirmerzheim
im Juli 1989

Am Stuten 20, 4320 Hattingen 15
Wallensteinstraße 25, 4780 Lippstadt

Die Beisetzung fand am 6. Juli 1989 in Dirmerzheim statt.





Jahre
wird am 4. August 1989 Frau
**Susanne Riedel**
geb. Wollermann
aus Heiligenbeil
jetzt Am Hegelbleck 10
3254 Springe 5 OT Lüdersen

Es gratulieren ihr
3 Kinder, 4 Schwiegerkinder,
9 Enkel 15 Urenkel und
1 Ururenkelkind





Diamantene Hochzeit
am 3. August 1989
**Arthur und Ruth Thiering**
aus Königsberg (Pr), Sarkauer Straße 9
jetzt Lißmannseck 5, 2000 Hamburg 60, Tel. 0 40/6 91 16 33

Es gratulieren die Kinder
Gerhard, Ilse und Christian mit Familien

Unsere lieben Eltern und Großeltern
**Heinrich und Charlotte Dopmeier**
geb. Maurer
aus Schloßberg, Ostpreußen
feiern am 5. August 1989 ihre
goldene Hochzeit.

Zu ihrem Ehrentag gratulieren die Kinder und Enkelkinder
Obere Fuhr 40, 4300 Essen

In stiller Trauer und in unserer gemeinsamen Hoffnung auf eine Auferstehung (Joh. 5: 28.29) verabschieden wir uns von meiner lieben Frau, Mutter und Schwiegermutter

## Gertrud Kiy

geb. Piontek
* 8. Nov. 1919, Ortelsburg † 17. Juli 1989, Schwalmtal

**Karl Kiy**
**Karin Romeike, geb. Kiy**
**Bernd Romeike**

4056 Schwalmtal, den 17. Juli 1989
Dresdner Straße 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere Mutter gestorben.

## Wally Panke

geb. Frank
* 20. Februar 1908 † 11. Juli 1989
in Ortelsburg

Wir haben sie sehr geliebt.

**Marianne Hartmann**, geb. Panke
**Dr. Gerd Hartmann**
Pechhütten 6 a
3411 Katlenburg-Lindau

**Dr. Sabine Appel**, geb. Panke
**Christian Chruxin**
Viktoria-Luise-Platz 3
1000 Berlin 30



Am 4. August 1989 feiern unsere Eltern und Großeltern
**Otto und Ursel Metz, geb. Kolitz**
aus Heiligenbeil und Zinten
jetzt Ludwigsaue 15, 3000 Hannover 1
goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
Detlef und Helga
Ulrich und Sylvia
Wolfgang und Astrid
Evelyn und Mario, Alexandra, Sabine, Christine und Gary

Gott der Herr erlöste unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Großmutter und Uromi von den Beschwernissen des Alters.

## Margarete Kanowski

geb. Kutta
* 19. 3. 1896 † 12. 7. 1989
aus Kraukeln, Kreis Lötzen
Lehrberg, Feierabendstraße 11

Ihre dankbaren Kinder
**Gerda Kuhnke mit Familie**
**Jutta Beil mit Familie**
**Günter Kanowski mit Familie**

Herr, in deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Meine geliebte Frau, meine herzensgute Tochter

## Birgit Lenzewski-Hohmann

geb. Lenzewski
* 4. 9. 1947 in Mennighüssen, Kreis Herford
† 11. 7. 1989 in Dortmund

hat uns für immer verlassen

Wir trauern sehr um sie
**Winfried Hohmann**
**Annemarie lenzewski**, geb. Sensen
**und Angehörige**

Kaiserstr. 17, 4600 Dortmund 1

# „Vorrangige Aufgabe für die Regierung"

## Neue Akzente zweier Ministerien – Der Freistaat Bayern ist führend in der ostdeutschen Kulturarbeit

München – Auf einer gemeinsamen Pressekonferenz der Bayerischen Staatsminister für Unterricht und Kultus, Hans Zehetmair, sowie für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Gebhard Glück, ging es um „Neue Akzente in der Arbeit beider Ministerien auf dem Felde der ostdeutschen Kulturpflege". „Entnehmen Sie", so betonte Arbeitsminister Glück in seiner Einführungserklärung, „aus der Anwesenheit zweier Minister, daß hier gemeinsam gehandelt wird und daß der ostdeutschen Kulturpflege im Freistaat Bayern eine herausragende Bedeutung beigemessen wird." Die geistige Substanz der deutschen Kulturlandschaften des Ostens sei unveräußerlicher Bestandteil unserer nationalen Identität und nicht nur mit der gesamtdeutschen, sondern auch mit der gesamteuropäischen Kultur untrennbar verbunden.

Gesetzliche Grundlage der ostdeutschen Kulturarbeit sei der Auftrag des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes aus dem Jahr 1953. Er verpflichte Bund und Länder, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein aller Deutschen und des Auslands zu erhalten und weiterzuentwickeln. In der Erfüllung dieses Auftrags sei unter den Ländern der Bundesrepublik Deutschland der Freistaat Bayern führend. Die Bayerische Staatsregierung sehe in der ostdeutschen Kulturpflege eine vorrangige Aufgabe nicht nur wegen der geographischen Lage des Freistaats und seiner dichten historischen und kulturellen Verbindung zum ostdeutschen und osteuropäischen Raum, sondern auch wegen der großen Zahl der nach 1945 hier ansässig gewordenen Vertriebenen und Flüchtlingen.

Mehr als zwei Millionen deutsche Einwohner Bayerns stammen aus den Vertreibungsgebieten und aus Mitteldeutschland. Das ist jeder fünfte Bürger des Landes. Sie alle dürfen auch künftig die Gewißheit haben, daß es eine Vertriebenenpolitik an ihnen vorbei oder gar gegen ihre berechtigten Belange in Bayern nicht geben wird.

Die Vielfalt ostdeutscher Kulturarbeit in Bayern werde aus der Zahl ihrer Träger deutlich: Mit rund zwanzig Landsmannschaften, vielen Heimatverbänden, Heimatsammlungen, verschiedenen zentralen Archiven und Kulturwerken, regionalen Stiftungen, Künstlervereinigungen, fachlich orientierten Arbeitsgemeinschaften und wissenschaftlichen Institutionen haben in Bayern weit mehr Einrichtungen der Kulturarbeit im Sinn des § 96 BVFG und der Ostforschung ihren Sitz als in jedem anderen Bundesland.

Auf der Pressekonferenz beider Minister wurden folgende Projekte und Zielsetzungen in diesem Zusammenhang erläutert.

Der Beschluß des Bayerischen Landtags vom 17. März 1989 „Ostdeutsche Kulturpflege in Wissenschaft, Kunst und Bildung – Aufgaben in Bayern" bekundet den klaren Willen, die Ostdeutsche Kulturpflege zu intensivieren. Gefragt wird hierbei u. a. nach den Möglichkeiten der Etablierung wissenschaftlicher Einrichtungen an den Hochschulen zur Erforschung deutscher Kultur und Geschichte in den Vertreibungsgebieten, nach geeigneten Schwerpunktaufgaben im Hochschul-, Museums- und Ausstellungsbereich, nach der Verstärkung der ostdeutschen Kulturpflege an Schulen und nach der Erforschung des Eingliederungsprozesses der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge.

Dies betrifft das längerfristig wohl wichtigste und umfangreichste Projekt des Bayerischen Staatsministers für Arbeit und Sozialordnung im Bereich der Wissenschaftsförderung, das sich gegenwärtig in Vorbereitung befindet. Es führt den Arbeitstitel „Die Entwicklung Bayerns durch die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge", ist auf Jahre angelegt und will die größte historische Nachkriegsleistung unseres Volks auf umfassende Weise erforschen und dokumentieren.

### Ein gemeinsames Förderungsprojekt setzt bundesweit Maßstäbe

Vorgesehen ist eine Gesamtdarstellung der politisch-gesellschaftlichen, wirtschaftlich-sozialen sowie kulturellen Aspekte des Eingliederungsgeschehens. Die Staatsregierung verspricht sich von dem Vorhaben verbesserte Kenntnisse des wissenschaftlichen Nachwuchses über die Vertreibungsgebiete, auch eine Stärkung des Herkunftsbewußtseins der Vertriebenen, vor allem aber einen reichen Ertrag an Erfahrungen und Erkenntnissen, die Wissenschaftler und Politiker in die Lage versetzen sollen, aktuelle Probleme in Zusammenhang mit Flüchtlings- und Eingliederungsfragen fundierter bewältigen zu können.

Ein großangelegtes Projekt wie dieses erfordert eingehende wissenschaftliche Vorarbeiten. Dazu gehört zu allererst eine Zusammenstellung der höchst umfangreichen einschlägigen Literatur. Das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung hat in diesem Jahr gemeinsam mit der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem und dem Sudetendeutschen Archiv eine kommentierte Bibliographie zum Flüchtlings- und Vertriebenenproblem herausgebracht. Dies Werk, das nahezu vollständig aus Mitteln der Staatsregierung finanziert wurde, nennt und kommentiert über 4600 Veröffentlichungen zum Flüchtlingsproblem in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in der Schweiz.

Darüber hinaus wird die Staatsregierung alles in ihrer Macht Stehende unternehmen, um zur wissenschaftlichen Erhellung und zur politischen Bewältigung der Vertriebenenvorgänge und aller daraus resultierenden Fragen beizutragen. Hierzu gehört insbesondere die Förderung wissenschaftlicher Institute, die nach dem Bayerischen Hochschulgesetz als wissenschaftliche Einrichtungen an einer bayerischen Hochschule anerkannt werden sollen. Diese Entwicklung entspricht im übrigen dem laufenden Aktionsprogramm des Bundes zur Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit. So hat das Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg diese Anerkennung 1986 erhalten.

1988 sind zwei weitere Institute gegründet worden, nämlich das Bukowina-Institut und das Institut für Landeskunde Ost- und Westpreußens in München. Die Anerkennung beider Institute als Einrichtung an den Universitäten Augsburg und München wird angestrebt. Derartige Neugründungen machen deutlich, daß mit dem Rückgang der Erlebnisgeneration der Vertriebenen eine verstärkte Institutionalisierung kultureller und wissenschaftlicher Aktivitäten betrieben werden muß und auch betrieben wird.

Ein weiteres wichtiges Aufgabengebiet in diesem Zusammenhang ist die Förderung der Ostkunde im Bereich der Erwachsenen- und Jugendbildung und insbesondere des Ostkundeunterrichts an den bayerischen Schulen, die in die Kompetenz des Bayerischen Kultusministeriums fällt. Hier wurde ein gemeinsames Projekt des Hauses des Deutschen Ostens München und der Bayerischen Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen begonnen, das den Titel „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" führt. Es ist ein Projekt, das in seinem Modellcharakter bundesweit Maßstäbe setzt. **rk**

# Kinder präsentierten Ostpreußen

## LO-Bezirksgruppe Hannover mit GJO-Tanzkreis beim Schützenumzug

Hannover – Auch in diesem Jahr waren ostpreußische Jugendliche wieder beim großen Schützenausmarsch in Hannover dabei. Auf der gesamten Wegstrecke säumten über 100 000 Menschen die Straßen. Erika Rohde hatte 35 Kinder und Jugendliche der Tanzgruppe Wunstorf in der GJO, alle in ostpreußischen Trachten, mitgebracht. Die LO-Bezirksgruppe Hannover hatte mit diesen Jugendlichen eine sehr schöne Festgruppe zusammengestellt.

An der Spitze fuhr eine Kutsche mit zwei Araberschimmeln, gelenkt von Erika Lenz und Erika Pohl aus Aerzen. Diese Kutsche war mit ostpreußischen Emblemen und Girlanden geschmückt. In der Kutsche saßen Erika Rohde und fünf ostpreußische Kinder in Trachten. Es folgte ein Schimmel-Pony-Gespann von D. Arndt vom Pony-Reit- und Fahrhof Neustadt/Poggenhagen. Darin saßen ebenfalls Kinder in Trachten inmitten von Birkenschmuck. Den Abschluß bildete ein Kremser, gezogen von einem Haflinger, gelenkt von Friedel Rinne und Robert Jahn, beide Bad Pyrmont. Dies war das Fahrzeug der Tanzgruppe. Danach marschierten in Vierer-Reihen die aktiven Tänzerinnen und Tänzer.

Der Zug zeigte ein hervorragendes geschlossenes Bild und der Name Ostpreußen war wieder in aller Munde, wurde mit Wohlwollen aufgenommen und fand Beifall. Bei den Tanzvorführungen während der vielen Halte gab es wie im Vorjahr stürmische Ovationen.

Das einhellige Resümée unserer Jugendlichen: „Es war ein toller Erfolg, mehr noch als im vergangenen Jahr."

Die Bezirksgruppe Hannover der Landsmannschaft Ostpreußen sieht diese Aktionen als notwendige und vorrangige Jugendarbeit an. Sie will über ihre Eigendarstellung das Interesse der Mitmenschen wecken, ihnen zeigen, daß die Landsmannschaften noch aktiv sind, einen guten Nachwuchs haben, der die Ideen weiterführen wird und ein hohes kulturelles Niveau vertreten. Es lohnt sich, über den deutschen Osten nachzudenken und die heimatvertriebenen Landsleute, die noch draußen stehen, zum Mitmachen anzuregen. Diesen Weg hält der Vorstand für durchaus realisierbar. **H. D.**




GJO-Tanzkreis Wunstorf: Beifall von der hannoverschen Bevölkerung Foto privat

## Von Mensch zu Mensch



**Gerhard Fenske** (69) wurde das Bundesverdienstkreuz verliehen, das ihm vom bayrischen Landwirtschaftsminister Simon Nüssel überreicht wurde. Gerhard Fenske wurde am 23. August 1920 in Insterburg geboren. Bis zur Flucht 1944 wohnte er mit seinen Eltern in Insterburg und Goldap, wo er auch die Schule 1939 mit dem Abitur beendete. Im Anschluß an den Arbeitsdienst wurde er zur Wehrmacht eingezogen (Afrikakorps) und kehrte 1947 aus der Gefangenschaft nach Deutschland zurück. In München studierte er Geodäsie und bestand 1951 sein Examen als Diplom-Ingenieur. Seine berufliche Laufbahn begann er 1954 in Würzburg bei der Flurbereinigungsbehörde. Nachdem er zunächst Flurbereinigungsprojekte durchgeführt hatte, wurde Fenske 1969 Regierungskulturbaudirektor. Bis 1976 leitete er die Abteilung Planung und Technik der Flurbereinigungsdirektion. Von 1977 bis 1985 stand er als Präsident an der Spitze dieser Behörde. Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag nun in dem Ausbau der Behörde auf den neusten technischen Stand und in der Durchführung von Weinbergflurbereinigungen. Neben dieser Tätigkeit nahm er auch verschiedene Aufgaben für die Neuordnung des ländlichen Raums wahr. Der damalige Staatssekretär und heutige Landwirtschaftsminister bescheinigte ihm schon während seiner alten Tätigkeit als Flurbereinigungspräsident, daß er „für die Menschen und Petenten der verschiedensten Art immer offen gewesen sei". Mit ausgeprägter preußischer Pflichterfüllung nahm er die Flurbereinigung in den letzten drei Jahrzehnten wahr und erzielte dabei große Erfolge. Seit 1958 ist Gerhard Fenske aktives Mitglied der LO-Kreisgruppe Würzburg. **ber**

## Veranstaltungen

### Rosenau-Trio

**Bad Wildungen:** Dienstag, 1. August, Kursaal. – **Hanstedt:** Mittwoch, 2. August, Kaminsaal. – **Bad Nenndorf:** Donnerstag, 3. August, Kursaal. – **Bad Lauterberg:** Freitag, 4. August, Haus des Gastes. – **Lembruch:** Sonnabend, 5. August, Dümmer Museum. – **Schotten:** Sonntag, 6. August, Gemeindesaal.

### Roggenernte nach alter Art

**Uetersen/Tornesch** – Sonnabend, 5. August, 12 Uhr, auf dem Feld „Große Twiete (K 22)" neben der Raiffeisenhauptgenossenschaft, beim Schützenplatz Uetersen, an der Nebenstrecke Uetersen-Tornesch (von Tornesch Wischmöhlenweg): 12 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vereins zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts Uetersen-Tornesch e.V., Erwin Krüger; Feldgottesdienst, Sammlung für ostdeutsche Kirchen. 13 Uhr erstes Durchmähen mit Sensen und Binden der Garben von Hand; Mähen des Roggens mit einem Lanz-Selbstbinder und Ableger (ostdeutscher Flügelableger). 14 Uhr Mittagessen; Aufsetzen der Garben zu Hokken oder Mandeln; zweites Durchmähen; Zusammenharken der restlichen Halme mit der Hungerharke. 16.30 Uhr Vorführung alter Geräte und Erntebräuche; Vorstellung einzelner Traditionsgruppen, Schützengilden, Tanzgruppen. Ausstellung: Bilder, Bernstein, Bücher, Landkarten, ostdeutsche Spezialitäten, Töpferwaren. Für das leibliche Wohl: Ostdeutsche Gerichte, Getränke. Tombola.

### Fahrgastschiff „Fürst Bismarck"

**Schnackenburg** – Sonnabend, 5. August, 14.30 Uhr, Oldtime-Jazz-Elbrundfahrt. Sonnabend, 12. August, 19 Uhr, Abend-Elbrundfahrt, Stimmung an Bord mit „Life-Tanzmusik". Sonnabend, 19. August, 14.30 Uhr, Oldtime-Jazz-Elbrundfahrt. Sonnabend, 26. August, 19 Uhr, Abend-Elbrundfahrt, Seemannsstimmung mit dem Lüneburger Shanty-Chor. Anmeldungen: Tel. 05840/227.

### Dichterlesung

**Lüneburg** – Mittwoch, 9. August, 20 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, Dichterlesung mit Elisabeth von Ulmann, Grete Fischer und Elfriede Steffens-Szpetecki, die Werke von Frank M. Königsberg liest.

Vor 75 Jahren:

# Das Ende des Gleichgewichts (I)

## Am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg – Vorgeschichte und Ursachen

VON HANS ESCHBACH

Vor 75 Jahren stürzte das europäische Staatensystem in seine bis dahin größte Krise: In den ersten Augusttagen 1914 begann der Erste Weltkrieg. Eine über vierzig Jahre andauernde Friedensperiode hatte ihr Ende gefunden und die am meisten zivilisierten Völker der Erde fielen in blutigstem Ringen übereinander her. Wie konnte es zu dieser Katastrophe kommen? Wie sahen die beteiligten Mächte ihre Lage im internationalen Machtgefüge? Welche Reaktionen ergaben sich hieraus in den entscheidenden Tagen der Julikrise nach dem Mord von Sarajewo am 28. Juni 1914?

Die wichtigste Macht im Konzert der europäischen Mächte war zu Beginn des 20. Jahrhunderts England. Seine insulare Lage und das Gewicht seines weltweiten Kolonialreiches setzten es in die Lage, ausgleichend auf Kräfteverschiebungen unter den Festlandsmächten zu wirken – eine Politik, die es jahrhundertelang zuvor erfolgreich ausgeübt hatte. Doch in den letzten Jahren vor dem Krieg nahm Großbritannien diese wichtige Funktion nicht mehr wahr. Durch den außenpolitischen Kurs seiner verantwortlichen Politiker war es in das Schlepptau der Politik zweier Festlandsmächte, nämlich Frankreich und Rußland geraten, von denen zumindest eine auf einen Sturz des bestehenden internationalen Gleichgewichtes hinarbeitete.

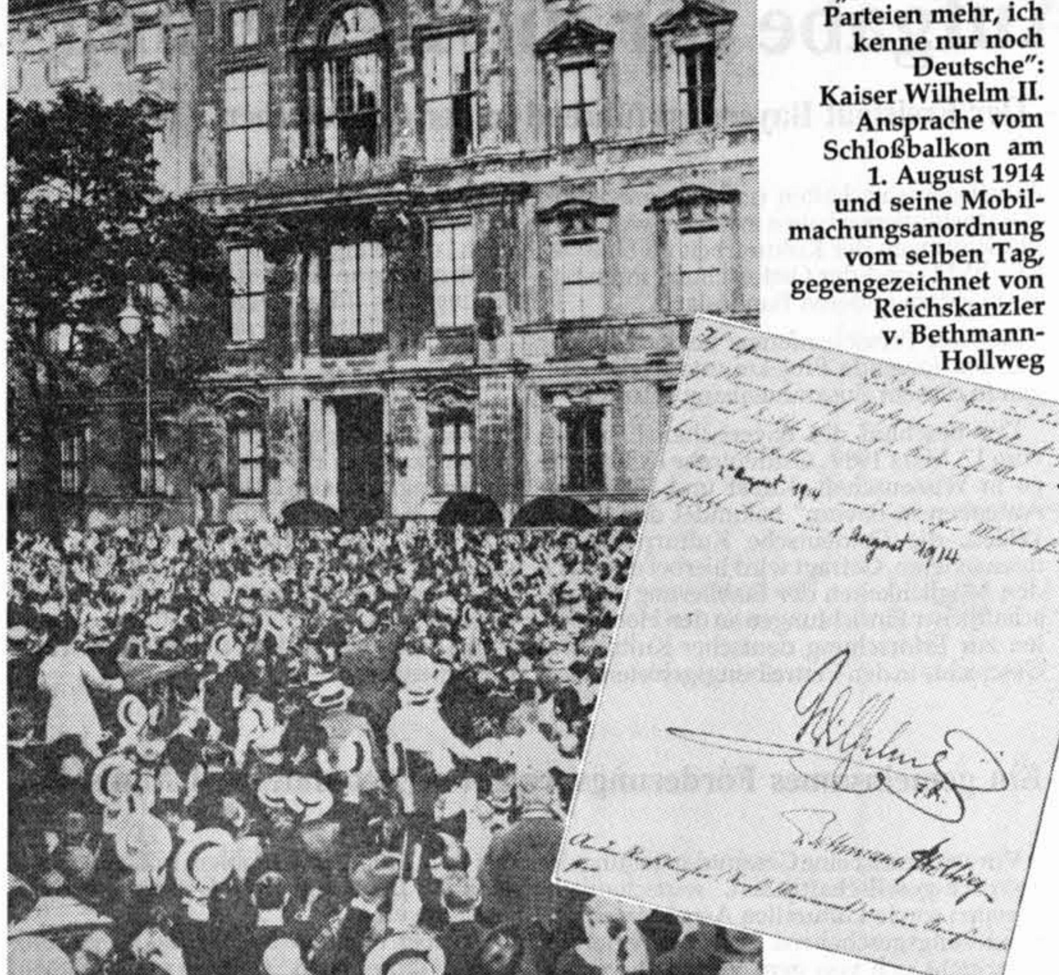
Diesen beiden Ländern gegenüber befand sich England am Ende des vorigen Jahrhunderts in der „Zwangslage des kolonialen Zweifrontenkrieges" (so der Historiker Walther Hubatsch), weil Frankreich von Westen und Rußland von Norden her Druck auf den englischen Kolonialbesitz im Mittelmeer, dem Mittleren Osten und am Indischen Ozean ausübten. Aus eigener Kraft sah sich England zunehmend außerstande, dieser Bedrohung zuverlässig Einhalt zu gebieten. Zu seiner Entlastung schloß es daher 1904 mit Frankreich und 1907 mit Rußland Kolonialabkommen, welche die jeweiligen Besitztümer garantieren sollten. Bis zum Beginn des Weltkrieges wandelten sich diese Abkommen zu bündnisähnlichen Bindungen, wie sie England bis dahin immer vermieden hatte.

Neben der geschickten Politik der beiden Vertragspartner Englands war hierfür die Einschätzung verantwortlich, mit der die führenden Politiker der Inselmacht dem Deutschen Reich gegenüberstanden.

Nachdem die Gründung des Deutschen Reiches 1871 von den Engländern zunächst mit skeptischem Wohlwollen aufgenommen worden war, entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Antipathie gegen Deutschland, bei der nicht zuletzt wirtschaftliche Gründe eine Rolle spielten. Die aufsteigende Kraft der Industriemacht in der Mitte des Kontinentes brachte in einigen Branchen die bisherige Vorherrschaft des englischen Warenangebotes in Bedrängnis. Dies wiederum gab einer bereits vorhandenen antideutsch eingestellten Gruppe von Diplomaten und Beamten im englischen Außenministerium, dem Foreign Office, Auftrieb.

Entscheidender Kopf in diesem Zirkel war der Außenminister Sir Edward Grey, über den ein Englandforscher vor einigen Jahren feststellte: „Grey formte bereits im 19. Jahrhundert während seiner Lehrzeit im Foreign Office das Bild des deutschen Rivalen und fühlte sich fortdauernd in seiner negativen Einstellung zum Reich bestätigt. Sein Amtsantritt wurde 1906 von der antideutschen Gruppe, die das Foreign Office beherrschte, begrüßt." Die Erwartung eines Krieges mit deutscher Beteiligung sei eine „fundamentale Voraussetzung von Greys Außenpolitik" gewesen. Noch in seinen Memoiren schrieb der Engländer, „als Alternative zum Krieg hätte es nur die deutsche Hegemonie gegeben".

Widerstände gegen seine Politik der einseitigen oder doch zumindest vorzeitigen Bindung an Frankreich und Rußland, die es sowohl im Unterhaus als auch im Kabinett gab, wußte Grey geschickt auszuschalten. Seine Abmachungen mit den Politikern dieser beiden Mächte traf Grey überwiegend mündlich, womit nach seiner Auffassung eine Informationspflicht gegenüber Kollegen und Parlament entfiel. Von interessierter Seite gesteuerte Pressekampagnen liefen gegen Deutschland und zugunsten von Rußland: Das reaktionäre autokratische Zarenreich, dem viele Liberale auch im Kabinett ablehnend gegenüberstanden, wurde in warmen Farben als auf dem Weg der entschiedenen Reform befindlich dargestellt. Gegen Deutschland gelang es einer Koalition militaristischer, wirtschaftlicher und politischer Interessenvertreter, die eine allgemeine Wehrpflicht und eine Weiterführung der Flottenbauprogramme erreichen wollten, mit Hilfe ihrer Organisationen und Presseorgane, die englische Öffentlichkeit zweimal (1905 und 1908) in eine Invasionspanik zu stürzen. Selbst Grey und Churchill wiesen auf die falschen Zahlen hin, mit denen die auch aus dem Kabinett unterstützten Panikmacher operierten.




„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche": Kaiser Wilhelm II. Ansprache vom Schloßbalkon am 1. August 1914 und seine Mobilmachungsanordnung vom selben Tag, gegengezeichnet von Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg

Entscheidende Beschlüsse schließlich faßte im August 1911 eine Geheimkonferenz der zu einem Eingreifen gegen Deutschland entschlossenen Kabinettsmitglieder und Militärs, deren Abhaltung sorgfältig vor den übrigen Ministern verborgen wurde. Ein Teilnehmer an dieser Konferenz, bei der auch Winston Churchill zugegen war, erinnerte sich: „Von diesem Zeitpunkt an gab es keinen Zweifel mehr, was die Große Strategie sein würde in dem Fall, daß wir in Unterstützung Frankreichs in einen Festlandskrieg gezogen werden würden. Unzweifelhaft würde das Expeditionskorps oder sein größter Teil, wie es dann 1914 auch geschah, nach Frankreich geschickt werden." Trotz des demokratischen und parlamentarischen Systems, auf das England so stolz war, blieb diese entscheidende Kursbestimmung der englischen Außenpolitik geheim.

In der Folge kam es zu englisch-französischen Generalstabsbesprechungen und zu Absprachen über eine Aufgabenteilung der beiden Kriegsmarinen, wobei England sich auf die Nordsee und den Kanal und Frankreich auf das Mittelmeer konzentrieren wollte. Eine entsprechende, natürlich auch in Deutschland wahrgenommene Umgruppierung der Flotten war die Folge.

Diese Gespräche der beiden Westmächte ergänzten die bereits weit gediehenen Absprachen zwischen Frankreich und Rußland, die sich bereits seit 1892 durch ein formelles Bündnis zusammengeschlossen hatten.

England wiederum sah sich durch seinen überdehnten kolonialen Besitz in einer gewissen Abhängigkeit von Rußland: Die wertvolle Kronkolonie Indien konnte jederzeit durch den Zaren militärisch bedroht werden. In Persien, das durch seine Ölvorkommen und die beabsichtigte Umstellung der britischen Flotte von Kohle- auf Erdölfeuerung höchst wichtig war, bestand auch nach dem englisch-russischen Abkommen von 1907 ein permanenter Konfliktherd, den die Russen systematisch schürten, wenn sie Druck auf Großbritannien ausüben wollten. Die Engländer reagierten hierauf recht hilflos, indem sie die russischen Expansionsabsichten auf dem Balkan förderten, um das Zarenreich von Aktivitäten im englischen Interessengebiet abzuhalten. Die Kehrseite dieses Manövers war, daß England damit die Anhäufung weiterer Konfliktpotentiales auf dem Balkan begünstigte.

Die freundschaftliche Bindung an Frankreich und die Sorge vor dem stärker werdenden russischen Koloß sowie die frühzeitige Festlegung der führenden englischen Politiker auf einen antideutschen Kurs hatte zur Folge, daß die Politik Großbritanniens zum Zeitpunkt des Kriegsausbruches eine solche ohne Alternative geworden war.

Wie sah nun die Interessenlage Frankreichs vor dem Krieg aus? Bemerkenswert ist hier zunächst, daß der Gedanke an eine „Revanche" für die im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 erlittene Niederlage um die Jahrhundertwende, also dreißig Jahre nach dem Krieg, eine deutliche Wiederbelebungsgefahr erfuhr, nachdem er in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts abge-

### Frankreichs Blankoscheck für das zaristische Rußland

flaut war. 1912 schrieb der russische Botschafter in London an seinen Außenminister in Petersburg: „Von allen Mächten ist Frankreich die einzige, die den Krieg, um nicht zu sagen wünscht, ihn doch ohne Bedauern sehen würde."

Einen erheblichen Erfolg konnte die nationalistische Strömung verbuchen, als Raymond Poincaré Staatspräsident wurde. Man kann von ihm sagen, daß in ihm der Revanchegedanken „menschliche Form" annahm. Der vormalige französische Ministerpräsident Caillaux kommentierte: „Ich fürchte, daß nach mir der Krieg in den Elysee einzieht."

Hauptinstrument der Politik Poincarés war das Bündnis mit dem russischen Reich, durch welches Deutschland in die verhängnisvolle Zweifrontenstellung gebracht wurde. Poincaré wie auch andere maßgebliche französische Diplomaten ermutigten russische Rüstungsmaßnahmen und halfen bei ihrer Finanzierung.

Aus eigenem Interesse, aber auch um den Russen ein gutes Beispiel zu geben, intensivierte auch Frankreich in den letzten Jahren von dem Krieg seine Rüstungsanstrengungen. Russische und französische Politiker gingen dabei von der – richtigen – Überlegung aus, daß sich Deutschland im Falle eines Krieges zunächst mit dem Großteil seiner Kräfte dem einen und danach dem anderen Gegner zuwenden würde. Als Gegenmaßnahme wurde der gleichzeitige Angriff von zwei Seiten auf das Reich geplant. 1913 legte der französische Generalstabschef Joffre einen Angriffsplan vor, der „das Prinzip einer unbedingt offensiven Kriegführung" enthielt, wie er später in seinen Memoiren schrieb. Dieser Offensivplan geriet allerdings in Gefahr, als bekannt wurde, daß Deutschland eine Heeresvermehrung plante. Es war also nicht eine Gefährdung durch das Reich, die Frankreich dazu trieb, seine zweijährige militärische Dienstpflicht um ein Jahr zu verlängern, sondern die Vereitelung der eigenen operativen Offensivpläne. Aber obwohl sich nun auch Paris darum bemühte, Invasionspanik zu verbreiten, wurde die Wehrdienstverlängerung wegen des großen Widerstandes in der Bevölkerung fraglich, vor allem aber, als bei den Parlamentswahlen von 1914 ein starker „Linksruck" zu verzeichnen war und eine Rücknahme der dreijährigen Dienstpflicht wahrscheinlich wurde. Die Auswirkungen auf den russischen Rüstungselan wären nicht abzusehen gewesen. Für Poincaré war damit klar, daß die Zeit nunmehr nicht mehr für, sondern gegen ihn arbeitete. Es ist anzunehmen, daß diese Einsicht seine Politik in der Julikrise maßgeblich mit beeinflußt hat.

Nachdrückliche Ermunterung durch die Pariser Regierung fanden auch die gegen das mit Deutschland verbündete Österreich-Ungarn gerichteten russischen Expansionsbestrebungen auf dem Balkan. Auch als Poincaré 1912 von einem unter russischer

### Drang zu den warmen Meeren

Schirmherrschaft abgeschlossenen serbisch-bulgarischen Abkommen erfuhr, welches er nach Kenntnisnahme nur noch als eine „Kriegskonvention" gegen die Türkei und Österreich bezeichnen konnte, sah er sich nicht veranlaßt, von seinem gefährlichen Bündnispartner abzurücken. Der französische Präsident glaubte zwar den Russen, daß sie ihre kleinen Verbündeten „bremsen" wollten, sah aber „furchtbare Konsequenzen" voraus und stellte fest, daß die Russen „den Motor angelassen haben".

Was bewegte die Russen zu ihrer offensiven und gefährlichen Politik? Zunächst läßt sich für dieses Land die Konstante eines Dranges zu den „warmen Meeren" feststellen, um der Umklammerung durch Eismeer und Meerengen zu entgehen und einen freien Zugang zu den Weltmeeren und ihrem Handel zu gewinnen. Innenpolitisch war es eine berechtigte Furcht vor der Revolution, die das Zarenreich nach außenpolitischer Ablenkung des inneren Druckes suchen ließ. Hinzu kam die aggressive und starke Strömung des großbürgerlichen Panslawismus, welche die russische Regierung zu nachhaltiger Unterstützung der südslawischen „Brudervölker" auf dem Balkan gegen die Türkei und Österreich-Ungarn nötigte.

Der französischen (und zeitweilig auch englischen) Aufforderung zur verstärkten Rüstung kam Rußland in großem Umfang nach: Das Wehrpflichtgesetz von 1912 hätte die Zahl der militärisch Ausgebildeten bis 1918 von 3 500 000 Mann auf 5 000 000 erhöht. Ab 1916 wäre danach die russische Armee in der Lage gewesen, „die politischen Probleme auf dem Kontinent" zu lösen, wie es der ehemalige Kriegsminister Suchomlinow in seinen Erinnerungen formulierte. Daß es Frankreich dabei an seiner Seite finden würde, stand außer Zweifel. In der Balkankrise von 1912 ermunterte Poincaré den russischen Botschafter in Paris, Iswolski: „Rußlands Sache ist es, in einer Angelegenheit die Initiative zu ergreifen, bei der es der am meisten interessierte Teil ist. Frankreichs Aufgabe ist es, ihm seinen nachdrücklichen Beistand zu leisten. ... Im großen und ganzen läuft alles auf die Erklärung hinaus: wenn Rußland in den Krieg geht, wird Frankreich dasselbe tun, weil wir wissen, daß in dieser Sache Deutschland hinter Österreich stehen würde." Es dürfte keine Übertreibung sein, hier von einem Blankoscheck zu sprechen, den Frankreich einer Macht ausstellte, die unter der Bereitschaft der Gewaltanwendung den Status quo verändern wollte.

**Schluß folgt**